

Bavar.

1280

l

Neuer Führer

durch die

Kreishauptstadt Würzburg und ihre Umgebungen.

Unter Benützung der besten Quellen bearbeitet

von

Eg. Urban Hubert.

WÜRZBURG 1875.

A. STUBER's Buch- und Kunsthandlung

am Franziskanerplatz, gegenüber der Universität.

Bav. 1280

Hubert

A. STUBER'S
BUCH- & KUNSTHANDLUNG
in
WÜRZBURG

am Franziskanerplatz, gegenüber der Universität.

—o—
LAGER

der

bedeutenderen Erscheinungen aus allen
Fächern des Wissens, der in- und aus-
ländischen Literatur und Kunst.

—
In unserer Buchhandlung findet man eine grosse
Auswahl von Classikern in eleg. Einbänden, Con-
versationslexika, Reise-Handbücher, Geschenk-
literatur, Prachtwerke, Jugendschriften, A B C-
und Bilderbücher, Erbauungsbücher für alle
Confessionen etc.

Alles Nichtvorräthige wird schnellstens besorgt
und Zeitschriften sowie andere Fortsetzungen werden
rasch und pünktlich geliefert.

Neuer Führer

durch die

Kreishauptstadt Würzburg und ihre Umgebungen.

Unter Benützung der besten Quellen bearbeitet

von

Eg. Urban Hubert.

WÜRZBURG 1875.

A. STUBER's Buch- und Kunsthandlung
am Franziskanerplatz, gegenüber der Universität.



WÜRZBURG.

Name der Stadt.

In einer Urkunde vom Jahre 704 von dem (dem thüringischen Slavenland vielleicht entstammten) Frankenherzog Hetan heisst die Stadt Castellum Virteburh oder Virceburch, (Twerz = festes Schloss, Bergveste; Twerzburg würde mithin den slavisch-deutschen Doppelnamen darstellen) und in viel späteren Schriften Wirceburg und Wirciburg; seit 1154 findet sich (nach Fries) die Schreibung Erbipolis und Herbipolis, welche gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in die jetzige (Würzburg) überging.

Lage der Stadt.

Würzburg liegt nach Lamont unter $49^{\circ} 47' 48''$ nördlicher Breite und $27^{\circ} 25' 45''$ östlicher Länge von Ferro; ihre Höhe ist 531, die des Mainspiegels 499 par. Fuss über der Meeresfläche. Ihre mittlere Temperatur ist $+ 8,327^{\circ}$ R.; der mittlere Barometerstand $329,56''$ par. Die jährliche Regenmenge beträgt nach 30jährigem Durchschnitte $16,48''$ par.

Würzburg mit seiner Umgebung fällt sonach in die Isothermlinie von 8° R. und gehört zu den mildesten Gegenden Deutschlands. Die Stadt liegt an beiden Ufern des Mainstroms, war noch vor Kurzem Festung, doch sind ihre Wälle schon mehrentheils eingelegt, die Gräben ausgefüllt, und bald werden an ihrer Stelle prächtige Strassen mit palastähnlichen Bauten dahinziehen. Am linken Ufer des Flusses erhebt sich die Festung Marienberg, jetzt nur noch Caserne und Militärhof. Die Weinberge zu beiden Seiten des Mains haben eine durchschnittliche Höhe von 440 bayer. Fuss. Der Boden der Felder im Thale besteht aus einer Mischung von Kalk, Thon und Sand und ist sehr fruchtbar. Die Stadtmarkung enthält 7973 bayr. Tagwerke (2 Tagwerke umfassen etwa 3 Morgen). Hievon Gärten 369,723 Decimalen, Weingärten 2,264,858 D., Aecker 4,429,684, Wiesen 171,991, Waldungen 30,705, Oedungen und Weideplätze 693,521 Dec. Tagwerke.

Main.

Der Main hat seinen Ursprung bei Katschenroth aus dem weissen Maine, welcher am Ostabhange des Ochsenkopf, und dem rothen Maine, der aus dem Rothmannsbrunnen bei Simmelbach entspringt. Sein Lauf beträgt 106 Stunden, seine durchschnittliche Breite 110 Schritte, sein Gesamtgefäll 2470', durchschnittlich auf die Meile 38'; sein Gebiet 576 □ Meilen.

Bevölkerung.

Nach der Volkszählung vom Jahre 1871 hat Würzburg ohne Militär 40,008 Einwohner (19,487

Personen männlichen und 20,521 weiblichen Geschlechts) in 8176 Familien. In confessioneller Hinsicht zerfällt die Einwohnerschaft in 32,127 Katholiken, 6231 Protestanten, 48 Reformirte, 1533 Israeliten, 56 Griechen, 5 Wiedertäufer, 6 Menoniten, 1 Presbyterianer, 2 Deutschkatholiken. Hiezu kommt in der neuesten Zeit noch die Scheidung in Alt- und Neukatholiken, deren Zahlenverhältniss sich jedoch nicht bestimmen lässt.

Gebäude.

An Gebäuden zählt die Stadt 475 öffentliche, worunter 31 Kirchen und Kapellen, 179 zu Amtszwecken, 49 für Unterrichtsanstalten, 46 für Cultus und 80 für Wohlthätigkeits- und Sanitätszwecke sich befinden, sodann 4010 Privatbauten, darunter 24 Fabriken. Von den öffentlichen Gebäuden sind 260 und von den Privatgebäuden 2792 bewohnt; die Gesamtsumme derselben beträgt sonach 4485, wovon 3052 bewohnt sind. Im Vergleich mit der Einwohnerzahl ergibt sich daraus, dass auf 1 bewohntes Haus durchschnittlich 16 Bewohner treffen.

Bedeutung der Stadt.

In Würzburg haben ihren Sitz: die höchste Verwaltungs-Behörde des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg, nämlich die Kgl. Regierung, Kammer des Innern und der Finanzen, sammt der Kreiskasse; das k. Generalcommando des II. Armee-corps; das Oberaufschlags- und Stempelverlags-Amt; das k. Forst- und das Hauptzollamt, sodann das Oberpost- und

Bahnamt; das k. Bezirks- und Stadtgericht, sowie die Landgerichte und Rentämter rechts und links des Mains. Würzburg ist ferner der Sitz eines zum Erzbisthume Bamberg gehörigen Bisthums, Domkapitels, bischöflichen Ordinariats, Consistoriums und Clerikal-Seminars. An Unterrichtsanstalten besitzt die Stadt eine Universität, Hebammenschule, Veterinär-Lehranstalt, ein humanistisches Gymnasium nebst lateinischen Schulen, ein Realgymnasium, eine Kreislandwirthschafts und Gewerbschule, ein Schullehrer-Seminar, ein Musik-, Blinden- und Taubstummen-Institut. Die Volksschulen sind in letzterer Zeit mit grossen Kosten von der Gemeinde neu eingerichtet worden. Von Privat-Lehr- und Erziehungsanstalten nennen wir die von Jos. Meder, von Dr. Lorenz End, von Helena Serger und das Pensionat der Englischen Fräulein.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht beginnen wir unsern Gang durch die Stadt und betrachten als erste Sehenswürdigkeit den

Neuen Bahnhof.

Derselbe, ausserhalb der Stadt erbaut und zwar auf ihrer nördlichen Seite längs des Schalksberges in den Niederungen der dortigen Weinberge und Gärten, seit 1865 dem Betriebe übergeben, jedoch erst 1869 vollendet, imponirt durch sein Hauptgebäude,

das gegen die Stadt hin einen geräumigen Säulengang hat und die reizendste Aussicht in ihr Weichbild gewährt. Der erste Stock enthält die Amtslokalitäten des kgl. Oberpostamtes und eine Wohnung des Oberamtsvorstandes; der zweite ist zu Beamtenwohnungen eingerichtet. Im Souterrain ist die Küche und Wirthschaftsräumlichkeit für die Restauration. An den Hauptbau stossen 2 Pavillons zu Wohnungen für Beamte und niederere Bedienstete. Im Umfange des Bahnhofes sind noch: eine Lokomotivremise für 42 Maschinen; eine Reparaturwerkstätte; eine Güter- und Kohlenhalle, letztere mit Dienstwohnungen; das ehemalige Smolensk-Anwesen, zu Bureaux und Wohnungen verwendet; eine Zollgüterhalle und Abfertigungsstation etc. Die 1867 begonnenen, 1868 vollendeten Gebäude für den grossh. Bad. Bahndienst bestehen in einer Lokomotivremise für 6 Maschinen, einem Dienstgebäude und einer Güterhalle. Die Gesamtlänge der Geleise des Bahnhofes beträgt 99,572' oder $7\frac{8}{10}$ Stunden, die Länge der Schienen natürlich das Doppelte. Nach dem Referate in der Kammer der Abgeordneten hat dieser Bahnhof bis Ende 1868 2,164,172 fl. gekostet.

In der Anlage begriffen ist die vom Bahnhof direkt in die Theaterstrasse einmündende

Neue Strasse.

Diese führt über den bereits geebneten Wall und endet an der Kreuzung der Juliuspromenade und Theaterstrasse. Die Stadt erhält durch dieselbe

nach dem vorliegenden Plane eine Zierde, wie sie nur die grössten und reichsten Städte bieten. Ihre Herstellung geschieht ganz auf Kosten der Stadtgemeinde. Diese Strasse führt uns auf der rechten Seite vorüber an der

Kreis-Entbindungs-Anstalt.

Bemerkenswerth darin sind die vielen Sammlungen für den Unterricht. Unter Leitung des Geheimen Rathes Professor Dr. v. Scanzoni wurden dieselben zu einer Vollständigkeit gebracht, wie man sie in Deutschland wohl nirgends grösser antrifft. Mit der Anstalt verbunden ist eine Hebammenschule für 60—70 Schülerinnen, wie auch eine Klinik zur Ausbildung junger Aerzte. Die Anstalt ist Eigenthum des Staates und wird von demselben unterhalten; die Universität leistet einen kleinen Beitrag von 700 fl. und deckt mit 32 fl. jährlich die Kosten der Unterhaltung, Beleuchtung etc. des Hörsaals.

Wir gelangen zunächst auf einen freien Platz, umrahmt von etlichen schönen Gebäuden, dem Julius-spitale, dem Gasthause zum Russischen Hof etc. Ehe wir unsern Weg durch die Theaterstrasse fortsetzen, wenden wir uns links, und gelangen durch die Hauger Pfarrgasse zum Stift Haug, jetzt

Hauger Pfarrkirche.

Zu diesem herrlichen Tempel, dessen Plan der berühmte Architekt Antonio Petrini entworfen und zur Bewunderung der ganzen Stadt in einer

grossartigen Manier ausgeführt hat, wurde am 16. April 1670 der Grundstein gelegt. Die Einweihung der dem hl. Johannes dem Täufer und zugleich dem hl. Johannes dem Evangelisten geheiligten Kirche fand am 5. August 1691 durch den Bischof Joh. Gottfried von Guttenberg statt. Die Kirche gehörte zu einem Stifte, welches von Bischof Heinrich I., Grafen von Rotenburg, an einer Stelle in der Nähe des Bahnhofgebäudes um das Jahr 997 auf einer Anhöhe (daher der Name „in Houge“, von dem altd. Worte Houc = Hügel) gegründet worden war und durch zahlreiche Schenkungen zu grossem Reichthum und Ansehen gelangte, aber eben dadurch bei den häufigen Fehden der Würzburger Bürgerschaft mit dem Bische und dem Klerus gewöhnlich sich den ersten Angriffen und den greulichsten Verwüstungen ausgesetzt sah. Seit der Säkularisation des damals noch, im Jahre 1802, mit Einschluss der beiden Prälaten 17 Kapitulare, 6 Domizellare, 13 Vicare und 16 weltliche Beamten zählenden Collegiatstiftes dient dessen Kirche als Pfarrkirche einem Theile des I. Distriktes (Hauger Viertel). Der stolze Bau erinnert an die Hauptkirche der katholischen Christenheit, an den St. Peters-Dom in Rom; eine majestätische Kuppel wölbt sich über dem Kreuze und zwei Thürme mit italienischen Hauben (von denen der an der Nordseite im Jahre 1868 zufolge eines Blitzstrahles abgebrannte nach Jahr und Tag auf Gemeindkosten wieder aufgerichtet wurde) prangen zu beiden Seiten des gegen Westen gekehrten Portals, das mit dem von M. von der

Au vera meisterlich in Stein gehauenen Bildnisse des hl. Johannes Baptista geziert ist. Die meisten Altarblätter, dann vier im Chore aufgehängte Passionsbilder, sind von Oswald Onghers (geb. 1628 in Mecheln, gest. 1706 in Würzburg); zwei derselben, die besten, sind die Abbildungen der vierzehn Heiligen und die Enthauptung des hl. Johannes von Joh. Ad. Remele. An der äusseren Kirchenmauer gegen Osten erblickt man ein grösstentheils verwittertes, grosses Wandgemälde, die Himmelfahrt Christi darstellend, von G. A. Urlaub aus Thüngersheim (gest. 1759).

Nach der Volkssage soll der Bau bis zur Stunde noch unbezahlt sein. Denn der Meister floh erschrocken, als bei Wegnahme des Kuppel-Gerüstes die Mauern unter unheildrohendem Krachen sich senkten, und kehrte nicht wieder, um seinen Lohn zu holen.

In nächster Nähe links, gegen den neuen Bahnhof hin, befindet sich das

Kreis-Blindeninstitut,

hauptsächlich durch den edlen Sinn des in unserer Mitte lebenden Reichsgrafen Moriz zu Bentheim-Tecklenburg im Jahre 1854 begründet, wie auch durch den Domherrn Dr. Phil. Werner, welcher seine Ersparnisse, sein Haus nebst schönem Garten, im Werthe von ca. fl. 40,000, der Anstalt testamentarisch vermachte. Auch die Domherren Flatz und Hummel, und der wohlthätige Fabrikbesitzer Joh.

Bolongaro-Crevenna wirkten segensvoll für das Gedeihen der Anstalt; Verdienste um dieselben erwarb sich auch der q. Reg.-Rath. Frhr. v. Gumppenberg, nachdem der hochherzige Graf Bentheim die Vorstandschaft wegen vorgerückten Alters niedergelegt hat. Durch anderweitige Vermächtnisse ist die Anstalt nunmehr im Besitze von fl. 110,000 an Werthgegenständen und rentablen Capitalien.

In nächster Nachbarschaft, in der Bahnhofstrasse, haben wir vor uns das

Taubstummeninstitut.

Es verdankt seine Entstehung einem Vereine edler Männer, der noch jetzt besteht. Sowohl die grossen Opfer, welche dieselben brachten (die verstorbenen HH. Domkapitulare Dr. Flatz und Hummel sind es, welche das Institut begründen halfen und dotirten), als die thätige und kräftige Unterstützung der k. Regierung und der rastlose Eifer der hochgeehrten Vorstände brachten es dahin, dass am 8. Dezember 1841 die gegenwärtige Anstalt eröffnet werden konnte. Sechzig Kinder finden hier Nahrung, Kleidung, Wohnung und Unterricht unentgeltlich, und des Himmels Segen ruht sichtbar auch auf diesem mildthätigen Institute, welchem Gaben und Vermächtnisse in reichlichem Maasse zugeflossen sind und noch fortwährend zugewendet werden.

In der Bahnhofstrasse zwischen den beiden Anstalten besehen wir uns jetzt

Die Gasanstalt und Wasserleitung.

Dieselbe, Eigenthum der Stadt, ist seit 1853 angelegt auf dem Grunde der vormaligen, dem Collegiatstifte Neumünster zugehörigen Gullenmühle. Am 8. Juli 1855 wurde die Stadt zum Erstenmal mit Gas beleuchtet und begann der Betrieb auf eigene Regie. Die Fabrik ist von L. A. Riedinger in Augsburg nach dem Systeme von Pettenkofer in München für Holzgas eingerichtet und enthält 8 Retortenöfen mit je 3 Thonretorten von Bousquet in Lyon. Sie hat für jeden Ofen eine separate Hydraulik, dann eine liegende Condensation mit immerwährend zufließendem Quellwasser, dann 2 Waschen, einen Ventilator-Exhausitor, 6 grosse Kalkreinigungsmaschinen, 3 Gasbehälter, wovon zwei je 30,000 und einer 60,000 Kubikfuss Inhalt hat. Der Gasverbrauch per Jahr entziffert 24—25 Mill. Cubikfuss; 1861 stieg er auf 26 $\frac{1}{2}$ Mill. Der Magistrat beschloss neuerdings, mit dem Bau eines neuen Retortenhauses zu der Kohlengasbereitung überzugehen. — Bereits zählt man 616 öffentliche Gaslaternen, wovon 519 fortwährend benützt werden. Privatflammen brennen 10,000. Die Länge der gesammten Rohrleitung beträgt schon über 100,000'.

Die Wasserleitung

ist durch besondern Vertrag mit der Staatsregierung von dieser übernommen. Die reiche Quelle, welche im Stadtgraben, am Uebergange der Bahnhofstrasse nach dem Bahnhof, ihren Ursprung hat, wird unmittelbar von dort in den neuerbauten 100' hohen

Wasserthurm geleitet. Im Jahre 1855 begann der städtische Baurath J. Scherpf den Neubau des Wasserwerkes, und am 8. Juli 1856 ward er in Betrieb gesetzt. Der Abfluss der Quelle beträgt in der Minute 120—180 Cubikfuss. Diesen Abfluss heben 2 Dampfmaschinen, von denen jedoch immer nur eine in Thätigkeit ist, auf den Thurm empor. Das von dem Thurme wieder herabfallende Wasser wird durch ein Rohrnetz von eisernen Röhren von 81,545' Länge in der ganzen Stadt und noch ziemlich weit ausserhalb derselben in 26 öffentliche Laufbrunnen, 780 Privatstepte und 214 Nothpfosten vertheilt. Letztere gewähren grossen Nutzen. Bei einem ausgebrochenen Brandunglück können durch die nächsten Nothpfosten (die auf 150—200' Entfernung von einander angebracht sind), nach Absperrung der übrigen Stränge, die beschäftigten Löschmaschinen so reichlich mit Wasser versehen werden, dass eine allzugrosse Brand-Ausbreitung nicht wohl möglich ist. Sie tragen ferner durch Ausspülung der Kanäle zur Erhaltung der öffentlichen Gesundheit wesentlich bei, abgesehen von der Annehmlichkeit und Erquickung, die sie in heissen Sommertagen durch Bespritzung der Strassen gewähren. Um dieses Wasserwerk, wie auch um die Gasfabrik, hat sich neben Herrn Scherpf der verstorbene Bürgermeister Dr. Friedr. Treppner verdient gemacht.

Wir kehren zurück zu dem freien Platze vor dem Gasthause zum Russischen Hof und kommen an das

Juliushospital.

Wohlthätige Anstalten aller Art und reiche Stiftungen waren vorhanden für Geistlichkeit und Adel, welche mit Frankens reichen Schätzen zuerst für sich gesorgt, aber der Armen, Dürftigen und Kranken der übrigen Stände vergessen hatten, als Fürstbischof Julius, aus dem Geschlechte der Echter von Mespelbrunn, auch des übrigen Volkes gedachte. Er wollte stiften eine allgemeine grosse Verpflegsanstalt,

„Ein Spital (wie er sich im Stiftungsbriefe ausdrückt) für allerhand sortten Arme Krankhe Unvermöglihe auch Schadhaffte Leuth, die Wundt- und andere Artzeney nottürfftig seyen, dessgleichen verlassene Wayssen und dan fürüberziehende Pilgram und dörfftig Personen.“

Am 12. März 1576, im dritten Jahre seiner Regierung, hat Julius auf dem damaligen Judenkirchhofe den Grundstein zu seiner Stiftung gelegt, und schon nach drei Jahren war der gewaltige Bau vollendet. Am 12. März 1579 wurde der Stiftungsbrief ausgefertigt, und eingeweiht wurde das Hospital am 10. Juli 1580. Dasselbe umfasste von Anfang an folgende Anstalten: 1. Die Pfründe in 2 Abtheilungen, a) die allgemeine Pfründe, Weiber und Männer, b) die Pfründe für die Irren, Blödsinnigen und Fallsüchtigen; 2) Das Waisenhaus (s. unter diesem Titel); 3) Das Krankenhaus (bei des Stifters Tode befanden sich in den Krankenstuben nur 29

Kranke, während jetzt tagtäglich über 400 Kranke verpflegt werden; mit dem Krankenhause war auch ein Badhaus verbunden, welches früher im östlichen Flügel des Hospitals, jetzt aber im westlichen neu erbaut und zeitgemäss eingerichtet ist); 4) Das Gasthaus, von Julius bestimmt zur Aufnahme durchreisender Pilgrime und Wallfahrer, welche daselbst eine Nacht verpflegt wurden; es befand sich im westlichen Seitenflügel; heute ist davon keine Spur mehr übrig. — In der Pfründe befinden sich gegenwärtig 72 Männer und 112 weibliche Pfründnerinnen. Das Gebäude für Fallsüchtige, im byzantinischen Style nach dem Plane des Baumeisters Breit auf Grund und Boden eines anstossenden julius-spitälichen Gartens errichtet, mit elf Fenstern in der Nordseite, hat Raum für 50 Fallsüchtige. — Die Krankenanstalt wird von 2 Oberärzten geleitet, von denen der eine die sogenannten innerlichen, der andere die äusserlichen Krankheiten besorgt. Danach scheidet sie sich in die medizinische und chirurgische Abtheilung. Unter den Fürstbischöfen Friedrich Karl, Graf von Schönborn und Adam Friedrich, Graf von Seinsheim entstand der klinische Unterricht, als die Oberärzte des Julushospitals anfangen, die jungen Aerzte an's Krankenbett zu führen, sie den Verlauf der Krankheiten beobachten und dieselben behandeln lehrten. Gegenwärtig gewährt das Hospital der medizinischen Facultät der Hochschule grosse Vortheile, besonders hinsichtlich der Benützung seiner Krankensäle zur medicinischen, chirurgischen und

psychiatrischen Klinik mit ihren Unterabtheilungen: Kliniken, die nur jenen von Wien, Prag und Berlin an Umfang nachstehen. Der botanische Garten (s. u. d. Titel) ist vom Juliuspitale jetzt getrennt.

Nachdem 1699 der mittlere Theil des hinteren Hauptgebäudes durch eine Feuersbrunst zerstört worden, erhob sich nach dem Risse des wälschen Baumeisters Petrini († 1701 in dem von ihm selbst erbauten und bewohnten Hause am Markt Nr. 2) dieser Flügel wieder in der jetzigen imposanten Gestalt. Die vordere 600 Fuss lange Fronte und die beiden Nebenflügel begann 1791 der Baumeister Ickelsheimer aufzuführen. Das Portal ist mit einer von dem Bildhauer B. H. Nickels vortrefflich in Stein gehauenen Figurengruppe geziert, den Bischof Julius darstellend, welcher von seinen Räthen und einer Schaar armer, krüppelhafter Kranken umgeben, den Bauriss seines unvergänglichen Monumentes von dem Baumeister in Empfang nimmt. — Im zweiten Stockwerke des Hintergebäudes befindet sich die geräumige und freundliche Hauskapelle mit der erzenen Büste des Stifters; das Parterre enthält die Apotheke mit Laboratorium, die Küche, Speiserei und das Verkaufslokal der vom Juliusspital selbst gezogenen vortrefflichen Weine. Die beiden oberen Stockwerke bewohnen die Pfründner beiderlei Geschlechtes.

Im Vordergebäude befinden sich zu ebner Erde rechts von der Pforte die Kanzlei und sonstigen Bureaux, die Bäckerei und Mühle. Der erste Stock

enthält in der Mitte einen neu eingerichteten grossen Operationssaal. Zu beiden Seiten reihen sich die Krankensäle an. Den untern Stock des westlichen Flügels bewohnen die Assistenzärzte, die beiden oberen der Pfarrer und die Kapläne des Spitals. Im Hause sind 34 Krankensäle von grösserem und 12 von kleinerem Umfang, ausserdem über 100 Zimmer und eine grosse Anzahl von Kammern. — Die Zahl der in der Hausapotheke verfertigten Medicamente berechnet sich durchschnittlich per Jahr auf 73,000.

Das Vermögen der Stiftung besteht in beinahe 5 Millionen Gulden (4,992,105 fl. 39³/₄ kr.) theils in Renten, theils an liegenden Gütern, Höfen, Mühlen, Waldungen, Weinbergen, Feldern u. s. w., welche über 205 Ortschaften zerstreut sind.

Hinter dem Juliushospitale besuchen wir den

Botanischen Garten.

Derselbe (neu) besteht seit dem Jahre 1855. In dem darin befindlichen Gebäude sind die Sammlungen, die Bibliothek des Gartens, der Hörsaal, die Dienstlocalitäten, die Wohnung des Universitätsgärtners und die polyklinische Anstalt enthalten. Wenn wir vom östlichen Eingange in den Garten treten, so erblicken wir auf der linken Seite die Alpen-plantage, eine zwischen Steinen in einer Vertiefung gruppirte Anpflanzung von Alpenpflanzen, welche im Frühling und Sommer ein anschauliches Bild der anziehenden Vegetation der Alpen gibt; treten wir von der Westseite ein, so sehen wir

links vom Hauptwege die haidenartigen Pflanzen. Am Walle und auf demselben sind die Gruppen der Gehölze, Sträucher und Bäume gepflanzt. Die Glashäuser stehen in drei Reihen hintereinander, sind sämmtlich aus Eisen und Glas konstruirt und, mit Ausnahme des vordersten und der beiden Seitenflügel (des mittleren), mit doppelter Glaseinrichtung versehen. Das grosse Haus besteht aus einer warmen und kalten Abtheilung; die erstere (Caldarium) hat eine Temperatur von 10° bis 12° , die letztere (Frigidarium) von 5° . Seine Höhe im Licht beträgt 28, seine Tiefe 26, die Länge 142 Fuss. In der grösseren Abtheilung des Kalthauses ist während des Sommers ein Aquarium eingerichtet, welches für die Wasserpflanzen der wärmeren Zonen bestimmt ist. In der Gärtnerwohnung des botanischen Gartens befindet sich die

Polyklinik.

Ihre Aufgabe besteht darin, ältere Candidaten der Medicin und junge Doctoren von der Praxis in den Spital-Kliniken zum selbständigen ärztlichen Wirken hinzuführen und sie an den Krankenbetten der Armen hiesiger Stadt mit den Schwierigkeiten und Eigenthümlichkeiten der Privatpraxis vertraut zu machen. Es werden in derselben die armen Kranken der 4 auf dem rechten Mainufer liegenden Stadtdistricte (Bezirke), des Bürgerspitals und des Hospitals, die Bewohner des Waisenhauses und des Siechenhauses behandelt. Im botanischen Garten beschauen wir uns noch

Die neue Anatomie

mit ihren anthropotomischen und zootomischen Sammlungen und ihren geräumigen und lichten Hörsälen und Laboratorien für Physiologie und Mikroskopie, für anatomische und zootomische Vorträge. Bei seiner Entstehung war dieses elegante Gebäude auch für chemische Vorlesungen, sowie zum chemischen Laboratorium bestimmt. Aber bald zeigten sich diese Räumlichkeiten für diesen Zweck viel zu beschränkt und es ward ein neues Chemisches Laboratorium (s. diesen Titel) aufgeführt. Vor Erbauung der neuen Anatomie befand sich im botanischen Garten das chemische Cabinet, wie auch der Hörsaal für Botanik nebst Herbarium in einem Gebäude, welches Fürstbischof Franz Ludwig 1787 auf der Rückseite des Juliushospitals errichten liess. Die Tafel, welche an jenem nunmehr niedergerissenen Baue sich befand, ist jetzt an der Mauer, die den botanischen Garten vom Juliushospitale trennt, dem Eingang der neuen Anatomie gerade gegenüber angebracht und trägt die Aufschrift:

Has aedes extrui curavit, praelectionibus botanicis et chemicis sacravit, hortulanumque botanicum auxit Franciscus Ludovicus A.R.S. MDCCLXXXVII.

Tritt man auf der Ostseite aus dem botanischen Garten, so kommt man an das

Epileptische Haus.

(Siehe Juliushospital.)

In der Nähe (Obere Wallgasse Nr. 6) tritt uns entgegen die

Augenheilanstalt des Prof. Dr. v. Welz.

Dieses Haus war bis 1855 die Entbindungsanstalt. In der jetzigen Heilanstalt für Augenleidende werden jährlich 200 — 250 solcher Kranken verpflegt und behandelt. Nach der Bestimmung des jetzigen Herrn Besitzers wird das Haus einstens Eigenthum der Marienstiftung für arme Augenranke, und zugleich der Universität zur Benützung als Augenklinik eingeräumt werden.

In der Juliuspromenade (Nr. 7) steht das

Pleichacher Schulhaus.

Dieses stattliche Gebäude, welches noch mit dem Wappen seines Erbauers, des Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg geschmückt ist, wurde laut Ausschreibens vom 30. Juni 1695 als ein „Zuchthaus für Müssiggänger, ungehorsame, lasterhafte und unzüchtige Personen beiderlei Geschlechts“ eröffnet, „in welchem dieselben so lange zur Handarbeit angehalten werden sollten, bis sie ihren Lebenswandel gebessert und Lust zu einer nährenden Beschäftigung gezeigt hätten.“ Dasselbe, seit 1787 in ein Strafarbeitshaus verändert, war seit den vierziger Jahren bis 1857 Strafanstalt für weibliche Sträflinge protestantischer und jüdischer Confession. Vom Jahre 1865—66 wurde dasselbe, nachdem es bereits im März 1857 an den Magistrat gegen die

Summe von 44,000 fl. übergeben worden, mit einem Kostenaufwand von 47,727 fl. zum Schulhause umgeschaffen. Sechs Lehrzimmer und zehn sehr anständige Lehrerwohnungen sind der Gewinn dieses Schaffens, wodurch die Stadt eins der freundlichsten und zweckdienlichsten Schulhäuser erlangte.

Hinter diesem Schulhause auf dem Pleichacher Kirchplatz (Nr. 2) erhebt sich

Die Pfarrkirche zu St. Gertraud,

eine von dem Architekten Enzelin, dem Erbauer der Mainbrücke, aus eigenen Mitteln der hl. Gertraud an dieser Stelle erbaute und dotirte Kapelle, welche der Bischof Embricho in dankbarer Anerkennung der Verdienste des Stifters 1133 zu einer Pfarrkirche erhoben hat. Im Jahre 1612 liess Bischof Julius die Kirche als baufällig niederreißen und von Grund auf neu herstellen. Dieselbe ist seit der Säcularisation und ihrer Loslösung von dem Verbande mit dem in der Nähe gestandenen Marxer (Dominikanerinnen-) Kloster, Pfarrkirche eines Theiles des ersten Stadt-districtes. Das Portal der Kirche verfertigte M. Kern, und der in der Nähe desselben erbaute Oelberg ist ein gelungenes Werk des Bildhauers Thilemann Riemenschneider.

Wir wenden uns jetzt zum

Pleichacher Thor,

welches noch das Wappen des Kurfürsten von Mainz, Fürstbischofs von Würzburg und Worms, Joh. Philipp

von Schönborn, mit der Jahreszahl 1658 trägt, weil in diesem Jahre die Befestigungswerke der Stadt an diesem Punkte begonnen wurden.

Wenden wir uns vom Examinatorhäuschen links gegen das Mainufer, so gelangen wir am Schlachthause, an der Schiffswinterung und Westendhalle vorüber, an den

Schneidthurm,

die landgerichtliche Frohnveste mit Gerichtsdienerswohnung. Eine durch ganz Deutschland verbreitete Sage von der eisernen Jungfrau wiederholt sich auch hier im Munde des Volkes. Durch eine Fallthüre sei der zum Tode verurtheilte Missethäter in die Arme einer mit Dolchen und Messern bewaffneten, eisernen Jungfrau gestürzt, in deren Umarmung er, gespiesst und zerschnitten, sterben musste. Sah man das Wasser unter dem Thurme geröthet fließen, pflegte man zu sagen, die Jungfrau habe ihr Amt verrichtet.

Weiter am unteren Mainufer gelangen wir zum

K. Hauptzollamtsgebäude mit dem Krahnen.

Der jetzige Krahn wurde in Folge eines zwischen Kurmainz und Würzburg abgeschlossenen Vertrags zur Belebung des Handelsverkehrs auf dem Maine im Jahre 1773 von Georg Bonitas aus der Schweiz, Grossonkel der Familie Bonitas-Bauer dahier, erbaut (der erste war bereits 1560 errichtet worden). An seiner mit dem Wappen des Fürstbischofs Adam Friedrich Grafen von Seinsheim und

einer allegorischen Figur gezierten Vorderseite lesen wir das Chronostichon:

aCCJpJo, traDo, qVoDLVbet eXpeDio.

Das Hauptzollamtsgebäude ist seit 1810 unter der Regierung des Grossherzogs Ferdinand aufgeführt, zu welcher Zeit wegen der ausserordentlichen Kriegslasten zuerst Zollgefälle festgesetzt und erhoben wurden. Seit 1847 sind dem Hauptzollamte Würzburg die Befugnisse und Rechte eines Freihafens ertheilt.

Der unterhalb der Zollamtslocalitäten dicht am Fluss stehende

Eiserne Krahn

wurde 1846 vom Handelsstande errichtet, dessen Eigenthum er noch jetzt ist.

Durch das Krahnenthor, oder bequemer den breiten Eingang, wo früher links die alte Schlachtbrücke stand, kehren wir vom Mainquai in die Stadt zurück, und da sehen wir rechts in der Strasse

Die städtische Fleischbank.

Diese 275' lange, 42' breite, auf den Seitenflügeln 34 $\frac{1}{2}$ ' an der Mittelfaçade aber 48' hohe Bau wurde nach dem Plane des Baumeisters M. Eckert in den Jahren 1820—22 auf der Stelle der früheren, 1615 errichteten Fleischbank (nebenan stand noch 1360 das Haus „zum finstern Stern“) aufgeführt und 1868 gründlich restaurirt. Doch dürfte durch die eingetretene Gewerbefreiheit die eigentliche Bedeutung

derselben zu Ende sein, da nun jeder Metzger seinen Laden haben kann, wo er will; gewiss für die Bequemlichkeit des consumirenden Publikums ein erheblicher Fortschritt.

Wir begeben uns aus der Fleischbankgasse in östlicher Richtung in den Innern Graben, und zwar an das

Geburtshaus des Tondichters G. J. Vogler.

An demselben (Haus Nr. 9 links von unten hinauf) erblicken wir eine Gedenktafel mit folgender Inschrift: „Geburtshaus des Tonkünstlers Georg Joseph Vogler, geb. 15. Juni 1749; gest. 6. Mai 1814.“

Diese vom historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg errichtete Tafel wurde am 6. August 1845 unter dem Weihegrusse der bei dem grossen ersten Gesangsfeste dahier versammelten Mitglieder deutscher Liedervereine enthüllt. – Der weitgefeierte Tondichter Abt Vogler, welcher einen Winter, Meyerbeer, Carl Maria v. Weber u. A. zu seinen Schülern zählte, einer der grössten Meister auf der Orgel und tiefsinnigsten und gründlichsten Theoretiker aller Zeiten, war der Sohn des ehrbaren Geigenmachers J. G. Vogler, von dem er auch den ersten Unterricht im Klavierspielen erhielt. Zu Mannheim in der kurfürstlichen Kapelle, in Padua bei Pater Vallotti und in Rom gebildet, übernahm er 1775 die Direktion der unter Carl Theodor's Auspizien so berühmten Hofkapelle in Mannheim und später jener in Stockholm (1786 bis 1794), wohin ihn König

Oskar III. berufen, zunächst um den musikalischen Unterricht des Kronprinzen theils selbst zu ertheilen, theils zu leiten. Nachdem er indessen auch in England, Frankreich, Holland und im nördlichen Deutschland (in Altona liess er sein Choralsystem drucken) in zahlreichen Concerten als grosser Orgelspieler Triumphe gefeiert, glaubte er auch seinem Vaterlande nützlich sein zu sollen und bewarb sich um die in Würzburg nicht gerade sehr einträgliche Pfarrei zu Pleichach, zugleich um die vacante Stelle eines Hofkapellmeisters. Sein Antrag wurde jedoch von der damals herrschenden Partei vereitelt; da folgte er 1801 einem Rufe als Lehrer der Tonkunst, besonders der katholischen Kirchenmusik, nach Prag. Gegen Ende 1803 kam Abt Vogler nach Wien, wo er, für die Pflege der Kunst höchst Erspriessliches leistend (hier schrieb er u. a. die Oper „Samori“ und die Chöre zum Trauerspiel „Athalia“), neben Beethoven gefeiert wurde. Bei Ausbruch des Krieges mit Oesterreich im Jahre 1805 ging er nach München, wo er die Oper „Castor und Pollux“ schuf, deren erschütternde Chöre häufig bei Aufführung von Mozart's „Don Juan“ eingelegt wurden. 1807 besuchte er Frankfurt und hierauf Darmstadt, wo ihn der Grossherzog mit fürstlicher Huld aufnahm, mit der Würde eines Geh. Geistlichen Rathes beehrte, ihn zum Grosscomthur des Verdienstordens ernannte und ihm die Leitung des Hoforchesters übertrug. „Die Vorsehung hatte ihn“ — mit den Worten seines Biographen Professor Dr. Jos. Fröhlich — „dazu

bestimmt, den schönen Geist des Antiken mit dem Mystischen des Modernen zu verbinden, die Tiefe und Einfachheit jenes mit dem Reichthume und der Fülle des Gotteslebens in diesem zu vereinigen.“

Wir treten in den Schatten der

Juliuspromenade.

Diese, wie auch die Theaterstrasse, waren früher Theile der Stadtbefestigung und wurden erst 1738 auf Anordnung des Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn in Bauplätze umgewandelt, und so entstanden die Theaterstrasse, die benachbarte Kapuziner-, sowie die Innere Grabengasse und andere. An die Theaterstrasse schloss sich als Fortsetzung an die Häuserreihe des sogenannten Grabenweges und des Grabens, entlang welche eine von dem Hofbaumeister Joh. Philipp Geigel angelegte Allee von Linden unter dem Namen der untern oder Spitalpromenade, im Gegensatze zur oberen oder Hofpromenade, hinzieht. Die schadhaft oder verkrüppelt gewordenen Linden hat man vor Jahren (1865) gefällt und durch Rüstern und Platanen ersetzt. In diesem Jahre (Kiliani) wurde die erste Messe allhier abgehalten.

Wir gelangen sofort zu dem

Denkmal des Bischofs Julius,

errichtet von König Ludwig I. von Bayern. Auf einem aus grauem Granit gehauenen Postamente steht das erzene Standbild dieses Wohlthäters der leidenden Menschheit, mit der vergoldeten Inschrift:

„Julius Echter von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg.“

Auf der Kehrseite:

„Errichtet von Ludwig I. König von Bayern, Herzog von Franken MDCCCXLVII.“

Das vollkommen gelungene colossale Erzbild, von dem Bildhauer Professor Max Widnmann aus Eichstätt in München modellirt und in der kgl. Erzgiesserei daselbst unter Inspector Ferd. v. Miller gegossen, stellt den Bischof in vollem Ornate und würdevoller Haltung, mit segnend erhobener Hand dar.

Links vom Juliusdenkmal gelangen wir auf den

Dominicanerplatz

(jetzt Augustinerkloster mit Kirche).

Diese schöne Kirche ward 1244 von den Dominicanern erbaut. Nachdem das Dominicanerkloster 1804 säcularisirt worden, bezogen die Augustiner 1813 diese Räume und hielten am Michaelsfeste allda zum erstenmal Gottesdienst; 1829 wurde der Convent in ein Hospitium, 1847 zu einem Priorat umgewandelt. Die jetzige Augustinerkirche ist, wie sie dermalen steht, in den Jahren 1744—62 restaurirt worden. In 13 Feldern an der Decke sind Scenen gemalt aus der biblischen Geschichte von Ermeltraut und Urlaub; das Hochaltarblatt von N. Treu stellt die Legende dar, wie der hl. Dominicus aus der Hand der hl. Maria den Rosenkranz empfängt. Unter den übrigen Gemälden der Seitenaltäre ver-

dienen die Beschneidung und die Himmelfahrt Christi von G. Urlaub, dann der hl. Vincenz von J. Hartmann Erwähnung.

In einem Seitenbau des Klosters befinden sich die Räume der Fortbildungsschule für Bauernsöhne.

Der Kirche gegenüber, obere Dominicanergasse, steht ein Haus, welches über dem Thorbogen eine grosse Tafel trägt, mit der Inschrift:

„Hof zum grossen Löwen.“

Das einstige Eigenthum des Templer- und Johanniter-Ordens. Erste Stätte der 1402 gegründeten Universität, deren erster Rector, Joh. Zangfurt, hier ermordet wurde. Hier wohnten zwei Väter der fränkischen Geschichte: Michael vom Löwen, Scholaster im Neuen Münster † 1356; dann

Magister Lorenz Fries,

fürstlicher Rath und Secretär, Verfasser der Chronik des Herzogthums Ostfranken, geb. zu Mergentheim 1491, gest. zu Würzburg 1556, im Besitze dieses Hauses von 1524 an. (Er war Geh. Secretär des Fürstbischofs Conrad III. von Thüngen zu Würzburg.) Zu dessen Andenken errichtet vom Stadtmagistrat 1867.“

Wir kehren zurück über den Dominicanerplatz und gelangen durch die Obere Spitalpromenade in die Obere Wöllergasse an das

Geburtshaus des Dr. Franz Oberthür.

Erfüllt von Ehrfurcht bleiben wir hier stehen
am Hause Nr. 11 vor der einfachen Gedenktafel eines
wahren Christen und des edelsten Menschenfreundes.
Das ganze Denkmal besteht aus einer schwarzen
Marmortafel mit nachstehender Inschrift:

„Lenke das Auge zurück auf den Anfang des
irdischen Lebens;

Sende die Blicke voraus, denkend der nahenden
Gruft;

Hebe sie glaubend empor zu dem Lande vollendeter
Geister;

Würdig der himmlischen Höh'n schau' auf die
Erde hinab.

Da

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche
Pflanze,

Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen aus.“

Franz Oberthür, am 6. August 1745 zu
Würzburg geboren, wurde 1769 zum Priester ge-
weiht. Im Monat Juni 1771 trat er als Kaplan in
das Juliusspital; 1773 wurde er Consistorial- und
Vicariatsrath und am 6. November desselben Jahres
ordentlicher Professor der Theologie an der hiesigen
Universität. 1782 erhielt er den Titel und Rang
eines geistlichen Rathes. Ueber alle Titel erhaben
ist sein Leben und wegen seiner wohlthätigen Stift-
ungen wird die Menschheit ihn noch lange preisen.
Er starb am 30. August 1831 im angetretenen 87.
Lebensjahre.

In der Theaterstrasse (Nr. 1) steht der

Gasthof zum russischen Hof,

ein Hôtel ersten Ranges, geziert mit dem Wappen des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim. Sein jetziger Besitzer iss Hr. A. Burkert.

Wo die Semmelsgasse und die Theaterstrasse sich kreuzen, an der Ecke von beiden zur linken Seite (Nr. 2) haben wir vor uns das

Bürgerspital zum heiligen Geist.

Ein edler Bürger, Johann von Stern, widmete im Einverständnisse mit seiner Ehegattin Margart, seiner Söhne und Verwandten, und mit Genehmigung des Bischofs Gottfried von Hohenlohe im Jahre 1319 ein ausserhalb der Stadt vor dem Hauger Burgthor gelegenes eigenthümliches Haus zur Wohnung und Verpflegung armer und gebrechlicher Personen. Die Stiftung ward vom Papste Johann XXII. 1321 bestätigt und später mit reichlichen Schenkungen von edlen Menschenfreunden bedacht. Im Jahre 1813 wurden mehrere kleinere Stiftungen, nämlich die Gabriels- und Elisabethenhauspflege, das Armenhaus Leinach oder Küttenbaum, die hohe Zinne und das Seelhaus mit dem Spitale vereinigt und deren Bewohner in's Haus aufgenommen und daselbst verpflegt. Das Vermögen des Bürgerspitals beträgt 1,029,611 Gulden. Aus den Einkünften werden 47 männliche und 64 weibliche Pfründner nebst dem nöthigen Dienstpersonal, im

Ganzen also, mit Einrechnung der Pfründnerinnen der vereinigten Pflegen, 156 Personen vollständig verpflegt.

Im Jahre 1371 ist die neu vollendete Kapelle eingeweiht worden, welche sammt dem Spitale seither den Namen „zum heiligen Geist“ führt. Im Jahre 1800 hat man oberhalb des Kirchenportales nachstehende Inschrift angebracht:

„Divo Spiritui sacrum. Bonis civibus senio aegritudine et paupertate pressis nobilis urbis hujus civis Joannes a Staern MCCCXIX posuit fundavit. Venerabiles viri Wolf et Rudg. de Teufel redditus augendo muniverunt. Senatus populi Wirceburgensis renovare curavit MDCCC.“

Wir gehen die Theaterstrasse entlang in der Richtung zum Hofplatz und haben vor uns rechts (Nr. 18)

Das städtische Theatergebäude.

Vormals das adeliche Damenstift zur hl. Anna, erkaufte nach dessen Auflösung 1803 Julius Graf von Soden das Gebäude um 23,000 fl. und errichtete darin 1804 ein bisher in Würzburg vermisstes Theater. Das neue Theater erhielt eine elliptische Form, zwei Bogenreihen und eine Galerie. Die Länge des 300 Menschen fassenden Parterre's beträgt 30' 8", die Breite 38' 6"; die Bühne ist 45' 4" tief und hat 6 Coulissen; die Oeffnung der Scene ist 26' breit, das Proscenium 28' hoch. Im Ganzen ist der Raum des Theaters auf 7—800 Zuschauer berechnet. Im Jahre

1853 kam dasselbe in den Besitz der Stadt um den Preis von 60,500 Gulden und wurde geschmackvoll restaurirt.

Dem Theater schräg gegenüber, hinter dem mit Zierpflanzen geschmückten kleinen Boulingrin, steht mit seiner lieblichen Veranda

Der alte Bahnhof.

Das ist die Stätte der ehemaligen Karthause. Der Hauptbau dieses jetzt sogenannten alten Bahnhofes ist in freundlich italienischem Style von dem kgl. Baurathe G. Neureuther in München 1854—56 erbaut; er ist eine der schönsten monumentalen Zierden der Stadt. Unmittelbar an das Hauptgebäude anstossend liegt die Einsteighalle mit einem, durch das Kramer-Klett'sche Etablissement in Nürnberg ausgeführten eisernen Dachstuhle, mit Eisenblech gedeckt. Die ausführenden Künstler der Decorationen dieser Halle waren der Historienmaler Hövemayer in München und der Decorationsmaler Hammer-schmitt in Bamberg. Kaum 10 Jahre Lebensdauer waren diesem Bahnhofe als solchem beschieden. Die neuerbauten, hier sich kreuzenden Bahnen von Ansbach, Nürnberg und Heidelberg erforderten einen ganz anderen Raum, als der bisherige Bahnhof zu bieten vermochte. Dieser sammt allen damals dazu gehörigen Häusern, einschliesslich des rothen Baues und der ganzen Bahnstrecke bis zur Ausmündung an die jetzige Bahnlinie, im Ganzen eine Grundfläche von 24 Tagwerken, 531 Dez., ging im Jahre 1868 in den Besitz

der Stadt um die Summe von 380,000 fl. über. Im Hauptgebäude sind, und zwar im Erdgeschosse die Localitäten des Bürgervereins und die Stadtpost. Im obern Stock befindet sich die Töchter-Erziehungsanstalt der Fräulein Serger. Der Seitenbau, worin früher die Fahrpost war, dient jetzt dem „Bürgerverein“ als „Sprechsaal“; den früheren Königssalon hat der „Volksbildungsverein“ für seine hochedlen Zwecke in Benützung genommen.

Seitwärts vom alten Bahnhofe und noch dazu gehörig tritt uns entgegen

Der rothe Bau.

Der Hof ist erbaut von dem Fürstbischöfe Johann Philipp von Greiffenklau, dessen Wappen den Eingang schmückt. Baumeister des Familienpalais dieses Fürsten war der würzburgische Stück- und Ingenieur-Hauptmann Andreas Müller, Grossvater des berühmten Generals von Gneisenau und Lehrer des als Baumeister ihn weit übertreffenden Balthasar Neumann.

Die Ludwigsstrasse.

Sobald der alte Bahnhof mit seinen Zugehörigkeiten von der Stadtgemeinde als Eigenthum erworben war, wurde alsbald beschlossen, durch denselben eine Strasse mit Durchbruch des Walles auf die Schweinfurter Staatsstrasse zu gewinnen und ward die Erbauung derselben einer Aktiengesellschaft zur Gewinnung schöner Bauplätze für Wohnhäuser überlassen.

Sämmtliche neue Häuser standen im Winter 1869/70 bereits unter Dach. Die Gesellschaft hat bereits ihre Aufgabe gelöst und sich aufgelöst.

Wir gehen durch die letzte Seitengasse der prächtigen Ludwigsstrasse rechts und begeben uns in die Kapuzinergasse. Dasselbst (Nr. 8)

Der vormalige Husaren- und Gardistenbau, ehemals Kaserne der fürstlichen Leibgarde, erbaut von Neumann; jetzt garnisonirt darin eine Abtheilung des 2. Artillerie-Regiments.

Nebenan (Nr. 10) besehen wir uns

Die k. Veterinär- u. Hufbeschlag-Lehranstalt.

Erstere verdankt ihre Entstehung (1791) der landesväterlichen Sorge des grossen Fürsten Franz Ludwig von Erthal, in seinem Fürstenthume gründlich gebildete Aerzte zu erziehen und auch die Landwirthe und Hirten in der Thierarzneikunde zu unterrichten. Das Institut wurde am 27. November 1793 eröffnet. Seit 1799 ward mit der Anstalt ein Lehrkursus für Schmiedegesellen verbunden.

Von Bedeutung ist gegen Mitte der Strasse

Das Hueber'sche Josephsspital. (Nr. 4.)

Am 31. December 1794 starb der Kaufmann und älteste Stadtbaurath Adam Joseph Hueber, und vermachte sein ganzes Vermögen zu gegenwärtiger wohlthätiger Stiftung. Das Vermögen derselben stieg von 250,000 fl. in Folge nachgefolgter Vermächtnisse

auf 533,638 fl. Nach den Bestimmungen des Testaments sollen alte Dienstboten ledigen Standes und unbescholtenen Rufes, weiblichen Geschlechts, welche mindestens 20 Jahre bei hiesigen Bürgersfamilien gedient, daselbst Aufnahme finden. Ursprünglich war die Aufnahme nur für 12 Dienstmägde vorgesehen; jetzt zählt die Anstalt 133 Pfründnerinnen, von welchen 30 die sogenannte innere Pfründe, d. i. Wohnung und volle Verpflegung im Hause, 103 aber die äussere genießen, deren erste Klasse von 43 Personen jährlich 100 fl., die zweite Klasse von 60 Personen jährlich 75 fl. an baarem Geld empfängt. Eine besondere Zierde des Hauses ist das dem Stifter von dem dankbaren Landesherrn Franz Ludwig aufgerichtete, oberhalb des Eingangs angebrachte, von der Künstlerhand des trefflichen Bildhauers Nickels aus Stein gefertigte Bildwerk mit Figuren in Lebensgrösse, den ehrwürdigen Hueber vorstellend, welcher, die Stiftungsurkunde in der Hand, einigen Dienstmägden in altfränkischer Tracht die Aufnahme in seine neue Schöpfung kund gibt. Darunter die Inschrift:

„Adamo Josepho Hueber, superioris senatus assessori, nato anno reparatae salutis 1708, die 15. Martii, denato anno 1794 die 31. Decembris, hospitalis ad S. Josephum, quod pro alendis in servitio civium emeritis ancillis bonorum suorum ex asse haeredem scripsit, fundatori et institutori liberali, provido, egregio ceteroquin christiano, civi optimo, dotatione sua de civitate nostra totaque

patria bene meritissimo, ad perpetuam memoriam hoc monumentum aere suo posuit princeps et episcopus Franciscus Ludovicus.“

Auf dem Rückweg zum Residenz-Platze beschreiten wir

Die Maxstrasse.

An ihrer Stelle stand der alte Katzenwickerhof (mit der Rolandswarte, einem zum Andenken an den berühmten Paladin Carls des Grossen erbauten Thurm), von historischem Interesse dadurch, dass Friedrich der Rothbart 1156 mit Beatrix von Burgund hier seine Hochzeit feierte; von Bedeutung auch deshalb, weil jene vielen Reichstage darin gehalten wurden, auf denen die erstaunten Würzburger aus allen Theilen der Erde Gesandtschaften sahen. Um dem Bahnhofe einen erleichterten Zugang zu verschaffen, liess der Staat als Eigenthümer des Katzenwickerhofes denselben in einzelne Bauplätze für neu zu erbauende Häuser vertheilen, mit der Bedingung, dass mitten hindurch eine neue Strasse als nächste Verbindung aus dem innern Theile der Stadt nach dem Bahnhofe geführt werde. Die Strasse ward in den Jahren 1855/56 hergestellt und des verstorbenen Königs Majestät gab ihr den Namen.

Hinter dem Theater, an die Maxstrasse angränzend, steht

Die Schrannenhalle.

Erbauer derselben ist der Stadtbaurath Herr Joseph Scherpf. Durch vollständige Freigebung des Getreidehandels ist zwar der Hauptzweck der

Halle illusorisch geworden; indessen findet der Bau doch volle Verwendung. Im Erdgeschosse befindet sich nun die städtische Wage, die andern Räume aber werden für den Wollmarkt, Magazinirung von Waaren und zur Aufbewahrung von Theaterdecorationen verwendet. Der erste Stock enthält einen grossen, sehr geschmackvoll decorirten Saal, der behufs grösserer Versammlungen und geselliger Unterhaltungen seine vortrefflichen Dienste leistet. Die Kosten des Baues haben mit Einschluss der Grunderwerbungen 241,000 fl. betragen.

Der Schrannenhalle gegenüber liegt

Das chemische Laboratorium der Universität.

Nachdem das chemische Laboratorium im neuen Anatomiegebäude sich zu beschränkt erwiesen, kaufte die Universität von der Stadt den zwischen der Maxschule und den frhrl. Gross'schen Fideikommisshäusern noch öde liegenden Platz um 16,000 fl. Im Jahre 1865 wurde sofort der Bau nach dem Plane und unter der Oberleitung des k. Kreisbaubeamten Herrn Friedrich Reuss begonnen und auch in der Hauptsache vollendet. Das Haus enthält in den Kellern und Erdgeschossen die sämtlichen Räumlichkeiten und Einrichtungen für ein grosses (aber jetzt schon zu beschränktes) Laboratorium mit einem geräumigen Hörsaale. Im ersten Stock ist die Wohnung des jeweiligen Vorstandes, im zweiten Halbstock sind die Wohnungen der Assistenten. Der Kostenaufwand für den eleganten Bau betrug über 30,000 fl.

Es folgt in die Hofstrasse einmündend

Die Maxschule.

Am 6. Juli 1856 wurde, bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums des polytechnischen Vereins, auf der Stätte des alten Katzenwickers der Grundstein zu dem neuen Baue gelegt; bereits 1859 wurde die Maxschule bezogen. Der Kostenaufwand beläuft sich auf 241,489 fl. Im Souterrain befinden sich die mechanischen Werkstätten für den Gebrauch der Gewerbschule, ein Theil des chemischen Laboratoriums, die Modellirschule, und in einem geräumigen Gewölbe die schweren Steinsculpturen des historischen Vereins. Zu ebener Erde sind, mit Ausnahme der Hausmeister- und Dienerwohnungen, nur Lehrzimmer der im Hause befindlichen Anstalten und namentlich der Gewerbschule. Im ersten Stock sind die Amtslokalitäten des Rectorats und das Realgymnasium (1867 errichtet) und die Lese- und Sitzungszimmer des 1806 auf Veranlassung und Anregung des damaligen Professors und geistl. Rathes Dr. Franz Oberthür unter dem Namen „Gesellschaft zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe“ entstandenen, jetzt sogenannten Polytechnischen Vereins. Die Attribute und Sammlungen desselben bestehen in einer 1600 Werke zählenden Bibliothek und einer Kupferstichsammlung von über 12000 Nummern, einer Mineralien- und technologischen Sammlung, einem physikalischen Cabinet, chemischen Laboratorium, und endlich einer Sammlung

von Modellen landwirthschaftlicher Werkzeuge und Maschinen. In demselben Gebäude befinden sich auch noch die Lokalitäten des Kunstvereins, ferner die Sammlungen der Stadt an ausgewählten Bildern, Holzsculpturen, Gypsabgüssen, Münzen etc., und die Bibliothek und Sammlungen des historischen Vereins. Die schönen Räume mit ihren werthvollen Sammlungen sind jeden Sonntag dem Publicum bei freiem Eintritt geöffnet.

Wir gelangen in der Hofstrasse (Nr. 3) an das

Gebäude der Harmonie-Gesellschaft.

Dies war der ehemalige Domherrnhof R a n n e n - b e r g (ein Herr von Rannenberg war 1390 Domcapitular) und nach der Säcularisation die Residenz des letzten Fürstbischofs Georg Carl von Fechenbach † 9. April 1808 zu Bamberg. Nachdem bereits im Jahre 1790 in Würzburg eine Lese-Gesellschaft bestanden, bildete sich 1802 ein Verein unter dem Namen M u s e u m für Lectüre periodischer in- und ausländischer Zeitungen und wissenschaftlicher Zeitschriften. Nach mehrmaligem Wechsel seines Locals und seiner Verfassung nahm der Verein 1812 den Namen H a r m o n i e an und erwarb 1823 vom Staatsärar den Hof Rannenberg um 25,375 Gulden; er wurde sofort nach dem Plane des Kreisbauraths Drischütz für den Zweck der Gesellschaft eingerichtet, der grosse prachtvolle Tanzsaal aber neu erbaut. — Die Jahreseinnahme der Gesellschaft, deren Mitgliederzahl nach dem neuesten Verzeichnisse 1237

beträgt, berechnet sich auf etwa 16,500 fl., welche nach Massgabe der Statuten für Lectüre, Bälle, Concerte etc. wieder verausgabt werden. In den geräumigen Leselocalitäten liegen gegen 300 Zeitungen und Zeitschriften auf, deren Anschaffung allein einen jährlichen Kostenaufwand von beiläufig 2800 fl. erfordert.

Hinter dem Harmoniegebäude, in der Herren-gasse steht

Das bischöfliche Palais.

Es ist dieses der ehemalige Domherrnhof Conti, 1594 erbaut und bewohnt von Julius Ludwig Echter von Mespelbrunn (einem Neffen des Fürstbischofs Julius), geziert mit den Echter'schen und Sickingen-schen Wappen. In Folge des von der Krone Bayern mit dem päpstlichen Stuhl 1817 abgeschlossenen Concordates über die Wiedereinrichtung des Bisthums dient derselbe zum Wohnsitz des jeweiligen Bischofs von Würzburg, jetzt Herr Dr. Joh. Valentin Reissmann. Es befindet sich im Innern auch eine Hauskapelle mit einem von M. Kern verfertigten alabasternen Altare. Das Gebäude macht sich durch seinen schön verzierten Erker besonders bemerkbar. Nebenan steht der ehemalige Domherrnhof Massbach, jetzt Besitzthum des Herrn Reichsrathspräsidenten Generallieutenant a. l. S. Franz Freiherr Schenk von Stauffenberg. — In der Richtung gegen den Dom kommen wir rechts an dem alten Domherrnhofe zum hl. Gallus, jetzt Guttenberghof (bewohnt

1544 von Melchior Zobel von Guttenberg, 1720 von Anselm Franz von Ingelheim, jetzt Eigenthum des Reichsraths Hermann Frhr. v. Guttenberg) vorüber, und die nördliche Rückseite des Domes entlang empfängt uns

Der Leichenhof.

Zwischen der Dom- und Neumünsterkirche und dem jetzigen Bezirksgerichtsgebäude, durch welches ein Schwibbogen von der Domstrasse aus führt und so das Verbindungsglied zwischen der Dom- und Hofstrasse bildet, war dieser Platz einst, wie sein Name angibt, die älteste und angesehenste Begräbnisstätte der Stadt und ist daher, zwischen den zwei ältesten Kirchen gelegen, von besonderer Ehrwürdigkeit. Als Kirchhof ward der Platz aus Gesundheitsrücksichten in diesem Jahrhundert nicht mehr benutzt; aber zur Stelle liess der kunstsinnige Fürst Friedrich Carl von Schönborn nach dem Plane des Baumeisters Balthasar Neumann die Säulenhalle des Oelbergs erbauen, dessen Figuren von Wolfgang von der Auvera gefertigt sind. Eine Restauration erhielt der Oelberg im Jahre 1868/69. Als der Leichenhof noch in Gebrauch war, stand der Oelberg zu ebener Erde; seine jetzige Erhöhung über dem Pflaster gibt die Höhe der abgetragenen Erdschichte an. Der Bogen der Durchfahrt wurde 1824 gebaut.

Vor uns ragt

Der Dom.

An dieser Stätte, an der Stelle einer abgebrannten Kirche (St. Salvatorsmünster) erbaute Bischof Arno,

Graf von Entsee, einen neuen Dom im Jahre 862, und setzte 891, nach Vollendung desselben, die Gebeine der Heiligen: Kilian, Totnan und Colomat darin bei. Im Jahre 922 ward auch dieser St. Kiliansdom ein Raub der Flammen. Die Bischöfe Dietho, Graf von Castell und Burkard II., Graf von Hennenberg, errichteten 923 bis 940 eine neue Kathedrale. Diese ward im Laufe der Zeit hauptsächlich durch Ablassgelder umgebaut, bis sie endlich im Wesentlichen ihre jetzige Gestalt erhielt. Das Domcapitel zählte bei der Säkularisation am 25. Februar 1803 einen Propst, einen Dechant, 22 Capitulare, 31 Domicellare, 30 Vicare und mehr als 50 weltliche Beamte. — Die Grundform des Domes bildet ein Kreuz, dessen lichte Länge 358' beträgt. Vielfältige, theils neuere, theils ältere Anbauten umhüllen den Hauptbau und beeinträchtigen, so gross auch an sich sein Umfang ist, den imposanten Totalanblick. Von der ganzen Länge fallen 202' 8" dem Hauptschiffe zu; der daran stossende Theil des Kreuzes begreift 47' 4", sodann der hohe Chor sammt der Nische 23' 6" Länge. Vier Thürme, ungleich an Alter und Bauart, erheben die äussere Gestalt des Gotteshauses. Der Haupteingang ist auf der Westseite im Peristyle des Langhauses zwischen den beiden dortigen Thürmen, und von ganz einfacher viereckiger Form. Zu ihm führt eine sechs Staffeln hohe, dreiseitige Treppe. Was die Dimensionen des Langhauses und der Abseiten betrifft, so ist die Höhe des ersteren vom platten Boden bis zum Gewölbe 78' 8" und die

Breite von einem Pfeiler bis zum andern 47' 5". Jede der Abseiten hat eine Länge von 202' 8", eine Breite von den Arcaden des Langhauses bis zur Umfassungsmauer der Kirche von 13' 6" und eine Höhe von 37'. Starke Erhellung durch das Tageslicht geben den drei Schiffen die zu beiden Seiten derselben befindlichen 39 Fenster. Im Langhause befinden sich 14 Altäre, deren jeder oben das Familienwappen des Stifters zeigt. Die Altarblätter, meistens von bekannten guten Meistern, stellen dar: 1. Die Himmelfahrt Mariä von Joachim von Sandrart; 2. die Enthauptung Johannes' von Oswald Onghers; 3. die hl. Magdalena von Jean Bapt. de Rul (geb. 1634 in Antwerpen, gest. 1685 als fürstb. würzb. Hofmaler); 4. den hl. Leonard von J. H. Schönfeld (aus Biebrich a. R., 1609—1670); 5. den hl. Stephan von einem Unbekannten; 6. den hl. Kilian von O. Onghers; 7. die Abnahme vom Kreuze von J. von Sandrart; 8. den hl. Lorenz von Christoph Fesel (aus Ochsenfurt, gest. 1805 als p. fürstl. würzb. Kabinetsmaler); 9. die hl. drei Könige von M. Merian (geb. 1621 zu Basel, Schüler von J. v. Sandrart und A. von Dyk); 10. die hl. Elisabeth von J. B. de Rul 1659; 11. den kreuztragenden Heiland von J. H. Schönfeld; 12. das Pfingstfest von O. Onghers; 13. den hl. Bartholomäus von Ch. Fesel 1794; 14. den hl. Gottfried von Amiens von einem Unbekannten.

Fernere Kunstwerke des Langhauses sind: das Baptisterium (Taufbecken), 1279 von dem Meister Eckard von Worms gegossen; der im Jahre 1609

erbaute Predigtstuhl mit kunstreich gearbeiteten Figuren und Reliefs von dem berühmten Bildhauer Michael Kern aus Forchtenbach am Kocher (21. Dec. 1606 dahier als Meister aufgenommen); das Marien-Chörlein zur rechten Seite nahe am Haupteingang. Merkwürdig sind die zwei vor diesem Chörlein stehenden Säulen; wahrscheinlich noch aus Bischof Bruno's Zeit und Bauunternehmen am Dome herstammend, welche man als Ueberreste germanischer Baukunst bewundert. — Aus dem Langhause und den Abseiten führen fünf Staffeln in das Querschiff. Dieses misst in seiner ganzen Länge von einer zur anderen Umfassungsmauer 197' 7"; die Höhe beträgt 74' 3", die Breite 47' 4". — Altäre sind im Querschiff sechs: 1. der St. Bruno's- auch Martins-Altar, gemalt von Peter Baron von Strudel (geb. zu Chloes in Tirol, Director der k. k. Malerakademie in Wien, † 1717), gestiftet von Lothar Franz Graf von Schönborn, Kurfürst von Mainz; 2. der St. Peter- und Pauls-Altar mit der Grablegung Christi, gemalt von Hans Ulrich Bueler (geb. zu Grafenrheinfeld, in die St. Lukas-Bruderschaft dahier aufgenommen 1616), gestiftet von Conrad Friedrich von Thüngen, Dompropst; 3. der Altar am Portal der Domherrn Sepultur-Kapelle mit der Verspottung Christi, gemalt von O. Onghers, gestiftet von Georg Heinrich von Stadion; 4. der Pfarraltar mit der Vorstellung des hl. Altar-Sacraments, gemalt von Johann Rieger (Historienmaler, † 1730 als Director der Malerakademie zu Augsburg), gestiftet vom Fürstbischöfe

Johann Philipp von Greiffenklaus; 5. der Marienaltar mit der Himmelfahrt Mariä, gemalt von O. Onghers, gestiftet von Franz Ludwig Faust von Stromberg, Dompropst; 6. der Altar am Portale der Schönbornschen Todtenkapelle mit dem Bilde „Mariä Reinigung“, gemalt von O. Onghers, gestiftet von Heinrich Christian von Guttenberg, Domherr. Das Hochaltarblatt, hinter dem Altare in die Wand eingesetzt, stellt Christus am Kreuze dar, vor welchem der hl. Johann von Nepomuk kniend betet; dasselbe ist gemalt von A. Clemens Lünenschloss (aus Düsseldorf, 1720 dahier ansässig).

Sechszwanzig Fürstbischöfe haben im Dome ihre Epitaphien. Die Reihe dieser Denkmale hebt mit dem Jahre 1190 an. Alle Wände und Pfeiler des Domes sind mit Epitaphien geschmückt. Liebhaber der Geschichte, der Heraldik, der plastischen Kunst und des Alterthums finden hier eine Menge Sehenswerthes. — Den Kreuzgang und das Kapitelhaus können wir hier nur einfach erwähnen.

An der Nordseite des Querschiffes ist die

Schönborn'sche Begräbnisskapelle

angebaut. Der Grundstein zu derselben ward am 4. Juni 1721 gelegt, die Einweihung erfolgte den 1. Juli 1736. Diese von dem berühmten Architekten Neumann in brillantem neuromischen Styl erbaute Kapelle mit einer kupfernen wälschen Kuppel misst im Lichten 55' 6" Länge, 36' 8" Breite, bis zur Kuppel 46' 8" Höhe, und die Höhe der Kuppel be-

trägt 18'. Emblematische Steinfiguren verkünden schon von aussen die Bestimmung des Innern und steht die Pracht der Decoration mit dem Aeusseren in schöner Harmonie. Das Hochaltarbild, die Auferstehung Christi von Joh. Rud. Byss (aus Solothurn, † 1738 dahier als fürstl. Cabinetsmaler) gehört zum Vollendetsten, was dieser Künstler in der Freskomalerei zu leisten vermochte.

Neben dem Dome, durch eine Thüre mit dem südlichen Querschiffe verbunden, sehen wir auf dem Paradeplatze die ehem. Begräbnisskapelle der Domherren das Erdgeschoss des 1491 erbauten Kapitels Hauses nebst Saal einnehmen. Letzterer heist seit 1804

Der Musiksaal.

Die jetzige Aussenseite erhielt derselbe (sonst Kapitelssaal genannt) erst 1686 nach dem Risse des Baumeisters A. Petrini. Ursprünglich war der Saal das Lokal bei Wahl der Fürstbischöfe und bestimmt zur Abhaltung der jährlichen grossen Peremtorial-Kapitel an den Festen Mariä Lichtmess und Kiliani, wobei in der Regel alle Domherren erscheinen mussten. Der Hofmaler F. J. Roth bemalte 1728 im Auftrage des Domstiftes den Saal mit den Wappen sämtlicher Dompräbendaten von 1566 an, welche Reihe dann bis 1802 fortgeführt wurde. Ein angebrachtes Chronostichon lautet:

gLorJa VJVJs reqVJes DefVnctJs aMpLJatJo
posterJs.

Nebenan stand vor Zeiten der Domkapitel'sche Bauhof, der in seiner Umgestaltung sammt dem akademischen Musiksaale das k. Musikinstitut bildet. Der Begründer desselben ist der verdienstvolle Professor Dr. Joseph Fröhlich, von der kurbayer. Regierung als Lehrer der Tonkunst 1804 installiert, später Lehrer der Aesthetik an der Julius-Maximilians-Universität. Unter Grossherzog Ferdinand erweiterte sich 1811 das bisher nur auf die Bildung der Studierenden beschränkte Institut zu einem allgemeinen Conservatorium der Musik für das Grossherzogthum Würzburg. Nach dem Ableben des langjährigen Leiters der unter ihm berühmt gewordenen Anstalt wurde dessen talentvollem Schüler Herrn J. G. Bratsch die Direction übertragen, bis im vorigen Jahre der als Componist rühmlichst bekannte Herr Theodor Kirchner als Vorstand berufen wurde. Jeden ersten Mittwoch im Monat von 4—6 Uhr Abends finden öffentliche Productionen zumeist klassischer Tonwerke daselbst statt, wozu Jedermann unentgeltlichen Zutritt hat.

Zunächst dem Musik-Institut neben dem vor der Südseite des Domes gelegenen Bruderhofe, sogenannt, weil in ältester Zeit Mönche (Brüder) gemeinschaftlich hier beisammen wohnten, an der Mauer des bischöflichen Ordinariats, erblickt man die

Denksäule des Bischof Konrad v. Ravensburg.

Derselbe wurde am 3. Dec. 1202 Morgens beim Gang zur h. Messe in die Domkirche von zweien seiner

nächsten Verwandten, Bodo Hund von Ravensburg und Heinrich Hund von Falkenstein meuchlings ermordet, weil er deren gegen ehrbare Bürgerstöchter begangene Frevel schonungslos bestraft hatte. Die Inschrift lautet:

Hoc procumbo solo, sceleri quia parcere nolo,
Vulnera facta dolo, dent habitare polo.

Die alte Säule, an deren Stelle diese neue errichtet worden, stand frei; auf ihrer Spitze befand sich ein mit einem Thürchen versehenes Eisengitter zur Aufnahme eines allnächtlich darin angezündeten Lichtes.

Wir kehren über den Paradeplatz in die Hofstrasse zurück und gelangen am Ausgang der Strasse linker Hand an

Die königliche Bank,

neben dieser weiter links auf dem Residenzplatze an das

Gasthaus zum Kronprinzen,

ein Hotel ersten Ranges (Eigenthümer ist Herr Jul. Ammon jun.).

Gegenüber breitet sich vor unsern überraschten Blicken der prachtvollste Bau unserer Stadt aus:

Die königliche Residenz.

Im Jahre 1719 fasste Johann Philipp Franz von Schönborn den Entschluss, statt des bereits baufälligen unter Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenklau

aufgeführten Schlösschens am Rennweg ein neues Schloss zu erbauen, das ein Meisterstück der Architectonik und eine Zierde der Stadt werden sollte. Schon 1720, im zweiten Jahre seiner Regierung, ward zur Ausführung dieses Entschlusses geschritten, und am 22. Mai 1720 der Grundstein gelegt. Den Plan zu diesem neuen Schlosse hatte Joh. Balth. Neumann, damaliger Artillerie-Hauptmann entworfen, ein Mann, der durch angebornes Talent, fleissiges Studium, praktische Uebungen und grosse Reisen, die er in Italien, Frankreich, Holland und Oesterreich gemacht, sich bereits als ein tüchtiger Baukünstler ausgezeichnet hatte und den grossartigen Ideen seines Fürsten und Herrn die wirkliche Gestalt und Leben zu geben im hohen Grade die Fähigkeit besass. Er hatte das Glück, den Bau dieses Schlosses, welcher 24 Jahre (von 1720—1744) in Anspruch nahm, von Anfang bis zur Vollendung zu leiten. Während der Ausführung starb Johann Philipp Franz am 18. August 1724; auch Christoph Franz von Hutten, der Nachfolger, starb schon 1729. Erst Friedrich Carl Graf v. Schönborn nahm am 7. November 1731 Besitz von der bei weitem nicht vollendeten Fürstenwohnung. — Das Gebäude ist im neu-italienisch-französischen Style aufgeführt, steht von vier Seiten frei und bildet ein längliches Viereck, dessen jede Façade 571' Länge und jede Nebenseite 316' Breite hat. Seine Höhe beträgt einschliesslich der um das ganze Dachwerk laufenden Galerie ohne Sockel 72'. Es enthält sieben Höfe,

welche Licht und Luft in die innern Räume ausreichend verbreiten. Ein 178' langer und 191' tiefer Vorhof, gebildet durch Zurücksetzung des mittleren Theiles der westlichen oder Vorder-Façade, trennt diese in zwei Flügel, deren jeder 169' lang ist. Er enthält 5 Altanen, die auf freistehenden Säulen dorischer Ordnung ruhen. Die untere Ordnung des Gebäudes mit seinen zwei Halbgeschossen ist dorisch, die obere römisch. Der innere weite Raum der Halle unter dem Haupt-Altan ist mit einem flachen Gewölbe von 11' Höhe überspannt. Links in dieser Halle liegt die Haupttreppe, welche einen Raum von $79\frac{1}{2}$ ' Länge, 54' Breite und 31' Höhe einnimmt. Auch diesen Raum bedeckt im obern Stockwerk ein flaches Gewölbe, geziert in der Mitte mit der malerischen Darstellung des Olympos und auf den vier Seiten mit der Charakteristik der vier Welttheile von Tiepolo's Meisterhand. Aus dieser Halle kommt man in einen länglich-achteckigen, gewölbten Gartensaal von 88' Länge, 53' Breite und 30' Höhe. Der Plafond, auf 12 freistehenden Säulen ruhend, enthält ein Frescogemälde von Joh. Zick, nebst anderen mythologischen Parteen, ein Göttermahl darstellend, wobei Diana von fürstbischöflich Würzburgischen grünuniformirten Hofjägern bedient wird.

Im Hauptstockwerke der östlichen Façade befindet sich des Schlosses schönster und grösster Saal, der Kaisersaal. Die Form desselben bezeichnet ein Achteck von 88' Länge, 56' Breite und in der ganzen Höhe der beiden obersten Stockwerke.

Wahrhaft imposant und majestätisch ist die Ausschmückung. Ueber ein von 20 cannelirten röthlichen Gypsmarmorsäulen getragenes vergoldetes Gesims von gleichem Marmor wölbt sich die Decke mit einem grossen ausgezeichneten Frescogemälde von Tiepolo. Der Gegenstand dieses Meisterwerkes bezieht sich auf die dahier stattgefundene Vermählung des Kaisers Friedrich Barbarossa. Apollo spielt als Brautführer die Hauptrolle, indem er auf dem mit einem Zuge weisser Rosse bespannten Sonnenwagen aus dem Olymp dem deutschen Kaiser seine festlich geschmückte Braut Beatrix zuführt. Im Hintergrunde harret der Kaiser, umgeben von ritterlichen Trägern des Reichspaniers und der Fahne des Herzogthums Franken, auf die Ankunft der ersehnten Braut. — Im rechten Flügel der Residenz ist ein kleines, aber artig eingerichtetes Theater. Am Ende des linken Flügels, angrenzend an den Hofgarten, befindet sich die Schloss- oder Hofkirche. Diese umfasst eine Räumlichkeit von 120' Länge und 48' Breite und nimmt die Höhe des ganzen Schlosses ein. Von ihrer Basis erheben sich 22 Säulen von röthlichem Gypsmarmor mit vergoldeten Kapitalen. Der Hochaltar steht völlig frei, die beiden Seitenaltäre bestehen aus hohen gewundenen Säulen und aus Figuren von cararischem Marmor. Die Altarblätter derselben sind von dem Maler Tiepolo (dem gleich grossen Meister in der Oel- wie in der Fresco-Malerei) und stellen rechts die Himmelfahrt Mariä, links den Erzengel Michael dar, welcher zorner-

grimmt mit dem Flammenschwerte die gefallenen Engel aus dem Himmel stürzt. Der Plafond theilt sich in drei Felder; auf dem mittleren ist al fresco das Himmelreich, in den beiden anderen die Hölle und der Martyrertod des hl. Kilian abgebildet. Der Hofmaler Byss nebst J. Högler haben den meisten Theil der Decke gemalt. — Besondere Erwähnung verdient auch die von Meister Philipp Seuffert sehr kunstreich erbaute Orgel. Der Fussboden dieser reichverzierten Kirche ist durchaus mit weissen und schwarzen Marmorplatten ausgelegt. — Nebst der Kirche enthält das Schloss 5 Säle, 312 Zimmer, 25 Küchen und 947 Fenster.

Der Keller, bestehend aus zwei grossen von einander getrennten Abtheilungen und fast das ganze grosse Areal des Schlosses einnehmend, ist der Centralpunkt zur Lagerung der aus dem ärarialischen Weingute von 373 Morgen gewonnenen Weine, der edelsten Produkte Frankens. Was je die Leiste Edles, Aromatisches gebar, der Stein Feuriges, was Pfülsen, Hörstein Feines und Blumiges, Saaleck reizend Liebliches erzeugt, der Kalmut Kräftiges geboren — es ruht hier in sorglicher Pflege traulich geborgen. — Eine Abtheilung des Hofkellers heisst der „Schwedenkeller“, wohl zum Andenken an die über alle Vorstellung durstige Thätigkeit dieser ungebetenen Gäste während der Jahre 1631—34, in welchen sie hier hausten. Eine andere Abtheilung führt den Namen „Sacristei“, wohl darum, weil die ältesten und edelsten Weine, die Crème des Leisten

und des Stein von allen erhaltenen Jahrgängen, in diesem interessanten Closet fein brüderlich beisammen lagern. — Dermalen umfasst der Hofkeller gegen 600 Fässer mit ungefähr 20,000 Eimern Wein; diese sind in den verschiedenen Gewölben, je nach ihrer Weite und Höhe, bald in zwei, bald in drei Reihen und hie und da in zwei Etagen übereinander gelagert. — An die königliche Residenz schliessen sich in rechten Winkeln gegen die Stadt hin noch zwei schöne, durch eiserne Gitterthore mit ihr zusammenhängende Nebenbauten an; beide sind von gleicher Bauart. Am Ende eines jeden derselben wurden in den 1770er Jahren von dem Hofbaumeister J. P. Geigel Bogenstellungen errichtet, deren Pfeiler mit 18 gekuppelten Säulen dorischer Ordnung geziert sind, und an deren Ende sich zwei freistehende, innen mit einer Wendeltreppe und oben mit einer eisernen Galerie versehene Säulen von 103' Höhe erheben und den schönen freien Platz vor der k. Residenz, der einen Flächeninhalt von 209,811 □' hat, begrenzen.

Hinter der k. Residenz liegt

Der kgl. Hofgarten.

Derselbe, bereits 1729 angelegt, wurde namentlich durch den ausgezeichneten Botaniker und Pomologen Johann Procop Mayer aus Muncifag in Böhmen, welchen der Fürstbischof Adam Friedrich 1770 mit der Verschönerung beauftragte, geschmackvollst eingerichtet. Grossherzog Ferdinand liess sich die

weitere Ausschmückung sehr angelegen sein. Von den bekannten Stylarten, in welchen Gärten dieser Art gewöhnlich angelegt sind, ist keine vorherrschend, indem ein Theil in dem bessern Geschmack der neueren Zeit, ein anderer in jenem der englischen Anlagen hergestellt ist, während an einigen Stellen sich auch noch Reste des älteren französischen Geschmacks finden, in dem ursprünglich das Ganze angelegt war. Ein grosses Bassin von 60' Durchmesser mit springendem Wasser (30' Höhe erreicht der aufsteigende Strahl) bildet den Mittelpunkt des Hofgartens; ein kleineres befindet sich in der Mitte der die östliche Seite der Residenz umschliessenden Partie des Gartens, welcher durch seine dieses Plateau beherrschenden Bogengänge von Ulmen und Kornelkirschbäumen in Arkadenform aus der älteren Zeit der Anlage desselben stammt. Wir heben von den Sehenswürdigkeiten hervor: zwei Bilder aus Stein gehauen, eines die Europa (*quam Jupiter sub falso bove lusit*) das andere den Raub der Proserpina durch Pluto darstellend, von Hofbildhauer Wagner. Auf der Südseite nimmt das grosse Orangeriehaus einen Raum von 350' Länge, 36' Breite und 22' Höhe ein. Ueber 300 Pomeranzen- und Citronenbäume, unter denen sich mehrere von 18' bis 20' Höhe befinden, — Myrthen, Lorbeere, Granaten, Proteen und tausend andere Topfpflanzen werden hier überwintert; südamerikanische, indische und neuholländische Pflanzen in vier besonderen Treibhäusern in grosser Anzahl gepflegt.

Wir begeben uns in

Die Hofpromenade.

Auf dem ehemaligen Graben angelegt, ist sie beschattet von prachtvollen Ulmenbäumen, welche jetzt ein gothisches Spitzgewölbe über derselben bilden; in den 1870er Jahren sind dieselben gepflanzt worden.

In südlicher Richtung erreichen wir

Die Michaels- oder Seminariumskirche.

Der Grundstein zu dieser Kirche wurde 1606 gelegt, dieselbe jedoch 1765 wieder abgetragen und ein Steinbau nach dem Plane des Hofbauamtmanne J. P. Geigel beschlossen. Sie war den Jesuiten überlassen bis 7. Sept. 1773, wo der Orden seine Auflösung erfuhr. Bis dahin hatte der Mainzer Hofmaler Appiani die Kuppel, d. i. die Decken des Langhauses und der beiden Abseiten mit Fresken bemalt und der Hofstuccator Mich. Bossi die reichen Stuccaturarbeiten und vier Nebenaltäre vollendet. Hochaltar, Kanzel und der ganze Chor wurden erst zu Anfang dieses Jahrhunderts nach J. A. Gärtner's sinnvollem Plane errichtet. Die Gemälde an der Chordecke und Chornischen sind von Hofmaler Christoph Fesel.

Verbunden mit der Michaelskirche ist

Das bischöfliche Clerical-Seminar.

Dasselbe war früher Jesuitencollegium und ist jetzt nicht nur mit dem Universitätsgebäude ver-

einigt, sondern auch Eigenthum der Universität. Die schönen Bildhauerarbeiten an der Façade, nämlich das jetzt in einen Pastor bonus umgewandelte Standbild des hl. Ignatius von Lojola, einige sinnbildliche Figuren und das Wappen des Fürstbischofs Johann Philipp von Greiffenklau sind von Jakob von der Auvera. Nachdem 1773 das Jesuitencollegium nach 208jährigem Bestande erloschen, bestimmte Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal das Gebäude zum jetzigen Zwecke, und damit aller jesuitische Typus verwischt werde, liess er die Statue des Ignatius von Lojola in einen Pastor bonus umwandeln und gab dem Hause selbst den Namen „Zum guten Hirten.“

Das Gebäude der

Kgl. Julius-Maximilians-Universität.

Die jetzige Universität (die erste mag etwa um 1403 in's Leben getreten sein) hat zum Stifter den Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn, und wurde am 2. Januar 1582 feierlich eröffnet. Den Unterricht in der theologischen und philosophischen Facultät übergab Julius den Jesuiten und vermehrte deshalb ihre Einkünfte um jährlich 1500 fl. aus der Universitäts-Rezeptoratskasse. Nach der Säcularisation 1803 verlieh der Kurfürst Maximilian Joseph von Bayern der Hochschule den Namen Julius-Maximilians-Universität. Gegenwärtig lehren an der Hochschule, und zwar in der theologischen Facultät 6 ordentliche und 2 ausserordentliche Pro-

fessoren; an der juridischen 8 ordentliche; an der staatswirthschaftlichen 3 ordentliche; an der medicinischen 9 ordentliche, 5 ausserordentliche Professoren, 10 Privatdocenten und 2 Prosectoren; an der philosophischen 12 ordentliche und 2 ausserordentliche Professoren und 4 Privatdocenten. Unter den Attributen der Hochschule steht oben an: 1. Die Bibliothek. Obwohl mit der Universität entstanden, ist doch ihr eigentlicher Gründer der Fürst Primas, Carl Theodor von Dalberg, zugleich der letzte Dompropst des alten Domcapitels in Würzburg, dem die Bibliothek einen bleibenden Anschaffungsfond von 70,000 fl. verdankt, dessen Abzinsen mit Zuschüssen der Universität die Möglichkeit bieten, jährlich an 6000 fl. auf die Mehrung der Literaturwerke zu verwenden. Ausser einem Lesesaal, welcher für jeden Gebildeten offen steht, verfügt sie über 42 Zimmer und 2 grosse Gänge, worin über 200,000 Bände aufbewahrt sind, worunter auch die bedeutendste epidemiologische Sammlung des Continents, ein grossartiges Geschenk des verstorbenen Geh. Rathes Dr. Schönlein. Wir nennen 2. die zoologische Sammlung, ein ruhmvolles Werk des ehemaligen Minoriten-Conventualen Bonavita Blank, eines gebornen Würzburgers; 3. die mineralogische, geologische u. geognostische Sammlung, welche ihren Ursprung demselben Gelehrten verdankt. Sie ist im nördlichen und östlichen Flügel aufgestellt, wo sie jeden Mittwoch von 3—5 Uhr angesehen werden kann; 4. das physikalische

Kabinet, zuerst angelegt von Fürstbischof Carl Philipp von Greiffenklau. Die Sammlung, mit den neuesten Instrumenten der heutigen Wissenschaft versehen, ist im östlichen Flügel aufgestellt und jeden Samstag von 3—4 Uhr geöffnet; 5. die astronomische Anstalt und Sternwarte auf dem Thurme der Neubaukirche, jeden Samstag von 2—4 Uhr zugänglich; 6. das Laboratorium für Chemie (s. diesen Titel); 7. das ästhetische Attribut (die Johann Martin v. Wagner'schen Sammlungen an Antiken, Sculpturbildern, Gemälden, Kupferstichen etc.), geöffnet jeden Donnerstag von 9—1 Uhr; 8. das technologische Kabinet, mit forstlichen und mathematischen Sammlungen, geöffnet jeden Mittwoch von 10—12 Uhr; 9. das musikalische Institut (s. Musiksaal).

An das Universitätsgebäude stösst im Westen

Die Neubau- oder Universitäts-Kirche.

Ihr Aufbau begann zugleich mit jenem des Universitätsgebäudes 1582 und sie wurde innerhalb neun Jahren bis auf den Thurm vollendet. Dieser Thurm ist der höchste in der Stadt und misst vom Pflaster bis zur Spitze des Kreuzes 280'. In den Jahren 1796—1800 dienten ihre Räume als Militärdepot. Dann wurde ein Theil der Bibliothek und ein Theil der älteren Registratur der königl. Regierung darin aufbewahrt. Die Kirche mit einer neuen Orgel von Walker in Ludwigsburg, der besten in der Stadt, ist seit dem 10. Mai 1866 ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben.

Wir gehen die Neubaugasse aufwärts und gelangen der Michaelskirche gegenüber an die

Protestantische Kirche.

Dieses Gotteshaus gehörte früher der Benedictiner-Abtei St. Stephan. Ihrem letzten Abt, Gerhard Winterstein, verdankt die Klosterkirche die 1782 unternommene Renovatur; hiebei erhielt dieselbe zwei Thürme mit italienischen Dächern, neue Altäre und schöne Stuccatur- und Bildwerke, insbesondere treffliche Deckengemälde al Fresco mit Scenen aus dem Leben des hl. Benedict von dem Maler Joseph Huber aus Weissenhorn. Seit dem 1. Januar 1804 dient sie der protestantischen Gemeinde, der man seit der Säcularisation zuerst die Schotten-, dann die jetzt demolirte Karthäuserkirche überlassen hatte, als Pfarrkirche.

Die anstossenden grossen Gebäulichkeiten bilden

Das königl. Regierungsgebäude.

Dasselbe war früher die Benedictiner-Abtei St. Stephan, säcularisirt seit 1803. In einer Abtheilung des Klosters bestand seit 1822 bis in die Mitte der vierziger Jahre das von Dr. Joh. Gg. Heine 1816 gegründete orthopädische Carolinen-Institut. Nach einer durchgreifenden Restauration und Erweiterung der Gebäude verlegte 1850 die k. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg ihre Bureaux dahin und hat jetzt 111 grössere und kleinere Zimmer und Säle zur Verfügung.

Es folgt

Die Pfarrkirche zu St. Peter.

Die Kirche ist schon sehr alt, schon aus dem Jahre 1179 hat man Nachrichten von ihr, doch über ihre Gründung fehlt das Nähere. Unter den Altarblättern ist jenes im Hochaltar, der Martyrertod des hl. Petrus, das vorzüglichste und unverkennbar von O. Onghers. Die beiden ersten Seitenaltargemälde: Mariä Himmelfahrt und den hl. Laurentius vorstellend, sind 1720 von Lünenschloss, die übrigen aber von Micka verfertigt. Ueberdies hängen im Chor: ein Bild des hl. Petrus von Onghers und der Triumph der katholischen Kirche von Michael Deuerlein, dann rechts des Haupteinganges ein grosses sogenanntes Vesperbild von Jacob Lay.

Das lange und hohe Gebäude der Peterskirche gegenüber war früher

Die Münze.

Es wurde aufgeführt auf Anordnung des Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg 1699 von Antonio Petrini und blieb Münzstätte bis 1816. Von da an hatte der Tabaksfabrikant Herr Joseph Schürer dasselbe in Pacht. Seit einem Jahre ist es in seiner Erhöhung und Restauration das Schulhaus des vierten Distriktes.

Wir gehen von hier die Elephantengasse hinunter. Ein unscheinbares Haus (Nr. 14, alte Nr. 282), einst der Hof zur Vogelweide (Geflügelhof?) genannt, soll die

Wohnung Walthers, des Minnesängers,
 gewesen sein. Denselben Namen führt auch das
 Haus Nr. 9 in der Stephansgasse. Welches von beiden
 des grossen Walthers eigentliches Wohnhaus gewesen,
 ist aus Urkunden nicht nachweisbar. (Ueber Walther
 siehe den Artikel: Die Kirche zum Neuen Münster.)

Das hohe Gebäude, welches bei unserm Eintritt
 in die Sanderstrasse vor uns liegt, ist das

Kloster der Karmeliten Discalceaten- (Reuerer), nebst Kirche.

Zu diesem Kloster an der Stelle des uralten ist
 am 16. Juli 1655 der Grundstein gelegt, der Bau
 aber erst 1660 vollendet worden. Nach dessen Voll-
 endung unternahmen seine Bewohner im Jahre 1662
 unter Leitung Antonio Petrini's auch die Erbauung
 einer neuen schönen Kirche, welche 1669 eingeweiht
 wurde. Den vom Fürstbischöfe Johann Gottfried
 von Guttenberg errichteten Hochaltar ziert die Vor-
 stellung der Vermählung Maria's von Abr. v. Diepen-
 beck, einem Schüler von Rubens; für die Seiten-
 Altäre malte J. B. de Rüll die hl. Theresia und
 den hl. Johannes vom Kreuz, dann Storer den
 hl. Carl Borromäus. Merkwürdig ist die grosse Kata-
 kombe unter der Kirche, ein colossales, von Pfeilern
 getragenes Gewölbe, worin zu Anfang des Jahr-
 hunderts ausser den Ordensgeistlichen auch Adelige
 und Bürgerliche des Sanderviertels begraben wurden.
 Das noch bestehende Kloster zählt gegenwärtig mit
 dem Prior 8 Patres und 9 Laienbrüder.

Wir biegen zur Neubaustrasse um, da steht, dieselbe abgränzend,

Das Gebäude des Schullehrer-Seminars und des humanist. Gymnasiums.

Bis 1803 Augustinerkloster, dienten nachher dessen Räume als Militärspital, und wurden 1829 bis auf unsere Tage für das humanistische Gymnasium verwendet. Dasselbe, von dem Fürstbischefe Friedrich von Wirsberg gestiftet und anfangs durch Professoren aus Freiburg geleitet, ward 1564 den Jesuiten übergeben, welche bis zu ihrer Aufhebung 1773 den Unterricht besorgten. Gegenwärtig besteht das Lehrpersonal aus dem Studienrector, zugleich Klassenlehrer, vier Klassenprofessoren und neun Fachlehrern. — Auf der Stätte der 1824 abgebrochenen Klosterkirche wurde sofort ein ansehnliches Gebäude nach dem Plane des Architecten Drischütz zur Aufnahme des k. Schullehrer-Seminars aufgeführt, das im Erdgeschosse eine Hauskapelle mit Orgel, im obern Stockwerke zwei geräumige Hörsäle, zwei Schlafsäle und einen grossen Musiksaal, dann seitwärts, in dem ehemaligen Kloster selbst, die Wohnungen für den Inspector, Präfecten und einige Lehrer enthält. In's Leben gerufen wurde das Seminar von dem Fürstbischof Adam Friedrich, Grafen von Seinsheim; ganz besondere Pflege verdankt es dessen Regierungsnachfolger Franz Ludwig von Erthal.

Auf der Neubaustrasse führt uns die erste Gasse links an

Das Ursulinerinnen-Kloster.

Diese Conventualinnen kamen 1710 von Kitzingen hieher und errichteten ein Filialinstitut, welches 1722 von dem Mutterkloster getrennt, als selbständig bestätigt ward. Im Jahre 1738 wurden die Gebäude des alten Antoniterconvents angekauft und neu auf-
erbaut, mit besonderer Rücksicht auf zweckmässige Localitäten für eine Mädchenschule und Pensionsanstalt. Das 1804 mit andern gleiches Schicksal der Auflösung theilende Kloster hat 1808 der Grossherzog Ferdinand den darum bittenden Klosterfrauen mit allen dazu gehörigen Renten wieder eingeräumt und denselben noch überdies die nicht unbedeutende Verlassenschaft des ohne Testament verstorbenen letzten Abtes des Benedictinerklosters zu St. Stephan, Matern Winterstein, zugewendet, die ausserdem dem Staate zugefallen wäre. So wirkt das Kloster noch heute für Unterricht, Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend, indem es nebst einem Pensionate zur Erziehung von Töchtern auch noch eine Anzahl von weiblichen Stadtschulen mit Lehrerinnen versieht.

Wenige Schritte entfernt, der Ursulinergasse parallel, erreichen wir in der Franziskanergasse

Das Franziskaner-Minoriten-Kloster.

Das jetzige Kloster nebst Kirche ist 1248 begonnen und 1254 vollendet worden. Doch wurden in späterer Zeit bedeutende Reparaturen vorgenommen. Von den Gemälden, welche die Altäre der

Kirche zieren, verdienen hier erwähnt zu werden, am Hochaltare 1. die Auffindung des hl. Kreuzes, 2. die Abnahme Christi vom Kreuze, beide Blätter 1669 von O. Onghers gemalt; an den Seitenaltären: Maria auf der Weltkugel stehend, von Engeln umgeben, von G. Fr. Micka; der hl. Johannes von Nepomuk von demselben 1723; die hl. Margaretha von Cortona von demselben 1723; der hl. Joseph von J. A. Urlaub 1775; die hl. Mutter Anna von demselben 1776; der hl. Erasmus von O. Onghers 1667; der hl. Franciscus von demselben 1693. Im Chore befindet sich ein grosses breites Gemälde, auf welchem O. Onghers die Gegenwart Gottes im hl. Altarssacramente aus der Legende des hl. Antonius zu beweisen sucht. Angebaut an die Kirche ist die alte St. Valentinuskapelle, über welcher ein von Bischof Julius vor der Aufführung seines Universitätsgebäudes für die academischen Defensionen erbauter Saal mit grossen Oelgemälden an den Decken sich befindet. Vier Conventualen des Klosters schwangen sich zur Würde von Weihbischöfen empor. Ein Conventual P. Joseph Bonavita Blank, geb. zu Würzburg 1740, † 1827 als geistl. Rath und Professor der Naturgeschichte an hiesiger Hochschule, hat sich als Gründer des von letzterer 1792 käuflich erworbenen Naturalien- und des Kunstkabinets, welches in diesem Kloster seine erste Entstehung und Stätte hatte, einen unvergänglichen Namen erworben. Ein Laienbruder des Klosters, Kilian Stauffer aus Beronsmünster in der Schweiz † 1729, brachte die

Kunst, aus gefärbtem Gyps den Marmor täuschend nachzubilden, nach Würzburg und bewährte dieselbe in vielen Kirchen und öffentlichen Gebäuden.

Wir begeben uns auf die Domstrasse, und besichtigen links vom Dome

Das Bezirks- und Stadtgericht.

Auf der Stätte dieses Gebäudes stand einst die erste Wohnung der Bischöfe, als sich ihr gemeinschaftliches Zusammenleben mit dem Domcapitel löste. Bald jedoch wählten sich die Bischöfe andere Wohnungen, und das Haus erhielt daher die einzige Bestimmung zu gerichtlichen Sitzen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hielt der geistliche Official hier im sogenannten Bischofssaal seine Gerichtssitzungen. In dem untern Stockwerke des Gebäudes befanden sich Läden, zu welchen Stufen führten, die man Gräden (gradus) hiess und die in der Geschichte der Stadt oft erwähnt werden. Bis 1834 hatte auch das Appellationsgericht den ersten und zweiten Stock inne. In zwei eigens eingerichteten Sälen werden die öffentlichen Sitzungen der beiden vorgenannten Gerichte abgehalten.

Durch den Schwibbogen des Gebäudes gelangen wir auf den

Kürschnerhof.

Es waren in älterer Zeit auf diesem Platze viele Kramläden und insbesondere hatten die Kürschner die Erlaubniss sich erkauf, allda geräumige Buden zu erbauen, aus welchen allmählig kleine und grössere Häuser entstanden sind.

Auf diesem Platze überrascht mit ihrem imposanten Portal

Die Kirche zum neuen Münster.

Dieses Gotteshaus nebst Kloster ist im Jahre 1000 von Bischof Heinrich I. an der Stelle einer 854 durch einen Blitzstrahl zerstörten Kirche (des vom hl. Burcard gegründeten Domus Salvatoris) erbaut worden. Im Lauf der Jahrhunderte wurden viele Veränderungen und Reparaturen an derselben vorgenommen. Zu den jüngsten gehört die vom Jahre 1711, da am 18. Dec. zu dem theilweis errichteten Neubau am Portale der Grundstein gelegt ward. Die Aufführung der Façade durch Pezani und deren Verzierung mit Statuen durch Jacob von der Auvera dauerte bis in's Jahr 1719, und erst 1731 wurde nach dem Risse des Malers Lünenschloss die Kuppel gesetzt. In dem Kuppelhause sind 4 Altäre errichtet, wovon die beiden ersten grössere, wenig bedeutende Gemälde von Hofmaler Scheubel in Bamberg, links mit der Darstellung des Mordes des hl. Kilian und seiner Gefährten, rechts aber der hl. drei Könige enthalten; besser sind die beiden andern Seitenaltarblätter von Roth, deren das eine die Ermordung des hl. Bonifacius, das andere die Ausgrabung des hl. Kilian und seiner Gehülfen darstellt. An den Wänden des Chores hängen 2 vortreffliche, im Jahre 1512 von Michael Wohlgemuth, dem Lehrmeister A. Dürer's gemalte, vordem als Altartafeln gebrauchte grosse Holzgemälde der Hirten und Weisen

bei der Geburt Christi. Das Hochaltarblatt, 1711 von Joh. Zimmermann in München nicht gar meisterhaft gemalt, enthält das Bildniss des hl. Evangelisten Johannes.

In jeder Abseite sind seitwärts des Chores drei kleinere Altäre nebst zwei Treppen angebracht, welche letztere in die obere der beiden unter der Kirche befindlichen gewölbten Gruften (Krypten) führen. In dieser oberen Gruft ist auch das wunderbare Kruzifixbild, von dem die Sage geht, dasselbe habe einen schwedischen Soldaten, der sich nachts, lüstern nach den daran befindlichen edlen Metallen, herein geschlichen, um dieselben zu stehlen, mit seinen hölzernen Armen so lange festgehalten, bis morgens ein Priester, dessen Wehklagen vernehmend, den Frevler durch sein Gebet aus der Haft befreite. Mit andachtsvollem Schauer umfängt uns das Dunkel der untern Krypta, die von dem ursprünglichen vielleicht ältesten Baue noch übrig ist. Wir haben den Ort (ehemals Stall) betreten, wo die Leichname der ermordeten Frankenapostel waren verscharrt worden. Hier quillt ein Brunnen, der von Augenleidenden als ein wunderthätiger vielfach besucht wird. Der noch hier stehende Steinsarg, worin früher die Reliquien der drei Martyrer aufbewahrt worden sein sollen, trägt auf der Deckelplatte die Randschrift (aus dem 12. Jahrhundert):

Qui cupias veniam sanctos venerare memento †
Praesul erat Kyliena sacer Colonatque sacerdos
Nempeque Totnanus Christi levita pius †.

In der Mitte des vom Kreuzgange mit auffallend niederen Bogenstellungen umgebenen Grasgartens (vormals Lussamgarten) befand sich das

Grabmal Walthers von der Vogelweide,

des grössten der deutschen Liedersänger hohenstaufischer Zeit († 1230). Es war ein einfacher Stein, in der Mitte mit einer Höhlung, wohin nach seiner sinnigen Stiftung täglich den Vögeln, seinen Lieblingen, Körner gestreut werden sollten. Die Collegiaten zogen in der Folge das Vermächtniss ein und verwandelten es in ein jährliches Rechniss einer Anzahl von Semmeln für sich selbst. „Im Jahre 1647 stürzte (vgl. C. Heffner's hist.-topogr. Handbuch: Würzburg und seine Umgebungen, 2. Aufl. 1871, S. 200) ein Schieferdeckergeselle, welcher, um Dohlenester auszunehmen, auf die hohe Linde im Lussamgarten, worunter Walther's Grab, gestiegen war, von dem Baume herab und starb alsbald in Folge dieses harten Falles. Scheint es doch, als ob die Manen Walthers die munteren Bewohner der Lüfte noch nach Jahrhunderten schützen wollten und erzürnt den ihnen feindlichen Gesellen vom Baume herabgestürzt hätten. Warum haben die Manen nicht auch die Chorherren, welche die ganze Stiftung für sich verwendeten, bestraft?“

Auf der Südseite des Neumünsters im Leichenhofe wurde zufolge der Bemühungen des Historischen Vereins von Unterfranken ein

Neuer Denkstein Walthers von der Vogelweide

in einer Nische angebracht, gefertigt von dem Bildhauer Halbig in München. Es ist ein 11' hoher, 4' 3" breiter grauer Sandstein, auf dem oben, aus einer Schale einige Vögel sich Futter holen. Die Aufschrift, die des ursprünglichen Grabmals, früher an einem Pfeiler im Kreuzgange angebracht, lautet:

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti.
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat: Deus istius miserere.

In dem untern Abschnitte stehen die Worte des Königs Ludwig:

„Das Leben erzog ihn, aus dem Leben sang er; nicht Minne, nur Vaterlandsliebe beseelte meistens seine Lieder, teutscher war kein Sänger.“
(„Walhallagenossen“ I., S. 80.)

Weiter unten:

„Errichtet vom historischen Verein für Unterfranken und Aschaffenburg am 25. August 1843.“

Ueber den Geburtsort Walthers herrscht Dunkel, welches den Gelehrten Veranlassung gab, seine Heimath verschiedenen Ländern Deutschlands zu vindiciren. Urkundlich lassen sich (siehe Archiv des historischen Vereins VIII. 1. Beil. 10) zwei Höfe zu der Vogelweide (vielleicht Geflügelhöfe?) nachweisen, einer in der Elephanten-, der andere in der Stephansgasse: ein Datum, welches, an die gleichfalls durch Documente bewährte Grabstätte Walthers im Kreuz-

gange des Neumünsters gereiht, mit grösster Wahrscheinlichkeit die Behauptung auszusprechen erlaubt, dass unser gefeierter Lyriker auch aus Würzburg selbst stamme. Sein Geburtsjahr mag zwischen 1160 bis 1170 fallen. Wahrscheinlich hat Walther, nachdem er auf weiten Wanderungen als ritterlicher Sänger nach dem Beispiel anderer Zeit- und Kunstgenossen an gastfreien Fürstenhöfen sich seinen Unterhalt gesucht, — 1198 hatte er am kaiserlichen Hofe Herzog Leopold's VII. als Dienstmann Aufnahme gefunden; vorher war er am Hofe des Herzogs Friedrich in Wien; bis 1204 lebte er meistens am Hofe des Kaisers Philipp von Schwaben; nahm zweimal einen längeren Aufenthalt am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen in Eisenach; 1207 wohnte er dem Sängerkriege auf der Wartburg bei und erhielt ein Reichslehen vom Kaiser Friedrich II., (wahrscheinlich unweit Würzburg) — als Kanoniker des Stiftes Neumünster seine Tage beschliessen.

Wir gehen auf den grünen Markt, dort ragt eins der schönsten Denkmäler altdeutscher Baukunst:

Die Marienkapelle.

Einst stand an dieser Stätte die Synagoge der Juden, welche bei der 1348 allgemein stattgehabten Judenverfolgung in Flammen aufging. Als bald wurde auf der Brandstätte ein kleines Kirchlein zu unsrer lieben Frau Maria erbaut. Dasselbe hatte noch keine 30 Jahre gestanden, als Bischof Gerhard von Schwarzburg es abbrechen und an dessen Stelle eine grössere

herrliche Kirche erbauen liess. Am Pfingstabend 1377 legte der genannte Bischof den Grundstein zum neuen Gotteshause. Der Bau ging in der ersten Zeit rasch vorwärts, aber aus Mangel der nöthigen Mittel gerieth er später in's Stocken und erst 1479 ward der Thurm vollendet. Im Jahre 1497 verfertigte der Bildschnitzer Hans Tillmann Riemen-schneider aus Osterode am Harz, ein Künstler ersten Ranges, die beiden an der südlichen Thüre befindlichen Steinfiguren von Adam und Eva. Derselbe begann im Jahre 1500 die Arbeit jener vierzehn Statuen, welche die Strebepfeiler der Südseite schmücken. Das Hauptportal stellt das jüngste Gericht, die Scheidung der Seligen und Verdammten dar. Im Südportale sitzt der Sohn neben der Mutter, die er krönt. Engel und die hh. Barbara und Katharina sind als Beiwerk gegeben. Das Nordportal zeigte früher die Empfängniss Mariä in eigenthümlicher Weise, die man abzuändern für gut fand. Die an vielen Stellen schadhaft gewordenen Figuren und Ornamente, wie auch das ganze Aeussere der Kirche, wurden von 1843 bis 1853 einer gründlichen Wiederherstellung durch den Bildhauer Halbig unterzogen. Der Thurm war am 1. Juni 1711 durch einen Blitzstrahl zerstört und zwei Jahre später durch eine neue Bedachung ersetzt worden, jedoch im italienischen Style, der den harmonischen Eindruck verdarb. Zugleich wurde auf der Spitze ein nach einem Schnitzwerk des Bildhauers Jakob von der Auvera gefertigtes Madonnabild angebracht,

das lieblich und gleichsam segnend über der Stadt zu schweben scheint. Dasselbe, aus zwei in ein Ganzes zusammengefügt Bildnissen bestehend, wozu man 65 Centner Kupfer, 2 Centner Eisen und 400 Ducaten für Vergoldung verwendet hat, misst nebst der $5\frac{1}{2}$ Eimer haltenden Kuppel $18\frac{1}{2}'$. Im Jahre 1856 legte man den alten Thurm ein und führte den jetzigen nach dem Risse des k. Kreisbaurathes Friedr. Reuss auf, welcher der übrigen alterthümlichen Bauart entspricht. Am 2. Juli 1857 wurde das Bild der hl. Jungfrau wieder auf die Spitze aufgesetzt. Die Höhe des Thurmes vom Pflaster bis zur Spitze beträgt $240'$. Am 11. April 1864 wurde die Kirche geschlossen, um auch im Innern eine Restauration vornehmen zu können; seit dem 17. Mai 1865 ist sie dem Gottesdienste wieder übergeben. Das alte Hochaltarblatt, Mariä Himmelfahrt darstellend, ist von Oswald Onghers. Die neuen Altäre, der Kreuz-, Makarius- und Hochaltar sind Werke unseres geschätzten Landsmannes Adam Barth; die Figuren daran sind von Knabl und Waibl in München. — Bemerkt sei noch, dass die Gebeine des hl. Makarius, der als erster Abt des Schottenklosters zu Anfang des 12. Jahrhunderts hier wirkte, seit 1818 auf dem nach ihm benannten Seitenaltare ruhen.

In westlicher Richtung von der Marienkapelle am Eingang in die Marktgasse haben wir vor uns den von Geschäftsreisenden stark besuchten

Gasthof zum Adler.

Früher Eigenthum des Domcapitels, war dieser bis 1283 ein Vicarienhof und diente auch eine Zeit lang als Münzstätte. Sein jetziger Besitzer ist Herr Julius Bloos, Gastwirth.

Beachtenswerthe Gebäude auf dem Marktplatze sind:

Das Hotel zum Würtemberger Hof,

ein Gasthaus erster Klasse, vor Zeiten der Hof Klingenberg genannt, schon 1334 zu einer Vicarie bestimmt und von Canonikern des Neumünsters bewohnt. Besitzerin ist Frau Konold, Gastwirthswittwe.

Das Haus zum Falken.

Dieser Hof war seit 1338 die Wohnung des jeweiligen Dompfarrers und führte daher auch den Namen „Zur Burgpfarre“. Jetzt ist das stattliche, auch durch hübsche Rococodecorationen in's Auge fallende Gebäude mit grossen Sälen, welche zu Bällen und sonstigen Unterhaltungen vermietet werden, Eigenthum des königl. Advocaten Herrn Dr. A. Warmuth.

Den Marktplatz gränzt von der Westseite ab:

Der Wittelsbacher Hof,

vor Zeiten genannt der vordere Gressenhof, von dem das Gressen-Viertel den Namen trug. Der Eigenthümer dieses freundlichen und starker Einkehr sich erfreuenden Gast-, Wein- und Kaffeehauses ist Herr J. Spörer.

Ueber den Marktplatz in westlicher Richtung gelangen wir in der Carmelitengasse an das Polizeigebäude, vereinigt mit dem städtischen

Rathhaus.

Ersteres war früher Carmelitenkloster, woher auch die Strasse ihren Namen führt. Die Kirche wurde 1824 abgetragen und dadurch die enge Passage zum Markt beträchtlich erweitert. Das Klostergebäude selbst diente, nachdem der Magistrat dasselbe nach der Säcularisation angekauft hatte, dem k. bayer. 2. Husarenregiment eine Zeit lang als Kaserne; später ward es der Sitz der dem Magistrate unterstellten Behörden. Die dem Hofe zugewendete Façade misst 155' Länge, die den Hofraum einschliessenden Seitenflügel haben zusammen 207' Breite; die Façade längs der Carmelitengasse beträgt 124', die ganze Länge des Polizeigebäudes in der Langgasse 360'.

Merkwürdig ist der auf der Domstrasse stehende Theil des Rathhauses, besonders der Grafen-Eckardts-Thurm (Schwedenthurm). Nach dem Tode des Grafen Eckardt, eines bischöflichen Beamten, fiel der Hof dem Hochstifte heim, war zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitz der adelichen Familie von Rebstock, und wurde am 5. März 1316 von dem Ritter Cuno von Rebstock, Truchsess des Hochstiftes, sammt zwei dazu gehörigen Nebenbauten an den Rath der Stadt um 370 Pfund Heller verkauft. Seitdem wurden die Rathsversammlungen, die man in dem gegenüber gelegenen Hofe zur Glocke

oder Sturmglocke abgehalten, hieher verlegt. Das im Erdgeschoss befindliche gothische Kirchlein zum hl. Felix und Adauctus, 1866 restaurirt, dient jetzt der Feuerwehr als Wachtlocal. Der Thurm ist seit 1466 erbaut und seit 1455 mit einer Glocke versehen zum Anzeigen der Stunden (die erste Stadtuhr), auch zum Signalgeben bei entstehenden Feuersbrünsten. Auch ein Thürmer erhielt oben seine Wohnung und bestehen seine Verrichtungen darin, durch Schläge an die Glocke bei Tag und Nacht die Stunden anzugeben und auf das Feuer zu wachen. Um dessen Wachsamkeit leicht controliren zu können, war ihm noch bis im vorletzten Jahre die Pflicht auferlegt, von 10 Uhr Nachts bis zur Morgendämmerung die Stunden um ein Viertel früher als die Domuhr durch persönliches Ausheben des Schlagwerkes anzuzeigen. Die Volkssage, dass im Schwedenkriege vor Ueberumpelung der Stadt 1634 der nächtliche Zehnuhrschlag des Thurmes als Signal gedient habe, die schwedischen Officiere in ihren Quartieren zu ermorden und dadurch dem kaiserlichen Heere den Ueberfall zu erleichtern, ist unbegründet. — Der zur linken Seite des Grafen-Eckardt-Thurmes angebaute Flügel, zum „Grünbaum“ benannt, führt an seiner äusseren Wand das grösstentheils verwitterte, nur in leichten Umrissen noch bemerkbare Bild eines belaubten Baumes. Durch den zweiten und dritten Stock ging der alte Rathsaal. In der im Mittelbau, unter dem jetzigen Saale, vormals befindlichen Rathhausschenke, wo die Würzburger ihre adelichen und

fürstlichen Gäste vornehmlich zur Feier des St. Kilians-tages bei Musik- und Tanz mit altem feurigen Frankenwein und köstlichem Malvasier bewirtheten, sassen Bürger und Rathsherren traulich beim Weinkrüge beisammen, bis die Wein- oder Schlafglocke zum Aufbruch mahnte. Der jetzige eigentliche Rathhaus-saal dient dem Schwurgerichte bis zur Erbauung eines Justizpalastes zur Benutzung.

Das Eckhaus gegen die Langgasse, das

Gast- und Kaffeehaus zum Schönbrunnen

war während der schwedischen Occupation die Zechstube der Officiere der Garnison Würzburg.

Eine Zierde des Platzes vor dem Rathhause (in der Volkssprache der Jauffertsmarkt genannt) ist der

Vierröhren-Brunnen,

errichtet 1733, auf dessen pyramidalem Kegel die Schutzgöttin Frankonia aufgestellt ist. Andere kleine Statuen, allegorische Figuren und Wappen, Schöpfungen von W. v. d. Auvera, stehen in künstlerischer Harmonie geordnet, zu einander in Beziehung. Aus dem Rachen von vier Delphinen sprudelt das lebendige Nass.

In den fünften District, den ältesten Theil der Stadt, führt

Die Mainbrücke.

Ihre Erbauung begann, nachdem des Meisters Enzelin überaus schöne, festgebaute Brücke im

August 1342 in Folge der gewaltigen Ueberfluthung durch einen Wolkenbruch beinahe gänzlich zerstört worden, im Jahre 1474. Die Pfeiler blieben ungewölbt bis 1536. Der Stadtwerkmeister Nicolaus Beess besorgte nunmehr diese Arbeit und überwölbte bis 1539 drei Pfeiler. Erst 1607 erfolgte die gänzliche Wölbung mit Quadern. Fürstbischof Franz von Hutten und Friedrich Carl Graf von Schönborn liessen durch mehrere Künstler in den Rondellen der Pfeiler die 14 grossen Steinfiguren verschiedener Heiligen errichten. Die auf der südlichen Seite stehenden sind von den Brüdern Johann Sebastian und Volkmar Becker aus Hassfurt, die auf der nördlichen von dem Hofbildhauer Claude Curé verfertigt. Werke des Letztgenannten sind namentlich die Standbilder: Carl der Grosse, Pipin, St. Friedrich und Carl Borromäus. Die Brücke misst 603' Länge, hat acht 52' breite und vom Wasserspiegel an 27' hohe Bogen, deren jeder von vier starken Nebenseilern gegen die mit Gewalt anprallenden Eismassen wohl geschützt ist. Unter dem dritten Bogen befindet sich eine Schleusse, das sogenannte Loch, welche beim Durchgang der Holzflösse geöffnet wird.

Auf der Südseite, mainaufwärts, sehen wir links den Gasthof zum Schwan (jetziger Besitzer ist Herr J. M. Kisskalt), worin Kaiser Joseph auf seiner Reise nach den Niederlanden und Erzherzog Carl ihre Absteigequartiere nahmen; weiter hinauf am obern, nunmehr bis zum Schiesshause fortgesetzten Mainquai breitet sich die 850' lange, 1724 von Balth.

Neumann erbaute Neue Kaserne aus; nördlicherseits haben wir unter uns die Hammerschmiede und das Wellenbad, letzteres seit 1855 eingerichtet. Das gepflasterte Wehr, 800' lang und 40' breit, durchschneidet den Fluss und theilt ihn in fast gleiche Hälften, mit der Basis des dritten Brückenbogens sich verbindend.

Wir schreiten nun hinüber in das

Mainviertel.

Im 13.—16. Jahrhundert hiess es das „Herzogthumb“, seitdem Friedrich I., der Rothbart, während seiner Anwesenheit in Würzburg den Bischof Gebhard Grafen von Henneberg als Herzog von Franken bestätigt hatte; von dieser Zeit an führten dessen Nachfolger den Herzogtitel.

Zunächst vor Augen haben wir jetzt mit ihrem netten, von Säulen getragenen Frontispice die Kirche sammt dem

Königl. Hospital,

„Spital zu den 14 Nothhelfern, gestiftet von Joh. v. Alendorf, letzten Abten und ersten Probstn des vormaligen adeligen Klosters, nun Ritterstift zum heil. Burcard dahier, im Jahre 1494, und erweitert im Jahre 1790“, wie auf der über dem Eingange neben der Kirche befindlichen Tafel zu lesen ist. Die Vorderseite derselben errichtete 1794 bei der abermaligen Restauration der Hofarchitekt A. S. Fischer unter der Regierung des Fürstbischofs Franz Ludwig

von Erthal. Sehenswerth ist in der Kirche ein Holzschnittwerk von Meister Tillmann Riemenschneider, sodann der Grabstein des Ritters Christoph von Cöln, des letzten seines Geschlechtes † 13. Februar 1564, welcher daselbst eine Predigt stiftete.

Wir gehen rechts die Zellerstrasse aufwärts und machen Halt bei der

Denksäule des Melchior von Zobel.

An dieser Stelle empfing dieser Fürstbischof durch die Mordknechte des Ritters Wilhelm Grumbach 1558 den tödtlichen Schuss, eine grässliche und schrecklich bestrafte That. Früher der Vertraute des Bischofs Conrad von Bibra, hat sich Grumbach wegen Verweigerung einer Erbschaft an Bischof Melchior nicht besser zu rächen gewusst, als dass er die Waffen gegen die eigene Vaterstadt trug. Der schmalkaldische Krieg war eben ausgebrochen, und Grumbach wandte sich an seinen Jugendfreund Albrecht Alcibiades von Brandenburg, den geschworenen Feind der Geistlichkeit, der sich gerade anschickte, „die Pfaffenstrasse zu fegen.“ Der Bischof musste, um seinem Lande den Frieden zu erhalten, einen Vertrag eingehen und seinen Feind Grumbach reichlich bedenken. Der Kaiser vernichtete den Vertrag; Albrecht bewirkte die Wiederherstellung. Der Bischof vollzog ihn dennoch nicht. Der bekannte Raubzug des Albrecht, die Reichsacht über ihn und Grumbach und die Niederlage des Ersteren bei Schwarzach (1554) waren die Folgen. Allein die Rachgier Grumbach's

wurde durch alle diese Vorfälle nur noch mehr gestachelt, er sann auf Mord. Am 15. April 1558, als der Bischof von düsteren Ahnungen befallen — die Sage erzählt, sein Fuss habe sich an diesem Morgen auf der Schwelle des Kanzleigebäudes an einem Todtenschädel gestossen, der, man wusste nicht wie, aus dem Gebeinhaus des benachbarten Leichenhofes hieher gekommen war — von der Stadt nach dem Schlosse ritt, sperrten im Burcarder Viertel mehrere Reiter ihm den Weg. Man grüsste, der Bischof dankte. „Pfaff, du musst sterben!“ schrie Einer (Christoph Kretzer soll es gewesen sein, der vieljährige Diener Grumbachs); — ein Schuss, ... die Hand des Bischofs sank, er war durch die Brust und das linke Schulterbein getroffen. Es fielen nun noch elf bis zwölf Schüsse; von des Bischofs Begleitung wurden der Kämmerer Jacob Fuchs durch zwei Kugeln und der Amtmann Wolf Carl von Wenckheim durch einen Schuss tödtlich verwundet, so dass Beide den Tag darauf starben; auch drei Hofjunker erhielten Verletzungen, kamen jedoch mit dem Leben davon. Nach vollbrachter That ergriffen die Mörder eiligst die Flucht und entkamen durch das Zellerthor glücklich aus der Vorstadt, ehe sie noch verfolgt werden konnten. Des Bischofs scheu gewordenes Pferd war indessen mit ihm den steilen Schlossberg hinangesprengt. In der Mitte des Berges, welchen Ort noch jetzt eine Denksäule bezeichnet, sank er erschöpft vom Pferde in die Arme seiner herbeigeeilten Diener und wurde mit den Sterbsacramenten versehen. Darnach nahm

man ihn wieder auf, um ihn in das Schloss zu tragen; bevor man aber hinauf gelangte, war man genöthigt, ihn vor einem Baume niederzulegen und den Leibarzt Dr. Sinapius herbeizurufen, in dessen Armen er verschied. Eine steinerne Säule bezeichnet auch diesen Ort. — Mit Johann Friedrich von Sachsen-Gotha verbündet, befehdete Grumbach hierauf Würzburg und nahm die Stadt ein. Die Rache und Strafe musste noch aufgeschoben werden, denn er war zu mächtig, als dass das Stift ihn zu zwingen vermocht hätte, und erst, nachdem der Kaiser ihn in die Reichsacht erklärt hatte, erreichte ihn die Vergeltung. Er wurde zu Gotha martervoll hingerichtet. Die Inschrift auf der Denksäule lautet:

Melchior der Edel Fürst und Herr
 Erschossen ward mit List und Gier
 Leit in der Vorstadt solches darnieden
 Christlich ist er allhie verschieden
 Hernach sein Cammerer mit Klag
 Jacob Fuchs blieb auf diesen Tag
 Ohn Schuld des andern Tags darneben
 Raumbt Wolff Carl von Wenckheim das Leben
 Zween Edle und ein Freyherr ward
 Ohn Ursach auch geschossen Hart
 Blieben mit Schmertzen doch noch im Leben
 Ewig den Seelen Gott woll geben
 Leben, Freud, Ruhe und Seeligkeit
 Letzlich auch uns in Ewigkeit.

Hic pius occubuit charo pro te grege Pastor
 Pro Pastore pius grex pie funde preces.

Am „Römischen Kaiser“ (in früherer Zeit ein sehr besuchter Gasthof) vorüber haben wir etwas weiter oben, wo der gewölbte Schwibbogen nach dem Schottenanger führt, vor uns

Das vorm. Deutschordenshaus nebst Kirche.

Bereits im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts hatte sich der Deutschritter-Orden (*ordo fratrum hospitalis S. Mariae Hierosolymit. Teutonicorum*) dahier häuslich niedergelassen, unterstützt durch die Mildthätigkeit mehrerer fränkischen Adelichen, namentlich des Bodo von Ravensburg, eines der Mörder des Bischofs Conrad, nachdem er vom päpstlichen Stuhle die Absolution und die Wiedereinsetzung in seine Güter erlangt hatte. Der Aufbau des alten Ordenshauses wie auch der Kirche, nachdem die Ansiedlung des Ordens lange schon bestanden, fällt in die Jahre 1288 und 1289. Das jetzige Deutschhaus wurde von A. Petrini im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts aufgeführt. Oberhalb des Portales ist das in Stein gehauene Wappenschild des Commenthurs Maximilian von Aw 1694 angebracht. — Die Kirche ist das reinste und edelste Bauwerk aus der Blüthezeit der Gothik in Würzburg. Sechzehn Streben umkränzen den einschiffigen Bau; vier gehören dem fünfseitigen Chorschluss, je sechs der Nord- und Südseite an. Die drei westlichen Südpfeiler haben Fuss- wie Kopfgesims an drei Seiten; ein quadrates Thürmchen schliesst mit Giebel und Kreuzrose ab; beim ersten Pfeiler hat der Meister

das Thürmchen über Eck gestellt, bei den zwei folgenden lässt er es in derselben Richtung wie das Rechteck des Pfeilers entwachsen. Die übrigen Streben steigen unverjüngt auf, werden durch ein vom Karnies bewegtes Fuss- und vom tiefunterschnittenen Strebesims bewegt und schliessen mit dem Dreieckgiebel. Die Steinmetzzeichen sind die ältesten der Stadt. An den zweifalligen Fenstern des Südbaues wechseln verschiedene Vierpässe in sphärischen Quadraten. Die Sohle der zwei westlicheren Fenster der Südseite ist wegen des daneben befindlichen Bogens viel höher gestellt worden, als bei den übrigen. Wie am schönen Dachgesimse, in dessen Kehle Weinlaub und Eichenlaub wechseln, so erscheinen auch in den Laibungen und Passbildungen durchweg edle Formen. Brillant muss sich das Portal des Südbaues, vom zweiten und dritten Streben umschlossen, da es noch in alter Schönheit prangte, ausgenommen haben. An einem Südstrebebefeiler liest man das nachstehende, die Stiftung eines Ewiglichts bezeugende, 1854 restaurirte Inschrift, eine der ältesten in deutscher Sprache:

„Ich Gunter Scholo Burger von Wircebure
hom kauft ein pfunt gulde zu Sande uzwendic der
muren. Daz han ich geben unserer frawen sante
Marien zu dem tuschen Huse zu eine ewigen Lichte.“

In der als Militärbaumagazin benutzten längst verödeten Kirche mit einem grossen Hochaltarblatt, die Kreuzigung Christi darstellend, gemalt von Frz. Ig. Degen 1792, befinden sich 13 Epitaphien

von Ordensgenossen aus den Jahren 1501 bis 1621. In dem Ordenshause sind die unteren Räume als Kaserne benutzt, während die oberen die Unterrichts- und Bibliothek-Localitäten des kgl. 2. Artillerie-Regiments enthalten.

Wir begeben uns durch den Schwibbogen auf den

Schottenanger.

Hier auf der Höhe Girberg, wie sie vor Alters hiess, befand sich einst der Kampfplatz dritter Instanz bei gerichtlichen Zweikämpfen (die Bestimmungen des uralten fränkischen, um 1400 reformirten Kampf-rechtes siehe in Heffner's historisch-topogr. Handbuch „Würzburg und seine Umgebungen“ 5. 93 ff.); hierselbst wurden am 19. Juni 1476 der Ketzer Johann Behem von Niklashausen lebendig verbrannt und zwei seiner Anhänger enthauptet.

Das Schottenkloster zu St. Jacob,

jetzt das kgl. Militär-Garnisonsspital (Lazareth) ist im dritten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts erbaut worden; sein Stifter war Bischof Embricho, Graf von Leiningen. Der erste Abt war der hl. Makarius, von dem die Legende viele Wunder erzählt. Im Jahre 1497 war die Abtei durch die üble Wirthschaft, Schwelgerei und Entartung der Mönche so heruntergekommen, dass sie nur durch die Unterstützung und Sorge des Fürstbischofs Lorenz von Bibra wieder gehoben werden konnte. Derselbe berief in das damals von seinen Insassen gänzlich verlassene

Kloster drei Conventualen aus St. Stephan zur Wiederbelebung der verödeten Räume, und 1506 als Abt den berühmten Polyhistor Johann Tritheim (Trithemius) aus Sponheim, † 1506. Fürstbischof Julius setzte 1595 durch die Berufung dreier Schotten aus der Abtei St. Emmeran in Regensburg die ursprünglichen schottischen Mönche wieder in ihr Besitzthum ein. — Die Kirche, 1716—1717 neu erbaut, ist eine Pfeilerbasilica, deren Pfeiler und Hochwände von rothen Quadern einst in buntem Schmucke der Farben glänzten und zum Theil noch alte Malereien erkennen lassen; sie wird nur noch theilweis zum Gottesdienste benützt. Der übrige Theil dient als Militärdepot zur Aufbewahrung von Kriegsgeräthen. Die alten Klosterräume selbst haben das Militärspital sammt Apotheke und Leichenhaus in sich aufgenommen.

Wir gelangen in westlicher Richtung an

Das Zellerthor.

Es trägt das Wappen des Kurfürsten Erzbischofs von Mainz und Bischofs von Würzburg, Johann Philipp von Schönborn, mit der Jahreszahl 1664. Das vor Errichtung der Festungswerke hier befindliche Thor hiess das Klausenthor, von dem ausserhalb gelegenen Leichenhause zu St. Nicolaus so benannt. Daher stammt wahrscheinlich das nebenan in die Mauer eingefügte interessante Steinrelief, die Kreuzigung Christi vorstellend, von einem tüchtigen Meister des 14. Jahrhunderts. Das Thor

ist nunmehr ausser Gebrauch gesetzt, seitdem die Zellerstrasse durch einen Walldurchbruch und Ueberdämmung des Grabens verlängert wurde und somit ein freier Ausgang gewonnen ist.

Ausserhalb dieses Thores, eine kleine halbe Stunde von der Stadt entfernt, ist sehenswerth

Die Nonnenkirche in Himmelspforten.

Das Kloster Himmelspforten (porta coeli), ursprünglich Stiftung des Bischofs Hermann v. Lobdenburg und von ihm zu Himmelstadt am Maine 1231 für Cistercienserinnen gegründet, ist schon 1251 auf die den Schotten bei Würzburg angehörige Oede (Schottenau) verlegt worden. Die wahrscheinlich gegen Ende des 13. Jahrhunderts vollendete Kirche ist ein Denkmal der ersten Periode der Gothik. In der sonst friedlichen Geschichte des Klosters, dessen Güter und Einkünfte sich nach und nach beträchtlich vermehrten, so dass man zum Gottesdienste Edelsteine und Perlen, goldene Ketten, Sammt und Seide verwendet haben soll, bilden der Bauern- und der Schwedenkrieg schreckliche Abschnitte. Noch ehe die Bauern 1525 in Würzburg standen, hatte sich die Volkswuth das Kloster zum Opfer ausersehen. Unter den Plünderern wird Georg Grünwald in der Chronik genannt, dem später um dessentwillen auf dem Markte der Kopf abgeschlagen wurde. Als im December 1631 der Schwedenkönig gegen Würzburg anrückte, verliessen die Nonnen aus Furcht, in die Gewalt der Eroberer zu fallen, das Convent und

verfügten sich in Procession, jede ein Kreuz in den Händen, nach der Stadt in ihren Himmelspfortner- oder Verwaltershof in der Dettelbachergasse (jetzt Eigenthum des Gastgebers Egid Wagenhäuser). Dennoch wurde das Kloster von den Schweden übel behandelt, ganz ausgeplündert und sodann an den tapfern Obersten Hebron verschenkt. 1673 hatte Montecuculi sein Hauptquartier darin aufgeschlagen. Nach der Säcularisation dienten die Gebäude im Jahre 1813 als Militärspital für die aus den Schlachten von Leipzig und Hanau hieher gebrachten Verwundeten; später kamen sie in Privatbesitz, und längere Zeit war der Garten mit seiner Bewirthung ein sehr besuchter Vergnügungsplatz, bis das Kloster 1847 unter Garantie der drei männlichen Carmeliten-Dis-calceaten-Convente in Bayern seiner früheren Bestimmung zurückgegeben wurde.

An den abschüssigen Felsen des gegenüberliegenden Ufers, wo der feurige Steinwein wächst, wird ein Stein gezeigt, hinter dem eine Nonne lebendig eingemauert worden sein soll, weil sie sich gegen das Gelübde der Keuschheit verfehlt habe. Ein rothes Kreuz auf diesem Steine trägt die Jahreszahl 1481. Die Sage hat sonst keine weitere Basis, ebenso wenig dafür, dass der Raubritter Epplein von Gailingen, welcher zu Neumarkt 1381 hingerichtet worden, hier durch einen gewaltigen Sprung seines Kampffrosses von dem Felsen hinab in den Main, um seinen Verfolgern zu entkommen, eine seiner berühmten Reiterkünste ausgeführt habe.

Wir kehren in die Stadt zurück, schreiten in südöstlicher Richtung, an der 1864 erbauten Militär-Reitschule vorüber und den Festungswall entlang auf dem breiten Fahrwege des parkartig angelegten Schlossberges aufwärts, und besuchen die alte Residenz der Fürstbischöfe.

Die Veste Marienberg.

Das alte Castell Virteburch, später unsrer lieben Frauen- oder Marienberg genannt, dessen Vorgeschichte im Dunkel ruht (der letzte Frankenherzog Hettan soll daselbst residirt und um 706 die erste christliche Kirche erbaut haben), erhebt sich in einer Höhe von mehr als 400 Fuss. Seit der Empörung der Bürger wider Bischof Hermann von Lobdenburg (dieselben hatten während der Kämpfe des deutschen Kaisers Heinrich IV. mit dem Papste, stolz auf ihre Privilegien, für den Kaiser Partei genommen und die Geistlichen zur Leitung von Wachdiensten und Steuern aufgefordert, worüber es alsbald zu offener Empörung kam, so dass sie deren Häuser anzündeten, den Bischof aber gefangen nahmen, welcher sich nur mit Arglist auf den Marienberg zu seinen Leuten flüchten konnte und seitdem die Stadt kaum mehr betrat) bis in's 18. Jahrhundert blieb das Schloss fast ununterbrochen der Wohnsitz der Fürstbischöfe. In den Jahren 1468 bis 1495 erweiterte und verschönerte Bischof Rudolf v. Scherenberg die Gebäude der alten Fürstenburg und verbesserte deren Aussenwerke. Damals befand sich

unterhalb derselben ein dazu gehöriger Lust- und Thiergarten. Von einer Feuersbrunst wurde die Fürstenburg am 22. Februar 1572 nachts heimgesucht, bei welcher Bischof Friedrich von Wirsberg im blossen Hemde aus seinem Schlafzimmer entrann und sein Leben rettete. Ein noch grösseres Brandunglück traf das Schloss am Abend des Gründonnerstages, den 29. März 1600, gerade als Bischof Julius in seinem Hospitale die Fusswaschung und Speisung der Armen verrichtete; in wenigen Stunden lag die Hälfte der Schlossgebäude sammt einem Theil der Kirche, dem Arsénale, kostbaren Bücher- und Kunstsammlungen etc. in Asche. Doch in wenigen Jahren standen die niedergebrannten Gebäude herrlicher da, und mit grosser Feierlichkeit ward die restaurirte Kirche 1604 von Neuem eingeweiht, hernach das verfallene Zeughaus vom Grund auf neu erbaut, erweitert und mit Waffenvorräthen aller Art versehen. Am 14. Oct. 1631 drang der sieggekrönte Schwedenkönig Gustav Adolf von Schweinfurt her gegen die ihm verhasste Bischofsstadt Würzburg vor und drang alsbald in die Vorstadt ein. Am 18. begann die Beschiessung des Schlosses, wohin sich die Besatzung der Stadt, nachdem sie die Mainbrücke gesprengt, zurückgezogen hatte; es folgte ein allgemeiner Sturm, die Schweden erstiegen trotz der tapfern Gegenwehr der Belagerten mittels Sturmleitern das Aussenwerk und bahnten sich freien Weg zum Thor des inneren Schlosses, sprengten dasselbe mit einer Petarde auf, warfen sich mit entbrannter

Wuth in die Festung und metzelten alles nieder, was ihnen vor Augen kam, selbst der Priester am Altar der Schlosskirche wurde nicht verschont. Von der 1500 Mann starken Besatzung entgingen nur wenige dem Tode, unter diesen der Schlosscommandant Ad. Heinr. Keller von Schleithem, dem der schwedische Oberst Torstenson das Leben rettete. Da die besten Habseligkeiten aus der Stadt und zum Theil auch vom Lande auf dem Schlosse untergebracht worden waren, so machte der Feind unermessliche Beute, ja die erbeuteten Schätze sollen den Schweden zumeist die Hilfsmittel zur Fortsetzung des Krieges in Deutschland geboten haben. Der Feind begann sofort, dass Schloss besser zu befestigen, die Bürger und Bauern mussten die nöthigen Schanzarbeiten leisten und der Würzburger Baumeister Michael Kaut leitete mit dem Ingenieur-Oberstlieutenant Martinson das Fortificationswesen. Diese Landplage ward endlich durch die am 16. Jan. 1635 geschlossene Capitulation und die am 18. d. M. vollzogene Rückgabe des Schlosses an den Fürstbischof Franz, Grafen von Hatzfeld aufgehoben. Sein Nachfolger, der spätere Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, machte im Jahre 1650 den Anfang zur Verbesserung und Erweiterung des Schlosses, das zwei Jahre vorher zu einer Reichsfestung erklärt worden war, unter Aufsicht des Baumeisters Fernauer. A. Petrini und dessen Werkmeister Anton Righi betrieben diese Arbeiten und brachten 1651 die Hauptcourtine

am Leistenberg zu Stande. — Die Befürchtung wegen eines Besuchs der Franzosen, welche schon 1658 das Schloss vom Nicolausberge bedroht hatten, bewog im Jahre 1703 den Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenklaue zu dem Vorhaben, noch einige Böschungen bauen zu lassen, was aber in Ermangelung eines geeigneten militärischen Ingenieurs unterblieb. Am 24. Mai 1708 ward zunächst jenem von Julius erbauten Zeughause der Grundstein zu dem neuen gelegt und dasselbe unter der Leitung des Artilleriehauptmanns Andreas Müller 1714 vollendet. Seit 1714 wurde mit dem Fortificationswesen fortgeföhren, endlich aber dasselbe, nach dem Tode des Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn 1746, bis auf die Vollendung der Schiessbrücke eingestellt. Dieser Stillstand dauerte während der ganzen Regierung des Fürstbischofs Anselm Franz von Ingelheim, der sich leidenschaftlich mit Alchymie, der Goldmacherkunst und dem Stein der Weisen beschäftigte. Sein Nachfolger Carl Philipp von Greiffenklaue aber setzte das unvollendete Unternehmen fort, vornehmlich unter Oberst Neumann's Leitung. Ein neues Brandunglück am 1. Mai 1764 machte auch wieder Restaurirungen nöthig, bei welcher Gelegenheit das bisher daselbst aufbewahrte Landesarchiv nach seinem neuen Aufbewahrungsorte im neuen Residenzschlosse in der Stadt gebracht wurde.

Während des französischen Revolutionskrieges setzte man 1792 den Marienberg in vollkommenen Vertheidigungszustand. Durch Capitulation vom 24.

Juli 1796 fiel er den unter Jourdan gegen Oesterreich vordringenden Franzosen in die Hände, ward jedoch schon am 4. September in Folge der denkwürdigen Schlacht bei Würzburg der siegreichen österreichischen Armee unter Erzherzog Carl wieder übergeben. Bei der Belagerung der Festung durch die Franzosen unter Dumonceau im Jahre 1799 hielt der von dem österreichischen General Dall-Aglion tapfer vertheidigte Platz vom 2. bis 31. December aus; es geschahen österreichischerseits (nach Dr. Fr. Reuss und C. Heffner's Angabe; s. deren mehr citirtes Werk „Würzburg und seine Umgebungen“) 10,100 Kanonenschüsse, Bomben- und Haubitzenwürfe und 144,000 Flintenschüsse, und neunmal entstand in der Festung Brand. Am 5. Januar 1800 musste sie vermöge der bei Hohenlinden abgeschlossenen Waffenstillstands-Convention dem Feinde eingeräumt werden; erst nach dem Frieden von Lüneville zog dieser ab. Bei dem Wiederausbruche des Krieges von 1806—1807 mit Preussen und 1809 mit Oesterreich hatte sie fortwährend französische Besatzung; doch als 1812 der Krieg mit Russland ausbrach, wurden die Vorräthe an Munition und Lebensmitteln nach Magdeburg abgeführt. Bei dem Feldzuge von 1813 neu verproviantirt und von den Franzosen mit schwerem Geschütz und einem grossen Depot von Munition versehen, schien sie zum Stützpunkt für das nach der Völkerschlacht von Leipzig zurückziehende französische Heer bestimmt gewesen zu sein; allein der Marsch des combinirten österreichisch-bayerischen Heeres unter dem

Oberbefehl des Grafen von Wrede lenkte den Rückzug von hiesiger Gegend ab. — Am Abend des 24. und in der Nacht des 25. October 1815 sollte der französische Festungscommandant Turreau durch heftige Beschiessung zur Uebergabe gezwungen werden; dieselbe hatte jedoch blos die Uebergabe der Stadt zur Folge, worauf die Blockade des Marienberges und des Mainviertels begann und fast sieben Monate bis zu dem am 21. Mai 1814 erfolgten Abzug der französischen Garnison dauerte. — Ein schrecklicher Brand am 11. Juni 1840 zerstörte den ganzen mittleren Hof und den oberen Theil des Michaelsthurmes, welcher dieselbe Form hatte, wie der jetzt noch stehende Sonnenturm. Zum letztenmal sollte 1866 der Marienberg als Festung in Function treten (nach den Gefechten bei Helmstadt, Uettingen, Rossbrunn und Hettstadt hatte sich bekanntlich die bayerische Armee auf das rechte Mainufer zurückgezogen und die Preussen eröffneten am 27. Juli, von der Zeller Waldspitze aus, ein heftiges Feuer gegen die Festung und schossen das Zeughaus in Brand: auch die Stadt musste theilweise den preussischen Granaten zum Ziele dienen). Schon am 7. Mai 1867 wurde durch kgl. Rescript die Festungseigenschaft auch für den Marienberg aufgehoben. Von den Sehenswürdigkeiten des Schlosses sind hervorzuheben:

1. Die alte Kirche U. l. Frau, die älteste Kapelle des Frankenlandes, deren Hauptmauer wohl noch ihrer ersten Gründung durch Hettan II. (704) angehört. Dieselbe nimmt die Stelle ein, wo einst

ein Tempel der fränkischen Diana (Holla) gestanden haben soll. Hiefür spricht, dass sie in ihrer ersten Anlage eine Rotunde, die gewöhnliche Form heidnischer Tempel, war. Die Technik der rundbogigen Blendarcaden mit den charakteristischen Menschenköpfen erinnert an das 12. Jahrhundert. In der Kirche befinden sich 8 Nischen, Rococoaltäre, ein zierliches Reliquiar, 1519 von einem Schweinfurter Goldschmied verfertigt; auch einige Marmordenkmäler, u. a. ein Epitaph auf Sebastian von Rotenhan, den muthigen Vertheidiger des Schlosses im Bauernkriege. Das Hochaltarblatt ist von O. Onghers gemalt. Eine braune Seitenplatte vor dem Altare wird als Blutflecken ausgegeben. An dieser Stelle, heisst es, sei von einem schwedischen Soldaten nach Erstürmung der Veste ein Capuziner (Leopold von Gumpfenberg) ermordet worden, gerade als er die hl. Messe las, und die Sage will, dass der Flecken von des Ermordeten Blute herrühren und nimmer aus dem Steine getilgt werden könne. Auch geht die Sage, dass auf dem Marienberge früher das Ave Maria getrommelt werden musste; die Besatzung habe sonst vor den Geistern der Erschlagenen keine Ruhe gehabt.

2. Das Arsenal, von dem bereits oben die Rede war. Die Anlage desselben geschah am Eingange des alten, von Bischof Julius erbauten Zeughauses zu einer Länge von 324' und am daranstossenden Flügel zu 205', für's Ganze zu 60' Breite. Den darunter befindlichen ganz in Felsen ausge-

hauenen Weinkeller berechnete man für die Aufnahme einer Anzahl 16 fudriger Fässer, die zusammen 1556 Fuder fassen konnten. Prachtvoll ausgestattet, war dieses Bauwerk im Jahre 1711 vollendet und mit allerlei Kriegsattributen geschmückt. Die äussere Kellerwölbung bedeckten Kanonen, Mörser und Haubitzen (zusammen in einem Metallbetrage von 3698 Centnern), dann zu Pyramiden aufgeschichtete Kugelhäufen etc. Auch jetzt noch gewährt es Interesse, das Arsenal mit seinen Waffenvorräthen in Augenschein zu nehmen.

3. Der Sonnenturm, früher genannt der Thurm Randersacker, später der Schodersturm, weil darin ein Domherr Schoder seit etwa 1437 von dem Bischofe Johann von Brunn mehrere Jahre in Verhaft gehalten wurde. Der Thurm, erbaut 1308, steht zunächst dem Fürstenbau (Fronte gegen die Stadtseite) und trägt die Wappen des Melchior von Zobel 1545, und den alterthümlichen Schild des Gerhard Grafen von Schwarzburg. In den oberen Räumen war das fürstliche Archiv aufbewahrt, und man vermuthet, dass hier der fränkische Chronist Lorenz Fries seine Chronik verfasst habe.

4. Der im Hof isolirt stehende runde Wartthurm; er soll so viele Klafter im Umfange, als in der Höhe gehabt haben. Im Jahre 1764 von einem Blitzstrahl getroffen, sei er, wie es heisst, um eine Etage kürzer geworden.

5. Der Hauptbrunnen; 388' tief, hält er selbst bei grosser Dürre an 38' Wasser.

6. Die steinerne Wendeltreppe, welche zu den ehemaligen fürstlichen Wohnungen führt; sie ist ein Werk der Späthgothik, mit wundervollem Schluss in's Gewölbe. „Anno dni. 1511 wardt dieser Baw gemacht.“

7. Der alte Gesindesaal. Dieser ist von ausserordentlichem Interesse durch seine geschnitzten Durchzüge und einen colossalen eisernen Ofen, sowie durch seine ganz alterthümlichen Formen. Früher zum Speise- und Aufenthaltsort des Hofgesindes bestimmt, dient der Saal jetzt zur Kasernirung und Magazinirungszwecken.

8. Der Massiculi-Thurm, vom Architecten Oberst Neumann erbaut, mit dem Wappen des Fürstbischofs Christ. Franz von Hutten. Die Bestimmung dieses äusserst massiven Werkes war die Deckung und Beherrschung des Kühbachsgrundes, ausserhalb des Burcarder Thores.

Auf der östlichen und südlichen Seite des Marienberges wird der weltberühmte köstliche Leistenwein erzeugt.

Wir gehen zurück über den Schlossberg und gelangen auf der an das ehemalige kgl. Hofbrauhaus hinabführenden Treppe (sie hiess früher die Tell) durch das Schlossgässchen in der Richtung gegen das Hofspital in die Burcarderstrasse.

Links in dem unbeworfenen Gebäude zur

Fischerzunft (Nr. 6),

geziert mit dem Bilde des hl. Petrus, bewahrt die Zunft, jetzt ein freier Verein, noch einen ansehnlichen

Schatz von alten handschriftlichen Documenten, Pocalen, Kannen, Denkmünzen und Gewerbsinsignien.

Das neue Burcarder Schulhaus, früher Gartenwirthschaft zur Mainlust, 1865 vom Magistrat angekauft und zu seiner jetzigen Bestimmung mit beträchtlichen Kosten eingerichtet, muss als in seiner Art musterhaft bezeichnet werden.

Ohne uns bei der kgl. Frohnveste nächst dem Mainkanal und der Oberen Main-, Schneid- und Gyps-Mühle (errichtet unter dem Bischof Rudolf von Scherenberg, und damals als ein Meisterwerk ihrer Zeit geltend) aufzuhalten, betreten wir

Die St. Burcardus-Kirche.

St. Burcard war der erste Bischof von Würzburg, nicht St. Kilian, wie der Chronist Fries meint; er war höchstens ein Wanderbischof, episcopus regionarius, die keinen bestimmten Sprengel inne hatten. Nach Fries begab sich St. Burcard mit sechs Mönchen des Andreasklosters, welches derselbe gestiftet hatte (es stand ausserhalb des Burcarder Thores, an der Stelle, wo man jetzt die Steinbildsäule des hl. Andreas sieht) und das erst nach dem XVI. Bischof Hugo, einem Grafen aus Franken, St. Burcarduskloster genannt wurde, nach Schloss Hohenburg a. M., wo er nach Jahresfrist am Tage Mariä Lichtmess an Altersschwäche verschied. Das allmählig in Armuth und Verfall gerathene Andreaskloster war nach seiner im zehnten Jahrhundert vollzogenen Restauration unter Bischof Hugo meistens von Adelichen bevölkert,

nachdem es reichlich mit Gütern, Zehnten und Gülten bedacht worden war. Bis 1804 eine Stifts- ist St. Burcard jetzt bloß eine Pfarrkirche; sie wurde 1033 erbaut und 1464 zu einem adelichen Chorherren- oder Ritterstift erhoben. Sehr wesentlich verändert und verschönert wurde die Kirche 1494/95 durch die Erbauung eines neuen, höheren Chores und Kreuzes mit Spitzbogenfenstern, während das Langhaus, noch aus der Zeit des Abtes Willmuth (1033) herstammend, seine Bogenfenster behielt und in seiner alten Beschaffenheit verblieb. Die beiden Thürme sind bis zur Spitze mit gehauenen Steinen aufgeführt. Die unter einer Vorhalle in das Langhaus führende Hauptthüre ist im romanischen Style des 12. Jahrhunderts. Der Opferstock im Langschiffe der Kirche gehört wahrscheinlich noch dem 11. Jahrhundert. Chor und Hochaltar stehen auf einem Schwibbogen, der die Jahreszahl 1497 trägt, weshalb ein örtliches Sprichwort sagt, man könne mit einem Fuder Heu unter dem Hochaltare durchfahren. Der Leib des hl. Burcard, sein Rumpf nämlich, der in einem steinernen Sarcophag und sein Haupt, das in einer silbernen Büste aufbewahrt worden, ist seit dem Schwedenkriege verloren gegangen. Das Gemälde des Hochaltars, welches den hl. Burcard knieend vor den Schutzheiligen seines Andreasklosters darstellt, ist von Oswald Onghers gemalt; ein anderes vorzügliches Gemälde in der Kirche, die Grablegung Christi, hatte Onghers zum Denkmal für seine verstorbene Gattin bestimmt, die er den am Grabe weinenden

Frauen beigesellte. Abgesehen von einigen beachtenswerthen Grabsteinen früherer Aebte, hat namentlich ein alter Seitenaltar mit Flügeln (Thüren) und vielem Schnitzzierrat aus dem Jahre 1590 antiquarischen Werth und kunsthistorische Bedeutung.

Vorüber an dem alten Zuchthause, das unter der grossherzoglichen Regierung nach dem Plane des Baumeisters Späth († 1831 in Odessa) erbaut worden, durchschreiten wir, zum Besuche des auf dem Nicolausberge gegenüber der Veste Marienberg emporragenden Käpele, das

Burkarder Thor,

das den längsten Bogen unter allen übrigen Stadthoren hat; es ward erbaut 1680 und ist mit dem Wappen des Fürstbischofs Peter Philipp von Dernbach geschmückt.

Die Marienkapelle auf dem Nikolausberge.

(Das Käpele.)

Die auf der Stätte eines von früher Zeit her von Andächtigen eifrig verehrten Bildstocks der schmerzhaften Mutter Maria und eines daselbst von dem Bischof Johann Philipp erstmals errichteten, allmählig erweiterten und verschönerten Kirchleins stehende Kapelle wurde in Folge wunderbarer Erscheinungen 1748 bis 1792 erbaut und damit 1749 ein Kapuzinerhospiz in Verbindung gebracht.

Zur Wallfahrtskirche führen unter schattigen Platanen 338 Stufen von sechsgetheilten Doppel-

stiegen. In den im Rechteck konstruirten, an den Ecken abgekanteten und mit einer Kuppel geschlossenen Nischen oder Kapellchen auf den Terrassen sehen wir 14 in edler Plastik ausgeführte steinerne Gruppen, deren fast lebensgrosse, durch je ein Gitter geschützte Figuren die Leidensgeschichte Jesu Christi vorstellen. Diese Leidensstationsbilder, in ihrer Art vollkommene Meisterwerke, sind theils von dem Hofbildhauer J. P. Wagner und seinem Verwandten Simon Wagner, theils von Jakob von der Auvera in grünlichen Sandstein gehauen und wurden 1867 durch den Bildhauer Arnold von Kissingen geschmackvoll restaurirt. Derselbe Künstler malte bei dieser Gelegenheit auch die kolossalen Bildnisse der vier Hauptpropheten des alten Testaments auf der ersten Wand der untersten Terrasse.

Die Kirche, welche ein Mittelquadrat mit auspringenden Nischen hat, ist am 21. Sept. 1824 nach Wiederherstellung vieler Beschädigungen, die sie während der französischen Kriege erlitten, neu eingeweiht worden. Die Deckengemälde, auf denen die Geschichte der Entstehung der Wallfahrt und der darauf bezügliche Vers angebracht ist:

Mons monstrat monti miracula magna Mariae,
sind von Matth. Günther aus Augsburg gefertigt. Beachtenswerth sind auch: das Hochaltarbild (die Heimsuchung) von Jos. Huber, einem Landsmann des Vorgenannten, dann die Seitenaltarblätter von Nikl. Treu und Fr. Zick. Das 14" hohe Gnadenbild in der südlich angebauten Kapelle ist kunstlos.

Die Terrasse vor der Kirche gewährt eine wahrhaft entzückende Aussicht auf die blinkenden Kuppeln der vielthürmigen Stadt, auf die Fluren und Gebreite des lieblichen Mainthals, umschlossen zu beiden Seiten von früher bewaldeten Höhen mit ihren berühmten und köstlichen Weinerzeugnissen, als: Innere Leiste (am Festungsberg nächst dem Massiculithurm im Kühbachsgrund), Pfulbe, Neuberg, Lämmerberg, Abtsleite und Hohebug (südöstlich bei Randersacker), Stein (in nördlicher Richtung nächst der Dürrbacher Steige), und als Fortsetzung des Steinberges: Harfe, Schalksberg, Ständerbühl, Lindelsberg und Krombühl (ebenfalls nördlich, gegen den neuen Bahnhof) u. s. w. Das Abendläuten der schon durch das Volkslied berühmten Würzburger Glocken, von der Terrasse aus gehört, macht eine fascinirende, zauberhafte Wirkung auf das Gemüth.

Der höchste Punkt des Nikolausberges, zu welchem hinter der Kirche eine steinerne Treppe und dann der gerad ausgehende Pfad führt, misst 1135 Fuss über dem Meeresspiegel. Die Fernsicht im Norden auf das Rhöngebirge (überragt von dem kolossalen Kulm des Kreuzberges), auf den Dreistelz bei Brückenau, den Sodenberg bei Hammelburg und den Reussenberg bei Gemünden; im Nordosten und Osten auf die reichgesegneten Fluren Frankens, aus denen die Constitutionssäule bei Gaibach hervorleuchtet; sowie auf die Bergrücken des Steigerwaldes: den Zabelstein bei Hassfurt etc.; im Südosten auf die Gefilde Mittelfrankens und im Zuge der Franken-

berge auf den Hohelandsberg; gegen Süden auf den von zahlreichen Ortschaften besäten Ochsenfurter Gau und nordwestlich auf die Höhen des unfernen Spessart — ist wahrhaft grossartig und überraschend.

Der Name des Berges („Glassberg“) soll daher entstanden sein, dass hart am Fusse desselben ein Abt des Andreasklosters einen Hof mit einer dem h. Bischof Nikolaus geweihten Kapelle habe erbauen lassen.

Würzburg's nähere und weitere Umgebungen.

Zum nächsten Spaziergang um die Stadt auf der rechten Mainseite ladet uns ein das zwischen ihr und den theilweis eingelegten Festungswällen befindliche, 160 Morgen Feld umfassende

Glacis.

Diese in eine prächtige Anlage im englischen Geschmack umgewandelten Boulevards mit ihren stattlichen, üppigen Baumgruppen und den verschiedenartigsten, auch exotischen, dem Auge durch ihre Schattirungen und Farbentinten die lieblichste Abwechslung bietenden Gesträuchen, dem smaragdenen Teppich der Rasenplätze, den kioskartigen, zur Siesta einladenden Rundzelten und zierlichen Trinkhallen, dieser köstliche Park mit dem Frühlings-Jubelkonzert der Schwarzdrosseln, Finken und Nachtigallen, .. ist umsäumt von einer 1804 gepflanzten Pyramiden- und Silberpappeln-Allee und begrenzt durch die werdende grossartige Ringstrasse von der einen, durch den breiten Fahrweg von der andern Seite, mit freundlichen Villen und Wirthschaftsgärten. In den Jahren 1819 und 1820

wurde unter der Leitung der k. k. Majore v. Washington und Streiter, wie auch des k. Medizinalraths Diruf und des Hofgärtners Kraus mit der Anpflanzung zwischen dem Rennweger- und Sanderthor begonnen und 1844 zwischen dem Neuen- und Pleichacherthor fortgefahren. Auf dieser Strecke finden sich die ansprechendsten Partieen, deren durch Laub- und Nadelgehölz führende Pfade, abwechselnd mit freien Rasenplätzen (Boulingrins) und Bosketen, den reinsten Waldgenuss gewähren. Interessant sind die kolossalen, früher bei dem Gitterwerk des mittleren Theils der Vorderfaçade der königlichen Residenz aufgestellten Herkulesstatuen nächst der Wirthschaft Smolensk und dem Platz'schen Garten.

Die besuchtesten Wirthschaftsgärten längs der Glacisanlagen sind:

1. Der Platz'sche Garten, so genannt von dessen Begründer, nächst dem vormal. Rennwegerthor, mit seiner in italienischer Bauart 1826 errichteten Villa und Salon für Tanzbelustigung und Konversation, auch einem 1865 aufgeführten grossen Saalbau in bestem Style (seit April 1874 Eigenthum der Herren Böttinger u. Comp.); — 2. der nebenan liegende, mit allem Comfort eingerichtete Eckerts-garten (Eigenthum des Hrn. Julius Troll); — 3. der Hutten'sche Garten, gegenüber dem grossen Exercirplatz ausserhalb des Sanderthores, eine Schöpfung des Fürstbischofs Franz von Hutten, sowohl zur eigenen Erholung als zum öffentlichen Vergnügen

bestimmt, jetzt aber und seit der Veräusserung des einst durch Natur und Kunst höchst anmuthenden Platzes, welcher abtheilungsweis verkauft wurde, nur noch als Bruchstück alter Herrlichkeit geniessbar. Der jetzige Besitzer der Wirthschaftslokalitäten (Hr. Anton Kuchenmeister) hat diese durch Neubauten, namentlich eines geräumigen Saales, gehoben und verschönert. Die Erbauung des Schlösschens in der untersten Abtheilung des Gartens durch den Bischof von Hutten fällt in das Jahr 1725; — 4. die benachbarte Schiesshaus-Wirthschaft, nebst hübschen Anlagen, umrahmt von einer hohen Pappelnallee, nächst dem Main; 5. Göbels-lehen, links der Sanderglacisstrasse, so benannt von der dortigen Feldlage, eigentlich nach einer Urkunde von 1212 „Gebenslehen“, ein zu jeder Jahreszeit, besonders auch von Damen, gern besuchter Platz. (Eigenthümer Hr. Joseph Klein.)

Anderwärts haben — abgesehen von den Felsenkellern der Brauereibesitzer L. Bauch, Henry Böttinger u. Comp., Joh. Dietsch, F. L. Gabler, Ad. Gäbhard, Aug. Höhn, Karl Köhler, A. Wolz — als Vergnügungsorte viel Zuspruch:

1. Die Leimsud vor dem Burkarderthore;
2. die Johannisburg und der Johannishof auf dem Nikolausberg; 3. die Neue Welt am Höchberger Fussweg; 4. die Wirthschaft zur Neuen Anlage vor dem ehemal. Neuthore in der Nähe des Bahnhofes; — 5) die Neumühle, erste Mühle nach

Versbach zu; — 6. die Vogelsburg, ausserhalb des Zellerthores; — 7. Talavera, rechts der Zeller Landstrasse, mit schöner Aussicht am Main; — 8. die Aumühle, rechts der Schweinfurter Staatsstrasse, mit Gartenanlagen und Tanzsaal, reizend gelegen in dem Wiesengrunde der Pleichach und Kürnach, einst der Lieblingsplatz des Grossherzogs Ferdinand.

Zu Ausflügen auf $1/2$ - 2stündige Entfernung eignen sich vorzugsweise:

I. Unterdürrbach.

Das Dorf, $1/2$ St. von der Stadt (vom Pleichacherthore aus), in einer von Rebenhügeln umschlossenen Thalschlucht jenseit des Steinberges, bietet mit seiner landschaftlichen Umgebung einen wahrhaft romantischen Anblick. Die Höhe der s. g. Dürrbacher Steige gewährt eine entzückende Umschau auf das Weichbild der Stadt und das heitere, von der Eisenbahn durchzogene Mainthal, wogegen nach rückwärts hin der hoch oben auf dem Rossberg nächst dem Walde aufragende Schenkenthurm mit seinem grauen verfallenden Gemäuer scharf kontrastirt. Diese Ruine ist der einzige Ueberrest der im 13. Jahrhundert zum erstenmal genannten Schenken von Rossberg und des ihnen voreinst zugehörigen, in der Nähe dieses ihres Schlosses gelegenen Dorfes Rossberg. Im Verlaufe des 15. Jahrh. verödete das Dorf und kurz nach dem Bauernkriege, dem auch das

Schenkenschloss zum Opfer fiel, hören die urkundlichen Nachrichten über das Geschlecht der Schenken auf. Die Sage macht dieselben zu Raubrittern. Von der Burg soll ein unterirdischer Gang bis an den Main geführt haben und es soll ein Drahtzug mit einer Glocke über den Strom angebracht gewesen sein, die ihnen jedesmal das Signal gegeben, wenn Kaufleute vorüberzogen. Von einem geheimen Gang zeigen sich noch die Spuren. Lange war die Gegend im Volke verrufen; man suchte bei der Schlossruine nach Schätzen und erzählte sich Mären von Geistern, die sie bewachen.

II. Gerbrunn.

Pfarrdorf, $\frac{3}{4}$ St. von der Stadt in südöstl. Richtung, mit gutem Weinbau und vorzüglicher Kirschen- und Weichselzucht. Früher im Besitze der Grafen von Castell, kam es durch Bischof Julius tauschweis an das Hochstift.

III. Heidingsfeld.

Dieses gewerbthätige und verkehrreiche Städtchen (vom Burkarderthore aus erreicht dasselbe der Fussgänger in 1 St., vom Sanderthore aus, das Ufer des Mainstromes entlang, über welchen die schöne Eisenbahnbrücke führt, in $\frac{1}{2}$ St.; (pr. Eisenbahn gelangt man dahin in 8 — 10 Minuten), am Einflusse des Klingenbachs gelegen, trägt in Urkunden den Namen des Ostfrankenherzogs Hetan II., nämlich Hetansfeld, und daher kommt ohne Zweifel die volks-

thümliche Benennung „Hetsfeld“. Hetan gründete den Ort zu Ende des 7. Jahrhunderts. Erst reichsfreies Dorf, kam es nachher an die Grafen von Rothenburg und nach mancherlei Wechsel an die Hohenstaufen, die es von Friedrich I. Barbarossa an bis zu ihrem Absterben besaßen. Hierauf wurde der Ort von Karl IV. für die Krone Böhmen erworben; den böhmischen Löwen sieht man noch heute am Würzburgerthore. Der Kaiser, welcher selbst mehrmals mit seinem Sohne Wenzel daselbst verweilte, erhob Heidingsfeld zu einer Stadt und baute die Mauern, Thürme und Thore, die heute noch stehen. Wenzel aber, immer in Geldnoth, verpfändete sie erst an Würzburg und dann an das Burggrafenthum Nürnberg. Das Pfand lösten die Thüngen aus und von diesen kam es in Pfandschaft an die Gutenstein; endlich ward die Stadt 1521 nicht ohne Mühe, aber unter böhmischer Lehensherrlichkeit, von Würzburg erworben. In den Bauernkriegen spielte sie eine bedeutende Rolle; hier vereinigte sich der sogenannte schwarze Haufen des Taubergrundes mit dem hellen Haufen des schwäbischen Heeres, während sich zu Höchberg der Odenwälder Haufen gelagert hatte, um gemeinsam mit denen zu Heidingsfeld die Festung Marienberg zu berennen, was jedoch misslang.

In der 1408 in baulichen Angriff genommenen Pfarrkirche, im Spitzbogenstyl des beginnenden 14. Jahrhunderts, sind das Sakramenthäuschen und die Kanzel, beide Steingebilde von Riemenschneider, wie auch die byzantische Thüre am nördlichen Ein-

gang und ein daneben befindliches Basrelief als vortreffliche Arbeiten sehenswerth. — Am Rathhause befindet sich über der Uhr das sogenannte *Giemaul* (gienen = gähnen), ein riesiger Menschenkopf martialischen Aussehens, der bei jedem Stundenschlage den Mund wie zum Gähnen aufsperrt.

IV. Höchberg.

Auf der links ausserhalb des Zellerthores bergan führenden Bischofsheimer Landstrasse, am nördlichen Fuss der Citadelle vorüber, wo man eine herrliche Aussicht über das Mainthal fast bis Karlstadt genießt, gelangt man zu Fuss in 1 St. in dieses etwa 1200 Seelen zählende Pfarrdorf. Bemerkenswerth auf dem Wege dahin sind die bis in den Ort aufgerichteten, den Kreuzweg Christi vorstellenden Stationen, welche die Hofleute des eifrigen Hexenverfolgers Fürstbischof Adolf von Ehrenberg aufrichten liessen, um sich dadurch vor dem furchtbaren Verdachte der Hexerei einigermaßen zu bewahren. — Eine uralte Wallfahrtskapelle wurde früher dort häufig besucht. Höchberg hat ein mehr als tausendjähriges Alter, da es als „Hugbar“ unter jene Orte gehört, welche 752 der hl. Burkard seinem zu Würzburg gestifteten Andreaskloster schenkte. Im Bauernkriege spielte das Dorf keine kleine Rolle. In den französischen Kriegen litt es bedeutend durch Einquartirungen und Requisitionen. Auch die kroatischen Gränztruppen, die sogenannten Rothmäntel, haben daselbst schlimm gehaust.

V. Randersacker.

Zu dieser $1\frac{1}{2}$ St. vom Sanderthor entfernten Pfarrgemeinde führt die schöne, den Main wie ein breites Band einsäumende Strasse. Der Ort, ursprünglich „Ranftgeresachar“, ist durch seine Weinerzeugnisse berühmt, welche, wie der Pfulben, Hohenbucher, Teufelskeller u. a., den vorzüglichsten fränkischen Weinsorten sich anreihen. — Sitz einer Weinbauschule. — Die Pfarrkirche ist spitzbogig, aber im Rokokostyl, der Thurm durchaus im reinsten byzantinischen Geschmack.

VI. Reichenberg und Guttenberg.

Des Kirchdorfes Guttenberg geschieht schon 1345 Erwähnung; in dem Verzeichnisse der durch die Bauern zerstörten Schlösser steht auch das den Herren von Wolfskeel daselbst gehörige, welches auf der Anhöhe über dem Orte ragt. Ein angenehmer Weg führt von hier seitwärts durch den majestätischen Guttenberger Wald nach der gleichnamigen Forstwartei. Hier steht das einsame Jägerhaus und hinter demselben erhebt sich der mit riesigen Buchen besetzte „Schlossberg“. Schattige Laubgänge geleiten zum Gipfel und von da hinab zur Eremitage. — Ausser dem etwas weiteren Weg über Reichenberg zieht ein anderer über die Höhe nördlich von Heidingsfeld und Reichenberg auf der Hochfläche des Berges rechts durch den Wald, während ein Fahrweg an der sogenannten Waldskugel vorbei, im Waldthale zum Jäger-

haus führt. Der eigentliche Fahrweg geht über Höchberg.

VII. Retzbach (und Zellingen).

An der Mündung der Retz in den Main liegt unterhalb Thüngersheim das schon 815 urkundlich genannte Retzbach, erreichbar pr. Eisenbahn in ca. 30 Minuten. Die Pfarrkirche ist ein Werk des Balth. Neumann, vom Jahre 1736, im bekannten Geschmack dieser Zeit. Eine beträchtliche Nahrungsquelle wurde dem Orte seit Jahrhunderten zugeführt durch die Wallfahrten zu dem wunderthätigen Marienbilde der Kapelle zum „grünen Thal“. Gern besucht wird von den Würzburgern die nahe Benedictushöhe mit guter Restauration und köstlicher Aussicht. — Retzbach gegenüber liegt der freundliche Marktflecken Zellingen. Einst standen hier zwei Burgen, das rothe und das weisse Schloss; ersteres, ein Jagdaufenthalt der Bischöfe, ward erst in diesem Jahrhundert abgetragen, letzteres 1787 zur Pfarrkirche umgewandelt.

VIII. Rimpfpar (und Maidbrunn).

Auf der Schweinfurter Staatsstrasse zwischen Wiesengründen und Rebenhügeln gelangt man über Versbach nach diesem geschichtlich interessanten, nördlich auf 2 St. Entfernung liegenden Kirchdorfe nebst altem Schloss, woher jener Wilhelm von Grumbach entstammte, durch dessen mörderische Anschläge Fürstbischof Melchior von Zobel sein

Leben einbüsste. Dieses im Bauernkrieg zerstörte, später renovirte Schloss ist jetzt grossentheils Ruine; ein hoher Thurm ragt noch gut erhalten aus den Trümmern hervor. Der Stammsitz des berühmten und berüchtigten Hauses Derer von Grumbach ist das kaum 1 St. davon abliegende Burggrumbach. Oberhalb Rimpar dehnt sich der grosse Gramschatzer (Krammetshatz?) Wald aus bis nach Arnstein. — Ganz nahe bei Rimpar liegt der Filialort Maidbrunn, wo man noch karge Reste einer Abtei gewahrt. Die ziemlich kleine Kirche schmückt ein schönes Hautrelief von Riemenschneider.

IX. Rottendorf.

Ausserhalb des vormal. Rennwegerthores, am s. g. „letzten Hieb“ (Felsenbierkeller) und dem zu Artillerie-Schiessübungen angelegten „Kugelfang“ vorüber, von wo sich ein Pfad nach dem Dorfe Gerbrunn zieht, erreicht der rüstige Fussgänger Rottendorf in $1\frac{1}{4}$ St. Der anmuthigste Weg dahin führt jedoch von der Aumühle über den „faulen Berg“ neben der Eisenbahn und von da weiter auf der Landstrasse. Der Ort, in alter Zeit Besitzthum des Stiftes Haug, mit der v. Hirsch'schen Bierbrauerei, wird viel und gerne besucht. Eisenbahnfahrt 10—12 Minuten.

X. Versbach.

Hat man die Schweinfurter Staatsstrasse bei der Brücke über die Pleichach verlassen, so gelangt man

durch einen ansprechenden Wiesengrund an zwei schön gelegenen Mühlen (der Neuen und der Lindlesmühle) vorüber in dieses 1 St. entfernte Kirchdorf, wohin auch die genannte Strasse führt. Hier brachte Jourdan die verhängnissvolle Nacht zu vor seiner Niederlage bei Würzburg durch Erzherzog Karl (3. Sept. 1796). Um St. Rochus feiert man hier das nach ihm benannte Fest.

XI. Veitshöchheim.

Dieses Kirchdorf, $1\frac{1}{2}$ St. westnördlich von der Stadt (Pleichacherthor), das man zu Wasser in $\frac{3}{4}$ St., pr. Eisenbahn in 10 Min. erreicht, soll zur Zeit des fränkischen Königs Dagobert die erste christliche Herzogin Ostfrankens, die heilige Bilhildis, bewohnt haben, doch macht auch Hochheim bei Mainz Anspruch darauf, ihr Geburtsort gewesen zu sein. Auf einer Anhöhe unterhalb Veitshöchheim stand ehemals das Schloss Ravensburg, das die erzürnten Bürger Würzburgs wegen Ermordung ihres Fürstbischofs Konrad von Ravensburg durch dessen schlimmen Verwandten, den Besitzer der Stammburg, zu Anfang des 13. Jahrhunderts zerstört haben. Dort wächst der vortreffliche Wein dieses Namens.

Ein Hauptvergnügungsplatz der Würzburger ist der königliche **Hofgarten**, welcher 92 Morgen Feld umfasst. Vormalig ein Thiergarten, erstreckte sich derselbe bis an die Stelle, wo jetzt die Eisenbahn die Strasse durchschneidet. Fürstbischof Dernbach verkaufte

das Feld ausserhalb der jetzigen Gartenfläche und legte eine Fasanerie an; Johann Philipp begann einen Lustgarten daraus zu machen und behielt die Fasanen nur auf einem kleinen Raume bei. Oberst Neumann vollzog hierbei seine Plane und legte das untere Schloss ein, das neben der Pfarrkirche stand; Karl Philipp fuhr in diesem Plane fort; Adam Friedrich von Seinsheim aber vollendete als besonderer Gartenfreund das Werk, erweiterte die Wasserkünste und schmückte die Wege mit mythologischen Figuren, deren bessere im oberen Theile des Gartens von Peter Johann Wagner, die geringeren um den grossen See herum von den Bildhauern Diez und Auvera stammen. Der Grossherzog Ferdinand erweiterte zuletzt noch den Garten in der Nähe des Gewächshauses.

Was die Form anlangt, so herrscht darin durchgehends der Geschmack des Zeitalters Ludwigs XIV. Nach den Ideen der beiden Gartenkünstler de la Quintinie und Lenotre angelegt und durchgeführt, gibt dieser Garten das schätzbare Exemplar eines bestimmten Styles ab und blickt der Rokokogeist aus aller Architektonik seiner Naturgebilde. Zeugen dessen sind die geradlinigen grünen Mauern aus Buchenhecken, die zu Pyramiden und Obeliskenzugestutzten Bäume, die zu schattigen Komplementen halbwegs über die Gänge herübergeleiteten Zweige und alles Andere, was das Lineal Gerades und der Meissel des Bildhauers Groteskes, und die Ornamentik Wunderliches darin geschaffen.

Das Gartenschloss befindet sich mitten unter Blumenbeeten und deren salomonischer Pracht. Plätschernde Wasser in vier zierlich eingefassten Fontänen nebst Bux- und andern Baumzweig-Obeliskenzieren die entferntere Umgebung. Um das Schloss selbst zieht sich auf der Balustrade in Wagner's künstlerisch vollendeter Darstellung ein ganzer Kreis von Scenen aus der holden Knabenzeit. Peter Philipp von Dernbach liess es zwischen 1680 und 1682 erbauen. Von der Salla terrena, zu der man durch ein Portal mit korinthischen Säulen eintritt, kommt man in den zweiten einst von den Fürstbischöfen bewohnten Stock mit bescheidener Einrichtung.

Vorzugsweis beachtenswerth sind noch im Garten:

1. Die Fichtenallee. Das ewige Grün an den Zweigen der Fichten, das Braune oben am Stamm, das Grüne unten am Fuss, das Gerade der Aeste, das Gesäusel der Nadeln und das Wohlthuende des Harzduftes führt den Spaziergänger hier mit Vergnügen zuerst nach oben hin an der Theaterlinie vorbei. Noch im J. 1848 führte man hier das kleine Lustspiel auf: „Das war ich!“ Das Auge geht vom Parterre an den Coulissenhecken über die Sandfläche der Bühnenhöhe hinauf zum Apollo-Belvedere mit Leier und vollendeten Mannsformen, und findet dort den Musenführer, den Kunstgott, ganz an seiner Stelle. Auf der Linie rechts nach unten tragen die beiden Hermensäulen die Köpfe vom Dionysos-Tragöduß oder Silenos und von der Demeter, beide mit Masken, hinweisend auf

die rohen Anfänge des alten Theaters in ländlicher Freude. In der Mitte des Ganges kommt dann der Wanderer zum Glanzpunkt des Gartens, da, wo ihm oben das Götterbad, unten der grosse See mit seinen Gestalten begegnet.

2. Die Tempelruine mit dem Götterbad (Kaskade), eine von wilden Reben umrankte, aus 24 Tuffsteinsäulen im Umkreis gebildete Tempelruine mit dem zu einer Kaskade hergerichteten Grotten-thron des mächtigen Neptun oder Poseidon. Die Ruine zerfällt in drei Theile, wovon der mittlere, die Kaskade, wieder drei Felder hat. Neptun stehend, den Dreizack in der Hand, ihm zu Füßen das beim Wasserspiel besonders hohe Strahlen schiessende Seeross, bildet mit zwei Flussgöttern das eine Feld als Gott des Wassers; die zweite Gruppe rechts stellt den Marsyas und seinen langohrigen Musikschüler Olympus dar, während der bärtige, geisfüssige Feldgott Pan ihm zur Rechten und Faunus mit der Jägertasche zur Linken von Marsyas sitzt. Die dritte Gruppe bildet die dem Bad entstiegene jungfräuliche Artemis mit Pfeil und Bogen, die Mondichel auf der Stirne; zu ihren Füßen sitzend zwei ihr nasses Haar auswindende Nymphen, der schlanke Jagdhund ist ihnen zur Seite. Dieses Bild, ausgezeichnet durch strenges Ebenmass, soll an künstlerischem Werthe sehr hoch stehen.

3. Der Schneckenthurm, so genannt von den zahllosen Schneckenhäuschen, welche sammt den vielfarbigsten Muscheln zur musivischen Bedeckung der

Säulen und Wände im unteren Stocke dienen. Man heisst ihn auch den „Spiegelthurm“, wahrscheinlich wegen der vielen wie Spiegel glänzenden Muschelschaalen, die beim Sonnenlicht in der Grotte einen magischen Schimmer verbreiten. In den frischesten Farben sind z. B. rosenrothe Seekrebse, buntbefiederte Kakadu's, die Menschenrassen sammt den entsprechenden Thieren (die kaukasische mit dem Pferde, die mongolische mit dem Elephanten, die äthiopische mit dem Kamel etc.) dargestellt, wie auch verschiedenartige Vögel, welche die schönsten von Muscheln glänzenden Guirlanden im Schnabel halten; auch findet sich das Würzburgische Wappen in den heraldischen Farben auf zwei getrennten Feldern, ferner das Seinsheimer Wappen u. s. w. An der Einrichtung des oberen Stockes (Salon) ist die Bedeckung der Säulenschäfte, der Kapitäl- und Widderköpfe mit schwarzen, weissen, grünlichen und gelben Kiesel- und Quarzsteinchen in den verschiedensten Linien zu bewundern, wie auch am Plafond das den Sonnengott (Apollo mit Zweigespann) auf gelbem Lichtgrund darstellende Gemälde, welcher sich mit seiner Lyra aus einem durch das Sonnenlicht und die Morgenröthe in äusserst zart gemischten Farbentönen prangenden Gewölke zu seinem Lauf am Himmel erhebt.

4. Der kleine und grosse See. Ersterer, im Volksmunde der Hexensee, sehr stattlich geziert durch vier astreiche Platanen, hat ausser den auf verschiedenen Punkten durch Wasserstrahlen gebilde-

ten Bouqueten in der Mitte ein von Trauerweiden besetztes Inselchen, auf dem die Schwanenwiege (d. i. deren Nest) sich befindet. Letzterer (der grosse See) gehört zu den vier Hauptplätzen des Gartens. Sieht man von der oberen Seite von der Mitte aus zuerst die Umgebung an, so muss wohl an den weit umherlaufenden Buchenspalieren der korrekte, überaus mannigfaltige Wechsel von bald eckigen, bald runden Aus- und Einbeugungen in engen und weiten Formen Jeden höchlich überraschen. Welch' eine Zierlichkeit in der bald hervor-, bald zurücktretenden, bald geraden oder bogigen Einfassung des See's! ganz abgesehen von den Vasen und Statuen im Umkreise und den Nischen und grünen Knopfkuppen auf der Höhe der Spaliere ringsherum. Nichts fehlt, als dass zu den bald einfach, bald in bosketartiger Fülle hervorspringenden Wasserstrahlen noch das Glockenspiel im Leibe des Pegasus, das schon 1778 bis auf eine Walze gestohlen ward, zumal dann ertönte, wenn beim grossen Wasserspiel auf der Museninse, zu den Füßen des Pegasus aus allen Delphinenrachen, und auf der unteren Insel aus dem bartigen und zottigen Halse des Seewidders, auf der oberen Insel hinwieder aus dem Rachen des zwischen vier Delphinen mit emporgerichtetem Kopf gebetteten, mit Flossflügeln und Fischschwanz versehenen Seerosses alle Wasserstrahlen theils in die Höhe, theils auf die Seite hinausschiessen. Das beflügelte goldene Sonnenpferd Pegasus, das „Quellross“, steht in kühnem Satze erhoben, gleichsam als wolle es dem Sonnenlaufe folgen.

Weiteres und Ausführliches zum Verständniss des herrlichen, seit Jahren leider etwas verwahrlosten Gartens, betreffend die „Ansicht im Fabelring“, den „oberen Gang oder Gang der Sünde, Busse und Tugend“, die „Chronosscheere und die Tugend“, „Bacchus und Venus“, den „hinteren und unteren Gang“, das „St. Bilhildis-Haus“, den „Umgang um den grossen See“, den „Tanzplatz“, die „Musikschule des Lebens“, das „Brunnenbild des Narcissus“, die „morgenländische Göttergruppe“ u. a. m. findet man in der verdienstlichen Monographie von Pfr. Georg Karch, betitelt: „Der königliche Garten von Veitshöchheim, kurz erläutert.“ Würzburg 1855.

XII. Zell.

(Ober- und Unterzell.)

Oberzell (Cella superior), 1 St. unterhalb Würzburg, am Fusse einer reizenden Hügelreihe am linken Mainufer, ist ehemals Prämonstratenser-Abtei und ihr Stifter der hl. Norbert gewesen, dessen Standbild am Ende der Gartenmauer man noch aufbewahrt. Trotz der Stürme des Schwedenkrieges ist das Kloster bis zur Säcularisation (1802) bestanden. Die noch erhaltenen Gebäude sind im besten Rokokostyl aufgeführt; aus der Zeit der Gründung stammen die zwei äusseren Thorbogen. Die Klosterräumlichkeiten nebst den schönen Gartenpartieen, die sich die Anhöhe hinab bis zum Flusse ziehen, sind seit 1817 Eigenthum der Firma König u. Bauer, in deren Eisengiesserei und Maschinenfabrik die weltberühmten Schnellpressen (für Buch- und

Steindruck) gefertigt werden, welche im alten und neuen Kontinent zu Tausenden verbreitet sind, ja selbst nach Afrika und Australien ihren Weg gefunden haben. Herr König (aus Eisleben) fasste 1804 die erste Idee zu diesen Druckmaschinen, baute in London 1810 die erste Schnellpresse und konstruirte 1812 eine wesentlich verbesserte in Verbindung und mit Hülfe des Herrn Bauer in Stuttgart. Schon 1814 wurden die „Times“ auf einer solchen gedruckt. In Deutschland wurde die Erfindung 1822 eingeführt. König Ludwig II. von Bayern erhob die würdigen beiden Söhne des Erfinders gelegentlich der Jubelfeier bei Vollendung der zweitausendsten Schnellpresse (6. Sept. 1872) durch Verleihung des Verdienstordens der bayerischen Krone in den Adelstand. Durch diese Feier wurde die Neue Fabrik auf der Zeller Landstrasse eingeweiht. — Die freundlichen Arbeiterwohnungen, welche die für das Wohl ihrer Untergebenen unablässig bedachten HH. Fabrikbesitzer zwischen Ober- und Mittelzell herstellen liessen, wie auch die auf den Höhen hinter dem Kloster des „katholischen Jungfrauen-Verein“ in der Richtung nach der „Waldspitze“ von Hrn. Friedrich von König eigens zur Erholung für die Arbeiter angelegten Spazierwege, dürfen nicht unerwähnt bleiben, wie denn die Association der Arbeitgeber und Arbeiter recht eigentlich als eine musterhafte bezeichnet werden muss.

Hart an dem Kloster liegt der Markt Mittelzell und wenig entfernt der Weiler Unterzell

mit dem vormaligen Nonnenkloster des Prämonstratenser-Ordens. Hier hatten die Schenken von Rossberg ihre letzte Ruhestätte sich ausersehen, wovon viele Grabmäler in der Kirche zeugen. Im Bauernkriege zerstört, wurde das Kloster 1611 von dem Bischof Julius stattlich restaurirt, im Schwedenkriege aber auf's Neue Verwüstungen preisgegeben. Der Kirchthurm ist aus der Zeit des byzantinischen Styls, das obere Geschoss spitzbogig, Kirche und Kreuzgang sind gothisch. — Dieses Kloster lieferte auch ein Opfer des schrecklichen Wahnglaubens an Hexen und Zauberer. Die siebenzigjährige Subpriorin Anna Maria Renata Singer von Mossau aus München ward 1749 (21. Juni) der Hexerei für schuldig erkannt, in einer Bastion des Marienberges enthauptet und nachher auf dem s. g. Hexenbruch zu Asche verbrannt. Sie soll ihre chemischen und botanischen Kenntnisse zur Bereitung von Zaubertränken (feinen Giften) angewendet haben. Nach ihren eigenen, zumeist wohl erzwungenen Geständnissen hätte sie schon als neunjähriges Mädchen von einem Rittmeister Unterricht in der Hexenkunst erhalten, wäre mit dem Teufel in Hexenversammlungen gewesen und habe mit ihm in verbrecherischem Umgange gelebt. Ihr Prozess ist der letzte derartige in Deutschland gewesen. Uebrigens zählte man im Stifte Würzburg bis 1635 nicht weniger als 900 Opfer, unter welchen auch 12 Priester sich befanden.

Exkursionen in die weitere Umgebung.

A. Partieen mainabwärts.

I. Gemünden.

Kleine kath. Stadt am rechten Ufer, mit alten Mauern und Thürmen, Sitz eines k. Landgerichts und Rentamts, in einer reizenden, von Bergen malerisch umschlossenen Gegend. Die fränkische Saale mündet hier in den Main, nachdem sie oberhalb der Stadt die Sinn aufgenommen. Hier war vormals die Gränze zwischen den Stiften Würzburg und Mainz. — Die Pfarrkirche ist 1488 erbaut; das hübsche Portal ist im gothischen Style, wie die Kirche selbst; der Thurm, zwei Dezennien früher gebaut, hat fünf Spitzen, wie man deren selten hier zu Lande findet. Das Rathhaus wurde 1596 von dem Bischofe Julius neu aufgeführt, laut Inschrift. Die Burgtrümmer am Abhange des Berges bezeichnen die Stätte eines Schlosses, Scherenberg, das nach Zerstörung der höher gelegenen Veste Slorberg erbaut worden und noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts von den Amtskellermeistern bewohnt war. — Ueber die vereinigte Saale und Sinn führt eine 660 Fuss lange Brücke nach der Vorstadt Kleingemünden, wo ein Schlösschen über den Trümmern einer Rieneck'schen Burg sich erhebt. Von dem Guckeberg bei

Gemünden geht die gleiche Sage wie vom Kyffhäuser. — Knotenpunkt für die Würzburg-Aschaffenburg-, Sinnthal- (Elm-Gemünden) und Wernthalbahn. — Postomnibus nach Hammelburg, Kissingen (Brückenu).

II. Karlstadt,

Sitz eines k. Bezirksamtes, am rechten Mainufer in anmuthiger Gegend, Geburtsort des in der Reformationsgeschichte bekannten Andreas Bodenstein, gewöhnlich der Dr. Karlstadt genannt. Luther's Lehre, welche hier starken Anhang gefunden, wurde 1587 durch Bischof Julius ausgerottet. Die Stadt besitzt ein altes Rathhaus mit mittelalterlichen Giebeln. Die Pfarrkirche ruht auf achteckigen Pfeilern und hat ein Portal aus der Zeit des guten byzantinischen Geschmacks; gleichen Styl trägt der Thurm mit Ausnahme des oberen Geschosses. In der Kirche steht ein schönes Denkmal des Friedrich von Hutten vom J. 1727. Gegenüber dem Kalvarienberge, mit einer in den Zeiten der Kreuzzüge gegründeten Kapelle, erhebt sich oberhalb des Dorfes Mühlbach das Gemäuer der Karlsburg, auch Karleburg. Schon 754 urkundlich erwähnt, ist sie vermuthlich eine Schöpfung Karl Martells, des Grossvaters Karls des Grossen. Dieses Denkmal alter Herrlichkeit, von dem kaum noch der Sockel eines Thurmes und eine Fenstermauer übrig sind, ward erst im Bauernkriege zerstört. Besitzer der Karlsburg nebst den sie umgebenden Weinbergen ist Herr Broili in Mühl-

bach, der den die Ruine besuchenden Fremden den Schlüssel bereitwilligst überlässt. Hinter der Ruine befindet sich ein stattlicher Forst, der s. g. Haagwald; $\frac{1}{4}$ St. unterhalb derselben liegt das Pfarrdorf Karleburg, das von dem Kaiserschlosse den Namen entlehnt hat; man zeigt darin die Stelle des Hauses, wo um 740 die hl. Gertrud gewohnt haben soll. — Postomnibus nach Hammelburg und Arnstein.

III. Lohr.

Ansehnliche Stadt auf der rechten Stromseite, an der Mündung des gleichnamigen Flüsschens, sie ist der Sitz eines k. Bezirksgerichts und Bezirksamtes, und wird von den freundlichen Vorbergen des Spessart im Halbrunde umschlossen. Die Pfarrkirche, aus der späteren Zeit des gothischen Styls, enthält einige Denkmäler aus dem 15. Jahrhundert, unter andern das eines Truchsess von Rieneck in voller Rüstung. Mitten in der Stadt steht ein alter vierseitiger Thurm, wohl der Rest eines früheren Thurmbauers. Im Erthaler Schlosse in der Stadt (jetzt Amtssitz) ist der Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal geboren. — Auf den nahen Höhen des Spessart trifft man die s. g. Findlingssteine, Blöcke von gewaltigem Umfang, die wegen ihrer grösseren Härte vorzugsweis gesucht werden. — Westwärts auf einsamer, lieblicher Anhöhe, steht eine besuchenswerthe Kapelle, beschattet von den breiten Wipfeln uralter Linden; die Aussicht nach den Flussgestaden und in die Thäler des Spessart ist von seltenem Reiz. —

Postomnibus nach Rothenfels und Marktheidenfeld. Unweit davon, mit gutem Weinbau, Lengfurt und Homburg, mit einem Bergschlosse; hier wächst der vortreffliche Kallmuth.

Von Lohr 2 St. mainabwärts angenehmer Spaziergang nach **Kloster Neustadt**. Die Gründung der Abtei gehört in das Jahr 790; damals übergab Karl der Grosse seinen königlichen Maierhof (Rorlaha genannt) den Benediktinermönchen von Reifenthal. Megingaud war der erste Abt daselbst. Das Kloster wirkte mächtig auf die Bildung der Umwohner und den Anbau des Bodens; das ward ihm im Bauernkriege schlecht gelohnt, als die rohen Schaaren Kloster und Kirche plünderten und die Schätze der Büchersammlung im Hofe verbrannten. Unter Bischof Julius wurde eine Restauration vorgenommen, aber bald folgten die Greuel des Schwedenkrieges; die Mönche wurden vertrieben und der Abt starb Hungers in Retzbach. Erst im vorigen Jahrhundert konnte sich das Kloster wieder erholen, wurde jedoch 1803 aufgelöst und ging mit seinem Gebiet an das Fürstenhaus Löwenstein über. Die prächtige romanische Kirche hat drei Schiffe, getragen von Pfeilern und Säulen, die mit einander abwechseln; sie ist noch aus der Zeit des Rundbogenstils, obschon späterhin spizbogige Fenster eingebrochen wurden. Aus derselben Zeit sind die unteren Geschosse der beiden viereckigen Thürme. Der Chor ist gewölbt und zeichnet sich durch eine schöne Fensterrose aus. Am 26. Mai 1857 wurde die Abteikirche durch Blitz

bedeutend geschädigt; der hohe Besitzer jedoch, Fürst Karl zu Löwenstein, liess sie durch den Oberbaurath Hübsch aus Karlsruhe wieder herrlich restauriren.

Von Homburg aus gelangt der Fussgänger in etwa 2 Stunden auf guter Strasse über den Berg nach dem Marktflecken **Kreuzwertheim**, mit Schloss und hübschen Gartenanlagen. Vor Zeiten hiess der Ort „Heiligenkreuz-Wertheim“. Gerade gegenüber liegt, überraschend schön, am Einfluss der Tauber in den Main, im Kranze zierlicher Häuser und Gärten, die badische Stadt Wertheim.

IV. Wertheim.

Von Würzburg auf der Heidelberger resp. Zweigbahn von Lauda über Bischofsheim und Bronnbach erreicht man die Residenzstadt des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg in etwa $2\frac{1}{2}$ St. Die Familie der Grafen, welche vor Alters hier wohnten, mag wohl ein Seitenzweig des salischen Herzoggeschlechtes gewesen sein. Der erste unter den urkundlich genannten Dynasten dieses Hauses ist Graf Wolfram, 1132. Zu Anfang des 14. Jahrh. ertheilte König Albrecht I. der Stadt die Privilegien von Frankfurt; seit 1574 waltet hier das Haus Löwenstein, das sich in die Hauptäste Freudenberg und Rosenberg theilt. Dieser erhielt 1711 die reichsfürstliche Würde und hat seinen Sitz in Kleinhau-
bach; jener, der sich wieder in die Vollrath'sche und die Karl'sche Linie abzweigt, wurde 1813 in den Fürstenstand erhoben. Die Vollrath'sche Linie hat

ihren Sitz auf Triefenstein und in Kreuzwertheim, die Karl'sche in Wertheim.

Das alte Schloss auf mächtiger Höhe ist eine der besterhaltenen, malerisch-schönsten Ruinen in Deutschland; nur das Heidelberger Schloss kann ihm den Vorrang streitig machen. Der grosse viereckige Thurm, der älteste Theil, mag wohl aus dem 12. Jahrh. herrühren. In dem runden Thurme, grossartige Umschau bietend nach allen Seiten, sind Waffen, Glasmalereien aus der Zeit von 1230 bis 1250, und sonst Manches verwahrt, was dem Alterthumsfreunde von Bedeutung ist. An einem Treppenhause ist eine Thüre in zierlichem Renaissancestyl von 1562 zu bemerken, auch ein schönes gothisches Geländer an einer Terrasse. Das Schloss zeichnet sich ganz besonders durch seine gewaltigen Massen und wahrhaft phantastische Trümmerformen aus. Räthselhaft sind an dem Ringelthurm die zehn eisernen Ringe, die rundum in das Mauerwerk eingelassen sind.

Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist die stattliche St. Johanniskirche. Das Langhaus mit den hohen Seitenschiffen rührt ohne Zweifel noch aus dem 12. Jahrhundert her, es ist nur im 14. Jahrh. (1384) erneuert und mit spitzbogigen Fenstern versehen worden. Etwas späteren Ursprung haben die drei unteren Geschosse des vierseitigen Thurmes; die obere, das spitze Dach umgebende Galerie desselben, sowie das Kirchenportal und der besonders schöne, mit Thiergestalten und weichen

Profilirungen geschmückte Erker am Thurm sind im zierlichen Style der gothischen Bauzeit. Der gewölbte, dreiseitig aus dem Achteck geschlossene Chor mit seinen schlanken und edeln Verhältnissen ist aus dem Jahre 1385. Von den Grabdenkmälern im Chor dieser Kirche verdienen manche eine vorzügliche Erwähnung, insbesondere das Monument des Grafen Johann I., des Wiederherstellers der Kirche, neben den Gestalten seiner beiden sich vollkommen ähnlichen Frauen (woran sich eine hübsche Sage knüpft), im vollständigen Rüstungskostüme des 15. Jahrh. abgebildet von Meister Christoph von Urach. Von Interesse sind ferner die Grabsteine des Grafen Michael I. († 1440) und des Grafen Michael II. († 1531); grossartig und prächtig die Kenotaphien Michaels III. von Wertheim († 1556) und seiner Gemahlin Katharina, Gräfin von Stolberg († 1600) und deren zweiten Gemahls Philipp, Grafen von Eberstein, von der Meisterhand des Johann von Trarbach aus Simmern; nicht minder bedeutend ist endlich das in der Mitte des Chors freistehende Monument aus Alabaster, darstellend den Grafen Ludwig von Löwenstein († 1611) in vollständiger Rüstung, und seine Gemahlin Anna, Gräfin von Stolberg, gefertigt von Michael Kern aus Forchtenberg am Kocher. — Die Klosterkirche, 1604 zum Gymnasialgebäude eingerichtet, gehört zu den besten Denkmalen des gothischen Styls in diesen Gegenden; sie wurde 1425 begonnen. — In der Nähe der Pfarrkirche steht ein eigenthümlicher Ziehbrunnen im Renaissancestyl

aus dem Jahre 1594, an dessen vier Pfeiler Bildsäulchen angelehnt sind: die vorderen stellen einen Ritter, die zwei seitlichen eine Magistratsperson und den Baumeister Matthes Vogel dar. Den Brunnen liess der Magistrat 1574 verfertigen. — Von Resten älterer Zeit ist der alte Grafenhof (auch Funds- oder Rückertshof) zu erwähnen, wahrscheinlich ein Burghaus, worin die Grafen verweilten, wenn sie nicht auf ihrer hohen Veste hausten. — Eine Brücke, nach holländischer Art mit einem Dache versehen, führt über die Tauber nach der Vorstadt, wo die neue katholische Kirche im Rundbogenstyl steht.

V. Die Tauberthalbahn,

am 15. October 1868 dem Verkehr übergeben, wodurch das badische Land von seinem südlichsten Ende, den Ufern des Bodensee's, bis zur nördlichsten Grenze, dem scheidenden Mainflusse, durch ununterbrochenes Schienengeleise verbunden und die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Landestheile auch in wirtschaftlicher Beziehung durch ein starkes Bindemittel von Neuem gesichert wurde (durch das neue Verbindungsglied Lauda-Mergentheim-Crailsheim erhielt auch der nordöstlichste Theil von Württemberg die nächste Verbindung mit dem Main), bietet in landschaftlicher Beziehung äusserst liebliche, zum Theil überraschend schöne Partien. Die hauptsächlichsten Bauwerke dieser Bahn sind: 1) die beiden Tauberbrücken bei Gamburg und Bronnbach; 2) die drei

Tunnels bei Gamburg, Bronnbach und Waldenhausen; 3) die Passage durch die Stadt Wertheim mit dem dortigen Bahnhof. Die Gamburger Brücke überschreitet die Tauber kurz vor der Station in schiefer Richtung, sie hat drei Oeffnungen, deren mittlere und grössere 110 Fuss im Lichten (schiefe Richtung) misst. Die Bronnbacher Brücke übersetzt oberhalb Bronnbach die Tauber rechtwinkelig, hat gleichfalls drei Oeffnungen, deren mittlere und grössere 90 Fuss Lichtweite besitzt. Das gesammte Eisenwerk der ersteren wiegt 3100 Zentner, der letzteren 1190 Zentner. Angefertigt wurde der Oberbau beider Brücken (sie haben kontinuierliche, unterhalb der Bahn befindliche Fachwerksträger, 312 und 248' lang) durch die Fabrik der Herren Gebrüder Benkiser in Pforzheim. Der unmittelbar am unteren Ende der Stadt Gamburg befindliche, durch Sandsteinfels und sandigen Lehm- boden getriebene Tunnel hat 630' Länge; der oberhalb Bronnbach an der dortigen Tauberbrücke bestehende Tunnel durchschneidet einen wasserfreien Bergvorsprung des Tauberthals, besteht durchweg aus kompaktem Sandsteinfels und hat eine Länge von 1175 Fuss. Der längste Tunnel, getrieben durch bunten, mit vielen Quellen durchzogenen Sandstein, welche die Ausführung der Arbeiten sehr erschwer- ten, befindet sich nächst Waldenhausen, wo die Bahn ebenfalls einen Bergvorsprung durchschneidet; dieser hat eine Gesamtlänge von 1800 Fuss.

Die Bahn berührt von Würzburg bis Wertheim u. a. die folgenden Orte:

a) Distelhausen,

mit der Wolfgangskapelle, die angeblich im 15. Jahrhundert erbaut worden.

b) Bischofsheim,

Stadt mit Progymnasium. Alter Besitz von Mainz. Kloster der hl. Lioba, durch Bonifacius errichtet, später in ein Spital umgewandelt. Sehenswerthe Stadtkirche.

c) Niklashausen,

berühmt durch die sogenannte Wallfahrt im J. 1476 zum Pauker oder h. Jüngling Hans Böhm. „Vorspiel des Bauernkriegs und Nachspiel des Hussitenkriegs“. (Siehe über diese merkwürdige Geschichte: Barack, im Archiv des histor. Vereins zu Würzburg, Bd. XIV. Heft 3.) Gothische Domkirche mit interessantem Chor.

d) Gamburg,

mit gut erhaltenem Bergschloss (Besitzthum der Grafen von Ingelheim). Aeusserst lohnende Aussicht.

e) Bronnbach,

ursprünglich Brunnebach, bekannt durch Geschichte und Sage, mit seiner in der Mitte des 12. Jahrh. errichteten, 1803 säkularisirten und an die Fürsten von Wertheim gefallen Cistercienser-Abtei. Sehenswerth ist die Kirche, theilweis noch romanischen Styls, mit dem höchst interessanten, malerischen Kreuzgang. Im Abteigebäude verlebte Dom Miguel von Portugal seine letzten Lebensjahre; jetzt

ist dasselbe Wohnsitz seiner Hinterbliebenen, der herzogl. Braganza'schen Familie. — Grossartige fürstl. Löwenstein'sche Musterwirthschaft, desgl. Bierbrauerei.

VI. Miltenberg.

Von Wertheim gelangt man in diese Amtsstadt durch Postverbindung in wenigen Stunden. Die Lage derselben ist ausnehmend schön. In der Vorzeit die östlichste Römerstadt im Mainthal, bildete Miltenberg in späteren Tagen den Gränzpunkt zwischen Ost- und Rheinfranken. Zwei römische Vesten erhoben sich hier, auf dem Schlossberg und in der Altstadt; doch wohl nur als Vorwerk diente wahrscheinlich jene Verschanzung auf dem Gipfel, welcher die Miltenburg trägt. Im Jahre 986 verschenkte die Kaiserin Theophania, als Vormünderin des Kaisers Otto III., die Burg nebst Umgegend an den Mainzer Erzbischof Willegis. Seitdem blieb dieses Besitzthum bei Mainz bis 1803. — Die nächste Erweiterung des Schlosses fällt in's Jahr 1200; aus dieser Zeit ist der vierseitige Thurm im Burghof, der ganz aus Quadern errichtet ist. Die Mauerdicke am Sockel des Thurms beträgt gegen 10 Fuss. Die Miltenburg beherrschte den Engpass, der in das untere Maingebiet und in das Mainzer Erzstift führte, und war wichtig als Gränzhüterin. Der alte Thurm, welcher abwärts von der Stadt sich erhebt und unter welchem die Landstrasse durchführt, diente vor 1552 als Festungsthor, so weit hatte sich die Stadt aus-

gedehnt. — Das Rathhaus ist alt, aus der Zeit des gothischen Styls. Die Stadtkirche ist neu und ohne sonderlichen Geschmack. Einige Häuser in Mitte der Stadt sind durch ihr alterthümliches Gebälk bemerkenswerth. — Die Laurentiuskapelle am unteren Ende der Stadt rührt aus dem gothischen Mittelalter her. — Die Mauern und Wartthürme rings umher sind noch grösstentheils erhalten. — Von der Burg aus bietet sich dem Auge des Beschauers die Schönheit der Landschaft in malerischer Vollendung. Hier umfasst der Blick das Flussthal auf- und niederwärts: gegen Norden erstrecken sich die Vorhügel des Spessarts, gegen Süden und Westen ziehen die Berge des Odenwaldes ihre dunkeln Linien am Gesichtskreis.

Nur 2 Stunden entfernt in einem freundlichen Thale liegt **Amorbach**, der Sitz des Fürsten von Leiningen, reich an Schätzen der Natur und Kunst. Seinen Namen hat das Städtchen nicht von dem Gotte der Alten, sondern von einem christlichen Heiligen (Sankt Amor) entlehnt. Nördlich davon der Gottshardsberg mit den wohlerhaltenen Ruinen eines uralten Schlosses.

VII. Kleinheubach.

Von Miltenberg aus erreicht man diesen ansehnlichen und behäbigen Marktflecken mit dem schönen Schlosse des Fürsten Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, wohlgepflegten Park- und Gartenanlagen, durch Postverbindung. Der Ort kam 1721 durch Kauf

an das Fürstenhaus; im 13. Jahrhundert ist er Besitzung des Deutschen Ordens gewesen und war im 15. Jahrh. an das Mainzer Erzstift, 1559 an die Grafen von Erbach gelangt. Die Schlosskapelle ist in letzten Jahren nach Entwürfen des k. k. Oberbauraths Schmidt (zu Wien) umgebaut und das Innere sodann durch Steinle (aus Frankfurt) und Becker (aus Köln) mit ausgezeichneten Freskobildern gemalt worden. Der Besuch dieser Kapelle ist darum den Kunstfreunden sehr zu empfehlen. — Ein besuchter Wallfahrtsort ist das Kloster mit dem gegenüber liegenden Engelsberg, der südlichsten Spitze des Spessart, wo diese der Main vom Odenwalde trennt. — Postverbindung mit Lohr; Bahnfahrt nach Würzburg.

B. Partieen mainaufwärts.

I. Route auf der Bamberger-Sächsischen Bahn.

Ueber Rottendorf nach Seligenstadt, von dort zu Fuss oder Wagen über die durch guten Weinbau berühmten Ortschaften Prosselsheim und Escherndorf führt der Weg nach der Vogelsburg.

I. Die Vogelsburg.

Sie erhebt sich auf einer Halbinsel des Mainflusses und gewährt ein entzückendes Panorama. Unterhalb des Dorfes Fahr wendet sich der Main nach Osten und umschliesst in einem grossen Bogen

die Halbinsel längs seines rechten Ufers, auf der die genannte Burg liegt. Die Vogelsburg (auch Gottesberg), jetzt nur ein landwirthschaftlicher Hof, auf einer herrlichen Anhöhe, gehört unstreitig zu den schönsten Punkten am ganzen Mainstrom. Ursprünglich ist sie ein königliches Kammergut gewesen und kommt schon im Jahre 879 als Villa Fugalesburc vor; 897 an das Kloster Fulda verschenkt, gelangte sie später an die Grafen von Castell, die 1282 hier ein Karmelitenkloster stifteten. Dieses bestand hier bis zum Bauernkriege 1525, wo die Bewohner des benachbarten Ortes Escherndorf es niederbrannten. Nach dem dreissigjährigen Kriege begannen die Mönche den Aufbau eines neuen, doch viel kleineren Klosters, nebst einer umfangreichen Kirche; als aber zu deren Vollendung die Mittel fehlten, begnügten sie sich damit, in den Kirchenbezirk ein Kapellchen hineinzubauen, das jetzt, profanen Zwecken dienend, kaum noch einige Denkmäler aus der frühesten Zeit bewahrt. Der Bergrücken der Vogelsburg streckt sich ungefähr eine Stunde lang von Westen nach Osten hin und verflacht sich in reiche Uferfelder, in deren Mitte anmuthig am Strome das Dorf Astheim, ursprünglich Ostheim, liegt, mit aufgelöstem Karthäuserkloster.

II. Volkach.

Dieses alte, verkehrreiche Städtchen erhebt sich, Astheim gegenüber, in reizender Gegend, von dem Bache gleichen Namens so benannt. Sehr alterthüm-

lich ist sein Rathhaus mit sehenswerthen Bildern mehrerer Fürstbischöfe; die Kirche gehört in die bessere Zeit des gothischen Styls. Das Langhaus derselben hat eine in flacher Wölbung gesprengte Lattendecke mit Stukkaturarbeit; der Chor ist aus dem Jahre 1413. Die Entstehungszeit des viereckigen Thurmes lässt sich nicht genau bestimmen. Manche Denkmale alter Zeit sind im Innern und an den Aussenmauern angebracht. Der Thurm gehört in's 16. Jahrhundert. Die Michaelskapelle (auch Todtenkapelle) vor dem südlichen Thor ist, mit Ausnahme des späteren Chors, aus dem 14. Jahrhundert; eben so alt ist das Basrelief ober der Thüre, die Austreibung aus dem Paradiese darstellend. — Von der Vorstadt aus führen Stationen aus dem Jahre 1520/21 nach der vielbesuchten, mitten in Weingärten gelegenen Wallfahrtskirche Sancta Maria inter vites, deren Steinbilder ohne Zweifel aus der Hand des Meisters Tilman Riemenschneider oder seiner Schüler herrühren. Die jetzige Kirche ist aus dem 14. Jahrh., der Chor in schönen Spitzbogen gewölbt. Beachtenswerth sind die hübschen Glasmalereien in der Kirche, wie auch etliche Grabsteine der v. Zolner, Schwarzenberg u. A. Vier in Wachs getriebene Gestalten, unter ihnen zwei gefesselte Ritter, sollen der Zeit der Kreuzzüge angehören und zum Gedächtniss der Erlösung dieser Kreuzfahrer aus der sarazenischen Gefangenschaft gestiftet worden sein. — Eine Stunde bergaufwärts von Volkach liegt Gaibach.

III. Gaibach.

Das Schloss des Grafen von Schönborn mit seinen Gemälden und Kunstschatzen, dem Park und der prächtigen, weithin sichtbaren „Konstitutionssäule“ auf dem Sonnenberg, errichtet vom Grafen Erwin von Schönborn 1825 (zum Gedächtniss der 1818 von König Maximilian I. von Bayern dem Lande verliehenen Verfassung), locken vornehmlich den Wanderer. Besondere Beachtung verdienen hier u. a. ein Gemälde von Peter Hess, die Grundsteinlegung der Verfassungssäule darstellend, sodann vier Hautreliefs von Thorwaldsen, und Schiller's Büste von Dannecker, vorher im Besitz des ältesten Sohnes des Dichters, des weiland k. preuss. Appellationsgerichtsrathes Ernst Schiller in Köln.

IV. Wipfeld.

Eine starke Stunde unterhalb Gaibach, unweit Fahr, am rechten Ufer, liegt dieses Pfarrdorf, der Geburtsort des grossen Gelehrten und gekrönten Dichters Conrad Celtes (Pickel), und des mehr berüchtigten als berühmten Eulogius Schneider (empfindsamer Poet, Franziskanermönch und Professor zu Bonn), der eine so blutige Rolle in der französischen Revolution gespielt, die Schreckensherrschaft im Elsass mit der Guillotine geübt, schliesslich selbst 1794 guillotiniert worden. — Jenseits des Stromes das freundliche Ludwigsbad, mit grossem Kurhause, ruht am Abhang eines bewaldeten Hügels. Zuerst wurden im J. 1811, nachdem die Landleute

längst, bevor die Landesverwaltung die Aufmerksamkeit zuwendete, die Heilwasser benützt hatten, die schwefel- und stahlhaltigen Quellen chemisch untersucht, die sich gegen Brust- und Hautleiden, gichtische Beschwerden, Krankheiten des Unterleibs etc., auch gegen Augenleiden wirksam erweisen. Der Kaufmann Herold in Würzburg, der Vater des jetzigen Besitzers, erbaute das Kurhaus 1827, nachdem er das Bad von der Gemeinde Wipfeld durch Kauf erworben hatte. — Die Umgebung gehört zu den anmuthigsten im Mainthale. — Louisenhöhe; südlich das Schloss Klingenberg. — Rückkehr über Waigolshausen oder Bergrheinfeld pr. Bahn nach Würzburg.

V.

Von Seligenstadt pr. Bahn über Bergtheim, Essleben, Waigolshausen (Werneck), und Bergrheinfeld [diesen Ort erreicht man von Wipfeld aus zu Fuss in 1 $\frac{1}{2}$ St.] nach

Schweinfurt.

Diese schöne und gewerbsame vormal. Reichsstadt (Suevofurtum) am rechten Ufer des Flusses, über welchen eine 210 Fuss lange Brücke führt, in anmuthiger und äusserst fruchtbarer Gegend (Schweinfurter Gau), mit dem Gürtel reicher Naturschönheiten, ist der Sitz eines k. Bezirksgerichts, Bezirks- und Rentamts, eines Gymnasiums etc. Die Fabriken sind zahlreich und mannigfacher Art; ausserdem blühender Getreide- und Weinbau. — Das Rathaus an dem geräumigen Marktplatze, erbaut 1570—72

von dem sächsischen Meister Nikl. Hoffmann, trägt den besten Styl der Zeit nach der Renaissance. Die Giebel sind mit Bildsäulen geschmückt, ein zierliches Geländer zieht sich am Dach hin, ein grosser Balkon und ein Thürmchen sind an der Hauptseite geschmackvoll angebracht. Man zeigt hier ein gleichzeitiges Bild des Schwedenkönigs Gustav Adolf und eines der ältesten Konterfeie Mart. Luther's aus dem J. 1522. — Unter den Kirchen der Stadt ist vor allen sehenswerth die Johanniskirche, in ihren Anfängen stammend aus der Mitte des 13. Jahrh.; im Ganzen zeigt sie die Spuren vielfältiger Zerstörung und nothdürftiger Wiederherstellung; beachtenswerth sind: der achteckige Taufstein vom J. 1367, auch einige Grabsteine aus dem 14. und 15. Jahrhundert. — Schweinfurt ist der Geburtsort der berühmten Aerzte Johannes Sinopius (eigentlich Senft, um 1529) und Andreas Gruntler (oder Gründler), Gemahl der gelehrten Italienerin Olympia Fulvia Morata, sodann des grossen Dichters Friedrich Rückert und des trefflichen Lyrikers Christian Schad.

Besuchenswerth ist das unweit der Stadt gelegene Schloss **Mainberg**, welches dem Herrn Fabrikbesitzer Sattler gehört. Der Erbauer desselben, Hr. Wilhelm Sattler, welchem der Gewerbfleiss der ganzen Gegend viel seiner Blüthe verdankt, kaufte 1822 die gleichnamige Ruine an, stellte die Burg im mittelalterlichen Geschmack und im echtsten Style wieder her, sammelte und stellte Denkmale alter Zeiten auf, und legte Pflanzungen und Garten-

beete an. Die Aussicht von der Terrasse ist entzückend. Unterhalb Mainberg liegt in der Nähe des linken Flussufers das gar freundliche vormal. Reichsdorf Sennfeld (Sendelfeld), das mit dem grösseren Nachbardorfe Gochsheim ursprünglich zur Reichsvogtei Schweinfurt gehörte. Grossen Rufes geniesst die Küchen- und Feldgärtnerei beider Ortschaften, welche die Märkte der ganzen Umgegend und weiterhin mit ihrem Gemüsebau versehen. Nicht minder reich sind sie durch Weinbau, Wiesenwachs, Viehzucht. Die Stahl- und Schwefelquellen bei Sennfeld, wo sich ein stattliches Badhaus erhebt, bewähren ihren Ruf durch heilkräftige Wirkung. — Sagenhafte Stellen der reizvollen landschaftlichen Umgebung Schweinfurts in Feld und Wald: „Hölle, — Sennfelder Loch (See), — Haardt, — Zellergrund, — Dürrhag, — Schwebheimer Holz, — Hain mit Dianens Lust, — Grettstadter Wiese, — Berghöhe Zabelstein, — Glashütte im Steigerwald.

[Zweigbahn nach Kissingen; Postomnibus nach Gerolzhofen, Neuses, Volkach, Stadtlauringen und Königshofen.]

II. Route auf der Ansbacher (Aschaffenburg-Treuchtlingen-München) Bahn.

I. Ochsenfurt.

Ueber Heidingsfeld und dem behäbigen luth. Marktflecken Winterhausen (früher Ahausen = Wasserhausen), Sommerhausen gegenüber, fährt man in ca. 45 Minuten nach dem Hauptorte der fruchtbaren

Landschaft, die weit und breit unter dem Namen „Ochsenfurter Gau“ wegen ihres blühenden Getreide-, Wein- und Obstbaues und ihrer Feldgärtnerei bekannt ist. Das neue Rathhaus der kleinen kath. Stadt ist aus dem Jahre 1488; das alte, ein düsterer schwerfälliger Bau im byzantinischen Styl, wird zu Getreidespeichern benützt. Ersteres hat eine hohe Vortreppe mit gothischem Geländer, die Giebel jedoch zeigen den Geschmack der Renaissance. Der Thurm des Rathhauses galt einst für das Wahrzeichen der Stadt; die Uhr hat ein Glockenspiel und ein künstliches Werk, das in altväterlicher Weise darstellt, wie jede abgelaufene Stunde ein Schritt näher sei zum Grabe. Mit jedem Schlage dreht die Gestalt des Freundes Hein eine Sanduhr um und schwingt die Hippe; zwei Stadtherren in rother Tracht und Perrücken schauen zum Fenster hinaus, eine Jungfrau verneigt sich, ein graubärtiger Kopf öffnet den Mund zur Rede, — das soll andeuten, dass Stand und Geschlecht sich den Banden der Sterblichkeit fügen müsse. — Die Pfarrkirche ward um 855 errichtet; sie zeigt im Aeusseren den schlechteren gothischen, in einem Anbaue auch den Zopfstyl, doch ist eine ausgezeichnet schöne Fensterrose über dem Haupteingange. Der Thurm, 253' hoch, ist aus der Uebergangszeit der byzantinischen in den gothischen Styl, also aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Von hohem Werth in der Kirche ist namentlich ein Sakramenthäuschen, in Gestalt eines gothischen Thurmes hoch bis zur Wölbung ragend; in grüner

und goldener Färbung, hat es einen wunderbaren Reichthum an Pyramidchen, Bildsäulchen und durchbrochenen Verzierungen aller Art; es ist augenscheinlich von Tilman Riemenschneider. Die Chorstühle sind in altdeutschem Geschmack vortrefflich in Holz geschnitten. Ein Meisterwerk der Renaissance ist der in Erz gegossene Taufstein, achteitig, mit einem erhaben gearbeiteten Brustbild an jeder Seite. — In der Nähe steht die Michaelskapelle, ein wundersames Denkmal der spitzbogigen Baukunst, aufgeführt von dem Steinmetzen Hans Bauer; sie hat eine Krypte und ist aus dem Jahre 1440. Im Bogenfelde der geschmackvollen Thüre sieht man in halberhabener Arbeit die Darstellung des jüngsten Gerichtes. — Ueberbleibsel aus den Tagen des Faustrechts sind die beiden Wartthürme unweit der rothen Brücke und am gegenseitigen Mainufer. Das „Schlösslein“ ist von hohem Alter und war eine feste Schirmburg der Ochsenfurter; jetzt finden arme Bürger darin Unterkunft. — [Postomnibus nach Aub, Röttingen, Euerhausen, Wittighausen.]

II. Marktbreit,

kleine luth. Stadt mit Fabriken, Obst- und Weinbau, grossen Getreidemärkten und lebhaftem Speditionshandel. Das Rathhaus, 1579 gebaut, und das im rechten Winkel daran stossende Stadtthor tragen den Geschmack der Renaissance. Das Rathhaus hat einen Giebelaufsatz mit vier schnecken-

förmigen Stufen; Säulen steigen an der Vorderseite des Aufsatzes bis auf den Dachfirst herab; auf der Spitze des Giebels steht ein geharnischter Ritter. An der Ecke sieht man über dem Erdgeschosse die Bildsäule des hl. Georg mit dem Drachen. In ähnlichem Styl, aber nicht so zierlich, ist das Amthaus. Die Stadt hat einen schönen Mainkai und zwei steinerne Brücken über den Breitbach. Die Stadtthürme und Mauern sind noch grösstentheils erhalten. — Die Stadtkirche, mit flacher Decke und zwei Emporkirchen, bietet in ihrer Bauart nichts Sebenswerthes. Den hinteren Theil der Kirche bildet die kleine, weit ältere Nikolauskapelle in gothischem Styl, mit Kreuzgewölben. Der Kirchthurm, 1587 gebaut, lohnt die Mühe des Ersteigens durch eine herrliche Aussicht. Die Gegend schliesst sich zu einem lieblichen Rund, wo am Fusse milder Rebenhügel die Ortschaften Marktsteft und viele Dörfer zerstreut liegen. [Postomnibus nach Kitzingen.]

III. Marktsteft.

Dieser gewerbreiche Marktflecken mit einer Präparandenschule, gutem Obst- und Weinbau, und lebhaftem Handel datirt seine Blüthe von 1746 an, wo der Markgraf von Ansbach das Lagerhaus mit dem Krahnen und den geräumigen sicheren Winterhafen im Mainkanal anlegte und dem Flecken überhaupt durch ausgedehnte Vorrechte und Zollerleichterungen aufhalf. Unter Ansbachischer Hoheit wurde jährlich dreimal, im Februar, Mai und um die Zeit

der Weinlese das s. g. „Hochgericht“ hier gehalten, nämlich ein grosses Gelage, wobei es hochherging und bei welchem die Würzburger Dompropstei, weil sie die Zehnten aus der Gegend bezog, die Atzung bezahlen musste. Das Fest dauerte gewöhnlich 24 Stunden; der Ansbachische Amtmann von Kreglingen nebst seinem Dienstpersonale, auch Jäger und Spielleute mit ihren Frauen waren zugegen; man hielt ein reichliches Mahl; auf der Strasse stand eine grosse Kufe mit Wein, aus der Jeder nach Herzenslust schöpfte. — Seinen Namen hat der Ort von einem Stifte, das dem hl. Stephan geweiht war. Ursprünglich gehörte Marktstett den Grafen von Castell, die noch jetzt das Patronatsrecht über die Kirche ausüben. An Bayern kam der Ort 1806, an das Grossherzogthum Würzburg 1810 und 1814 wieder an Bayern zurück.

III. Route auf der Nürnberger (Aschaffenburg-Würzburg-Nürnberg) Bahn.

I. Dettelbach.

Von der Station gleichen Namens (Bahnhof), der nächsten nach Rottendorf, gelangt man in $\frac{3}{4}$ St. per Omnibus nach diesem bekannten Wallfahrtsorte. Die kleine, recht anmuthende Stadt, mit reichlichem Weinbau und starkem Weinhandel, ist von einer uralten Ringmauer mit mehreren Thürmen umgeben; es sollen deren einst 50 vorhanden gewesen sein. Das Rathaus ist im Geschmack der Renaissance; die Stadt-

kirche hat zwei Thürme und einen Chor aus der Zeit des gothischen Styls. In der Wallfahrts- (Marien-) Kirche am Kloster der Franziskaner, herrlich gelegen auf einer Anhöhe nächst der Stadt, befindet sich das Bild der wunderthätigen (s. g. schwarzen) Mutter Gottes, das in Farbe und Gestalt an jenes zu Alt-Oetting erinnert. Auf diesem Hügel stand schon in früher Zeit das Bild der hl. Jungfrau; da verlautete im J. 1504 von verschiedenen, durch die Andacht zu ihm bewirkten Wunderheilungen. Das fromme Gerücht zog bald solche Schaaren von Pilgern hierher, dass schon 1505 Bischof Lorenz von Bibra eine Kapelle daselbst erbaute. Sodann errichtete Bischof Julius 1613 die jetzige Kirche mit dem Barfüsserkloster, das jedoch 1678 den Franziskanern eingeräumt wurde. Die Kirche trägt den Styl der spätesten (schlechtesten) gothischen Bauzeit; sie ward von den Schweden vielfach misshandelt und später in Rokokomanier wieder hergestellt. — Dettelbach gegenüber liegt Mainsondheim mit Schloss, Obst- und Weinbau. [Postomnibus nach Stadtschwarzach, gegenüber Schwarzenau mit Schloss, und nach Neuses.]

II. Kitzingen.

Man erreicht diese zu beiden Seiten des Maines gelegene, gewerbfleissige Stadt in gesegneter Gegend, reich durch Handel und Schiffahrt, Land- und Weinbau, in ca. 1 $\frac{1}{4}$ St. Die steinerne Brücke, welche zugleich ihr Wappen bildet, soll nach der Sage schon von König Pipin in einem Zeitraume von 32 Jahren

gebaut worden sein. Wie sie jetzt steht, rührt sie aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts her, ruht auf 13 Bogen und ist 1035 Fuss lang. — Das Rathhaus, das ein reiches Archiv bewahrt, ist aus dem Jahre 1563; es trägt an einer Ecke das Wahrzeichen der Stadt, nämlich das steinerne Standbild eines Mannes, der aus einer Kanne trinkt. — Die katholische Kirche ist im gothischen Styl erbaut, mit schönen Gurtgewölben; der Chor ist höchst geschmackvoll; minder zierlich ist das auf hohen Pfeilern ruhende Langhaus. Ein Oelberg und die halb erhaben gearbeitete Darstellung des Weltgerichts, im Bogenfelde über der Thüre, sind unverkennbare Werke von Tilman Riemenschneider. Von demselben Meister ist ein Altar, welcher Aehnlichkeit hat mit dem berühmten Nürnberger Sakramenthäuschen, einer der wenigen Altäre, die noch aus den Zeiten gothischen Styls erhalten sind. Die Emporkirche hat ein hübsches altdeutsches Geländer aus dem Ende des 15. Jahrh. Die Schlusssteine der Gewölbgurten bilden meistens ungeheuerliche Köpfe. Man zeigt in der Kirche italienische Hautreliefs unter Glas, aus Alabaster gehauen. Bemerkenswerther jedoch ist die schöne alte Schnitzarbeit an den Kirchenstühlen und ein uraltes Bild in der Emporkirche, noch der byzantinischen Zeit angehörig. Das Bild am Hochaltare von Joh. Bapt. de Ruel, die Taufe Christi darstellend, gilt für das beste dieses Meisters und ist aus dem J. 1670 oder 1675. — Der Stadttheil auf der linken Mainseite heisst Et wash a u s e n, urspr. Odwineshausen. — Kitzingen

hat noch grossentheils seine Ringmauern und festen Thürme. Der *Falterthurm* hat das Seltsame, dass er, von welcher Seite man ihn auch fernher beschauen möge, immer krumm erscheint, obwohl er ganz gerade gebaut ist. Gegenüber liegt der Friedhof mit dem grauen steinernen Heilandsbilde, das Dr. Christian Schäd in einer seiner schönsten Balladen verherrlicht hat. Nächstebei ist die Ruhestätte des edlen Dichters, welche ein Denkmal mit seinem in Nürnberg gegossenen Brustbilde (Hautrelief in Bronze) schmückt. — Viel besucht wird der benachbarte *Schwanberg*, eine Vorhöhe des Steigerwaldes, auf der ein noch immer grossartiges Schloss, jetzt zur Landwirthschaft benützt, sich befindet. Hier soll, nach dem alten Märchen, König Pipin schon gehaust haben. Das Schloss, im Bauernkrieg verwüstet, gewährt die schönste Aussicht nach allen Seiten. Die Gegend rings umher bietet die herrlichsten Lustwanderungen für den rüstigen Fussgänger. Unten im Thale liegt das Pfarrdorf *Rödelsee*, bekannt durch seinen Wein, der zum vortrefflichsten des Frankenlandes gehört, und rechts das uralte Städtchen *Iphofen*, von wo aus man am bequemsten die Partie auf den *Schwanberg* macht. — [Postomnibusfahrten nach *Marktbreit*, *Dettelbach-Seligenstadt* (2 St.), *Stadtschwarzach-Volkach*, *Castell-Rüdenhausen*, *Wiesentheid-Neuses*.]

III. Sulzfeld.

Dieser nicht unansehnliche Marktflecken, noch rings von seinen Thürmen und Mauern im länglichen Viereck

umgeben, liegt von Kitzingen eine kleine Stunde entfernt für den Fussgänger. Die auf der Höhe gelegene Pfarrkirche ist im Spitzbogenstyl und zeigt noch an den Pfeilern des Chors die Wappenschilder der alten Rathsherren des Ortes. Das stattliche Rathaus mit seinen Giebeln und Wappen ist das ansehnlichste Gebäude dieser Art auf dem Lande in ganz Franken; es ist von Bischof Julius erbaut. Die Gegend gehört zu den anmuthigsten des Mainthals. Auf den Höhen des Sonnenberges und des Mausthales entfaltet sich dem Beschauer ein prächtiges Rundgemälde: Berge mit Schlössern und Burgtrümmern, Städte und Dörfer in malerischer Gruppierung: Bilder einer reichen Vergangenheit und einer blühenden Gegenwart. Sulzfeld trägt noch ganz den Charakter der Vorzeit.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite		Seite
Abtei St. Stephan, ehem.	57	Botanischer Garten	16
Abtsleite (Mainberg)	99	Bronnbach (Pfarrdorf)	129
Adler, Gasthof zum	71	Bruderhof (Bischofshof)	45
Alte Kirche U. L. Frau (s. Marienberg)	91	Burggrumbach (Dorf)	109
Amorbach (Stadt)	131	Bürgerspital	28
Anatomie, neue	17	Burkarduskirche	95
Appiani, Freskenmaler	53	Burkarder Schulhaus	95
Aquarium d. bot. Gartens	16	Burkarder Thor	97
Arsenal (s. Marienberg)	92	Byss, Joh. Rud., Maler.	44. 50
Astheim (Pfarrdorf)	133		
Astronomische Anstalt	56	Chemisches Laboratorium der Universität	35
Attribute d. Universität	55 fg.	Chem. Lab. d. Maxxschule	36
Augenheilanstalt, des Prof. Dr. v. Welz	18	Cistercienser Abtei Bronnbach	129
Augustiner-Kloster nebst Kirche	25	Cistercienser - Nonnenkloster u. Kirche in Himmelpforten	84
Aumühle	103	Constitutionssäule bei Gai- bach	135
Bahnhof, alter	30	Curé, Claude, Hofbildhauer	75
„ neuer	4		
Bank, königliche	46	Damenstift, ehem. zur heil. Anna	29
Bauer (s. König & Bauer, Maschinenfabrik).		Denkmal d. Bischofs Julius	24
Begräbnisskapelle d. Domherren	44	Denksäule d. Fürstbischofs Conrad von Ravensburg	45
Benediktiner-Abtei St. Stephan, ehem.	57	Denksäule d. Fürstbischofs von Zobel	77
Benedictushöhe	108	Denkstein, neuer, Walthers von der Vogelweide	67
Bentheim-Tecklenburg, Moriz, Reichsgraf (s. Kreisblinden-Anstalt)	8	Dettelbach (kleine Stadt)	142
Bezirks- und Stadtgerichtsgebäude	63	Deutschordenshaus u. Kirch.	80
Bischöfl. Palais	38	Diepenbeck, Fr v., Maler.	59
Bischofsheim (Stadt)	129	Distelhausen (Dorf)	129
Blank, Joh. Bonavita (dessen Kunst- u. Mineralienkabinet, s. Minoritenkloster und Universität)	55. 62	Dom, der	39
Blinden-Institut (Kreis-), das	8	Domherrenhof Massbach	38
		Dreistelz, der (bei Brückenau)	99
		Drischütz, Architekt	37. 60

	Seite		Seite
Echter, Julius von Mespel-		Guttenberger Wald	107
brunn, sein Denkmal	45	Gymnasium, humanistisch.	60
Eckertsgarten	101	Halbig, Bildhauer	69
Engelsberg	132	Hammerschmiede, die	96
Entbindungsanstalt (Kreis-)	6	Harfe, die (Weinberg)	99
Enzelin, Architekt	19	Harmoniegesellschaft und	
Epileptiker-Haus	25	Gebäude	37
Ermeltraut, Maler	17	Hauger Pfarrkirche	6
Escherndorf (Pfarrdorf)	132	Hauptzollamts-Gebäude	20
Falken, das Haus z.	71	Heidingsfeld	104
Fesel, Chrph., Maler	41. 53	Hieb, letzter	109
Fischerzunft, Haus zur	94	Himmelspforten, Nonnen-	
Flatz, Domkapitular (siehe		kloster und Kirche	84
Taubstummen-Institut).		Höchberg (Pfarrdorf)	106
Fleischbank, die städtische	21	Hof zum grossen Löwen	26
Fortbildungsschule f. Bau-		Hofgarten i. Veitshöchheim	110
ernsöhne	26	" " Würzburg	51
Franziskaner-Klosternebst		Hofkeller in Würzburg	50
Kirche	61	Hofkirche " "	49
Fries, Lorenz M., Verfass.		Hofpromenade	53
d. Chronik des Herzog-		Hohebug (Weinberg)	99
thums Ostfranken	26	Hohelandsberg	100
Fröhlich, Joseph, Prof. (s.		Hospital, königliches	76
Musik-Institut)	45	Hueber'sches St. Joseph-	
Frohnveste, königl.	95	Spital	32
Gaibach (Pfarrdorf)	135	Hübsch, Architekt	124
Gamburg (Dorf)	129	Hufbeschlag-Lehranstalt	32
Gardisten- u. Husarenbau	32	Hummel, Domkapitular (s.	
Gartenschloss . in Veits-		Taubstummen-Institut).	
höchheim	112	Husaren- u. Gardistenbau	32
Gaswerk	10	Hutten'scher Garten.	102
Gasthof zum Adler	71	Jaufertsmarkt	74
" " Kronprinzen	44	Iphofen (Pfarrdorf)	145
" " Schönbrunnen	74	Johannisburg, die (Niko-	
" " Schwan	75	lausberg)	102
Gebäude (-Zahl) von Würzb.	3	Johannishof, der (Nikolaus-	
Geigel, J. P., Architekt	51. 53	berg)	102
Gemünden (Stadt)	200	Julius, Fürstbischof (s.	
Gerbrunn	65	Denkmal)	24
Glacis	100	Juliushospital	12
Gochsheim (Pfarrdorf)	137	Juliuspromenade	24
Göbelslehen	102	Kallmuth (Wein)	123
Grabmal Walthers von der		Kapitelhaus, das	43
Vogelweide	66	Käpele, das (Marienkapelle	
Gräden, die	62	auf dem Nikolausberg)	97
Gramschatzer Wald	109	Karleburg (Pfarrdorf)	122
Grafen Eckardtsturm	72	Karlstadt (kl. Stadt)	121
Gruften (Krypten)	65	Karlsburg	121
Grumbach, Wilhelm von	108	Karmelitenkirche nebst	
Guckenber, der	120	Kloster	59
Guttenberg (Dorf)	107		
Guttenberghof	38		

	Seite		Seite
Kaserne, die neue	76	Maxstrasse, die	34
Katzenwicker (ehem. Hof)	34	Merian, M., Maler	41
Kaut, Michael, Architekt	88	Michaelskirche, die	53
Kitzingen (Stadt)	143	Micka, G. Fr., Maler	62
Kleinheubach (Marktl.)	131	Militär-Garnisonskirche	83
Klerikal-Seminar	53	Militär-Garnisonsspital	83
Klima von Würzburg	1	Miltenberg (Stadt)	130
König & Bauer (Maschinenfabrik in Oberzell)	118	Miltenburg, die	130
Krahn, der eiserne	21	Münzgebäude, das vorm. (Petersbau)	58
Kreuzberg, der	99	Musikalisches Institut	56
Kreuzigung Christi, die (am Zellerthor)	83	Musiksaal	44
Kreuzwertheim (Pfarrdorf)	124	Neubaukirche (Universitätskirche)	56
Krombühl (Weinberg)	99	Neue Anlage (Wirtschaftsgarten)	103
Kronprinzen, Gasthof zum	44	Neue (Bahnhof-) Strasse	5
Kugelfang, der	109	Neumann, Balth., Architekt	39. 43. 47. 89
Kürschnerhof	63	Neumühle (Wirtschaft)	103
Laboratorium, chemisches, der Universität	35	Neumünster-Kirche	64
Lämmerberg (Weinberg)	99	Neureuther, G., Architekt	30
Leichenhof, der	39	Neustadt, Kloster	123
Leimsud, die (Wirtschaftsgarten)	102	Nickels, B. H., Bildhauer	14
Leiste, die (Weinberg)	94. 99	Niklashausen (Dorf)	129
Lohr	122	Nikolausberg, der	99
Ludwigsbad (b. Wipfeld)	135		
Ludwigsstrasse	31	Oberthür, Dr. Franz	27. 36
Lünenschloss, A. Clemens, Maler	43. 58. 64	Ochsenfurt (kl. Stadt)	138
Maidbrunn (Dorf)	109	Oelberg, der	39
Main, der	2	Onghers, Oswald, Maler	8
Mainberg, Schloss (bei Schweinfurt)	137	41—43, 58, 62, 70, 92, 96.	
Mainbrücke, die	74	Paradeplatz	44
Mainloch, das	75	Petersbau (siehe Münzgebäude)	
Mainmühle, die obere	95	Petrini, Antonio, Architekt	6. 14. 44. 58. 59. 80. 88
Mainquai, das untere	21	Pfarrkirche z. hl. Gertraud	19
Mainsondheim (Dorf)	143	„ zu St. Peter	58
Marienberg, die Festung	2. 86	Pfälbe (Weinberg)	99
Marienskapelle auf d. Markt	68	Platz'sche Garten, der	101
Marienskapelle auf dem Nikolausberge	97	Pleichacher Schulhaus, das	18
Marxerkloster, ehem.	19	„ Thor	19
Marktbreit (Stadt)	140	Polyklinik, die	16
Marktsteft (Markt)	141	Prosselsheim (Pfarrdorf)	132
Markung, die von Würzb.	2	Protestantische Kirche	57
Massiculi-Thurm, der	94		
Mausoleum, das Schönborn'sche	44	Randersacker (Marktl.)	107
Maxschule, die	36	Rathhaus, das	72

	Seite		Seite
Ravensburg, Conrad v. (Denksäule des Bischofs)	45	Stift zur hl. Anna, das (vormalige)	29
Real-Gymnasium (s. Max- schule).		Sulzfeld (Marktflecken) . .	145
Regierungsgebäude	57	Talavera , Gartenwirthsch.	103
Reichenberg (Pfarrdorf) . .	107	Tauberthalbahn, die	127
Renata, die Hexe	119	Taubstummen-Institut . . .	9
Reussenberg, der (bei Ge- münden)	99	Theatergebäude	29
Residenz, die königl.	46	Tiepolo, Maler	48, 49
Retzbach (Pfarrdorf)	108	Trarbach, Joh. von, Bild- hauer	126
Rhöngebirge, das	99	Treppner, Friedrich Dr. (s. Gasanstalt und Was- serleitung)	11
Reuererkloster (s. Karmeli- tenkloster).		Treu, Nikl, Maler	25. 98
Reuss, Friedr., Archit . . 35.	70	Universitätsgebäude	54
Riemenschneider, Tilmann .	19	Universitäts-(Neubau-)Kir- che	56
69. 105. 134. 140.	144	Unterdürrbach (Pfarrdorf) .	103
Rimpar (Pfarrdorf)	108	Unterrichtsanstalten	4
Rödelsee (Pfarrdorf)	145	Urach, Chph. v., Bildhauer .	126
Russischer Hof (Hotel) . . .	28	Urlaub, Maler	26. 62
Sandrart , Maler	41	Ursulinerinnen-Kloster und Kirchlein	61
Schalksberg (Weinberg) . . .	99	Veitshöchheim (Pfarrd.) . .	110
Schenkenthurm, der	103	Versbach (Pfarrdorf)	109
Schiesshaus (Wirthschaft) .	102	Veterinär-Lehr-Anstalt . . .	32
Schiffswinterung, die	20	Vierröhrenbrunnen	74
Schloss- (od. Hof-) Kirche . .	49	Vogelsburg, die	132
Schneidthurm	20	Vogelweide, Hof zur	58
Schönborn'sch. Mausoleum . .	43	" Walther v. der, sein Grabmal	66
Schönbrunnen, Gasthaus . . .	74	Vogelweide, Walther v. der, neuer Denkstein	67
Schottenanger	82	Vogler, Abt (Gedenktafel) . .	22
Schottenkloster	82	Volkach (kl. Stadt)	133
Schrannenhalle	34	Wagner , Joh. Mart. v. (Sammlungen)	56
Schullehrer-Seminar	60	Wagner, Pet. Joh., Bild- hauer	52. 98. 111
Schwan, Gasthof zum	75	Waldskugel	107
Schwanberg, der	145	Waldspitze	118
Schwarzenau (Dorf)	143	Walther von der Vogel- weide, Denkmal	66. 67
Schweinfurt (Stadt)	136	Washington (s. Glacis) . . .	101
Seminariumskirche (s. Mi- chaelskirche).		Wasserwerk, städtisches . .	10
Sennfeld (Pfarrdorf)	138	Wehr, das	76
Sodenberg, der (bei Ham- melburg)	99	Weinberge, Würzburger . .	2
Sonnenberg (s. Marienberg) .	93		
Spessart, der	122. 131		
Stadt- und Bezirksgerichts- gebäude	63		
Ständerbühl (Weinberg) . . .	99		
Steigerwald, der	99		
Steinberg (Steinwein)	99		
Stern, Johann v., Stifter des Bürgerspitals	28		

	Seite		Seite
Weinerzeugnisse	99	Würzburg, Name	1
Weinkeller (Marienberg) . .	93	" Bedeut. d. Stadt . .	3
Wellenbad	76	Zabelstein, der (bei Hass-	
Welz, Prof. v., Augenheil-		furt)	99
Anstalt	145	Zell (Ober-, Mittel- und	
Wiesentheid (Markt)	145	Unter-Zell)	117—119
Winterhausen (Marktfleck.)	138	Zellerthor	83
Wipfeld (Pfarrdorf)	135	Zellingen (Marktflecken) .	108
Wittelsbacher Hof, Gast-		Zick, Joh., Maler	48. 98
haus	71	Zobel, Melchior von (Denk-	
Wohlgemuth, M. J., Maler . .	64	säule des Fürstbischofs)	77
Württemb. Hof (Hotel) . . .	71	Zuchthaus	97





Lampert, Karte des Regierungs-Bezirktes Unterfranken und Aschaffenburg, nach amtlichen Quellen.
Chromolithogr. Imp.-Fol. fl. 2. oder 3 M. 50 Pf.

Nies, Prof. Dr. in Hohenheim. Beiträge zur Kenntniss des Keupers im Steigerwald. 8°. mit 2 Holzschnitten und 2 Lithographien.

fl. 1. 45. oder 3 Mark.

Plan, neuester von Würzburg, mit Angabe d. Hausnummern. Entworfen u. ausgeführt v. L. Stürtz.
Chromolithogr. Imp.-Fol. fl. 1. oder 2 Mark.

Plan, kleiner (Orientirungsplan) von Würzburg, gr. 4°. Chromolithogr. 24 kr. oder 80 Pf.

Spiess, B., die Rhön. 8°. mit Karte.

fl. 2. 20. oder 4 Mark.

— — **Karte der Rhön.** 8°. cart. 36 kr. oder 1 M.

Werner, Bad Kissingen und seine Umgebungen.
Prakt. Rathgeber und Wegweiser für Kurgäste mit
1 Plan. 8°. 54 kr. oder 1 Mark 60 Pf.

**A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung
in Würzburg.**

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz) in Würzburg.

Hubert, E. U.

Neuer Führer durch die Kreishauptstadt Würzburg und ihre Umgebungen

Würzburg 1875

Bavar. 1280 I

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11313426-1